3 -3

I

~~4a14~~

~~P. germ. 411~~

La(6)268/3

Spieß

Leben und Thaten

des

Jakob von Buchenstein,

Erb = Lehn = und Gerichtsherrn auf Ober = Mittel = und Unterbuchenstein.

Von

K. H. Spieß.

Drittes Bändchen.

Frankfurt und Leipzig. 1798.

Bibliothek der Philos. theol. Hochschule Passau

135774675
Staatl. Bibliothek Passau

Leben und Thaten
des
Jakob von Buchenstein.

Drittes Bändchen.

Eine Reise über Land und Meer, durch und um die Welt.

Wie weit sind wir denn schon vorwärts geschritten? fragte endlich Jakob den keuchenden Athanasius, als dieser dreust erklärte, daß er nicht mehr vorwärts schreiten könne, und zugleich im Schatten eines Baumes niedersank.

Athanasius. Wenigstens drei Meilen, und dies in einer Eile, als ob wir daheim gestohlen und gemordet hätten.

Jakob (sich neben ihm lagernd). Drei Meilen? Das sind sechs Stunden! Wie weit werden wir denn noch wandern müssen?

Athanasius. Das weis Gott am beßten!

Jakob. Freilich; aber ich möchte es auch gerne wissen. Wie groß ist denn die Welt?

Athanasius. Erst kürzlich las ich in einem Kalender, daß die Welt siebenzehnhundert neunzehn Meilen im Durchschnitte enthalte.

Jakob. Wie viel Zeit brauchen wir also, wenn wir die Welt durchschneiden, und in einem Tage sechs Meilen machen wollen?

Athanasius (in Gedanken rechnend). Zweihundert sechs und achtzig Tage, folglich mehr als neun Monate.

Jakob. O dann wandern wir getrost bis ans Ende der Welt fort.

Athanasius. Und wenn wir dies erreicht haben?

Jakob. So müssen wir sie auch finden, denn aus der Welt kann sie doch nicht entfliehen.

Athanasius. Nego antecedens! In der ganzen Welt giebts viele Millionen Wege und Strassen, sie kann auf jedem und jeder derselben wandern, und wir können sie immer nur auf einem oder einer suchen.

Jakob. Was schadt's? Finden wir sie nicht auf dieser, so suchen wir sie auf einer andern.

Athanasius. Dann müßten wir ewig leben, um ewig suchen zu können. Ueberdies giebts in der Welt viele Tausend und Tausend Millionen Häuser, sie kann in jedem derselben wohnen, und wir können sie doch nicht in jedem suchen.

Jakob. Hm! Hm!

Athanasius. Auch befinden sich in der Welt viele Meere, Seen und Flüsse; auf diesen fahren täglich viele tausend Schiffe hin und her, sie kann auf jedem derselben gegen Abend oder Morgen, gegen Mittag oder Mitternacht schiffen. Wie sollen wir sie suchen oder finden?

Jakob. Hm! Das ist eine närrische Welt,

wenn man nicht einmal einen Menschen darinne suchen kann.

Athanasius. Das Suchen ist leicht, nur das Finden ist schwer. Wer bürgt uns dafür, daß sie nicht dort in jenem Dörfchen wohnt, welches uns zur Rechten liegt?

Jakob. Was sollen wir denn also thun?

Athanasius. Wieder heimkehren, weil es höchst wahrscheinlich ist, daß wir uns, indem wir sie suchen, immer weiter von ihr entfernen. Ueberdies ist es sicher und gewiß, daß sie, wenn sie die tröstenden Worte in den Zeitungen erblickt, sogleich nach Hause kehrt, und wenn wir dann in der Welt umher irren — —

Jakob. Ich gehe nicht nach Hause! Daraus wird rein nichts! Ich habe lange genug gewartet, und mag nicht länger warten. Ich will und muß sie suchen, denn wenn ich sie suche, so ist mir leichter und besser, als wenn ich daheim sitze, nach allen Gegenden umher gucke, und sie nirgends erblicke. Izt tröstet mich immer der Gedanke, daß ich sie hinter diesem oder jenem Berge finden werde, und dann gehts wacker vorwärts.

Athanasius. Dieser Trost wird auch bald schwinden.

Jakob. Ich muß sie finden.

Athanasius. Wenn sie so blindlings in die Welt hinein rennen, gewiß nicht. Das heißt, ein Sandkorn im Meere suchen und finden wol-

len. Wenn sie nun einmal auf ihrem Vorsatze bestehen — —

Jakob. Ja, darauf bestehe ich.

Athanasius. So müssen wir ihn wenigstens anders ordnen, wenn er nur wahrscheinlich glücken soll.

Jakob. Wie denn?

Athanasius. Vor allen müssen wir nach der Straße rückkehren — —

Jakob. Ich kehre nicht zurück!

Athanasius. So erlauben sie nur — (fortfahrend). Nach der Straße rückkehren, auf welcher sie solche zum leztenmale sahen und sprachen.

Jakob. Das thue ich auch nicht! Denn, wenn ich den Ort erblicke, auf welchem ich von ihr Abschied nahm, so wird mir das Herz schwer, und ich muß wie ein kleines Kind weinen.

Athanasius. Und doch giebts kein anderes Mittel. Auf dieser Strasse müssen wir aufs neue vorwärts wandern, in jedem Dorfe und Hause Nachfrage halten: ob man sie nicht sah, und vorzüglich hörte: wohin sie ihren weitern Weg nahm? Wenn wir dann immer ihrer Spur folgen, so kanns höchst wahrscheinlich glücken, daß wir sie finden.

Jakob. Ja, so gehts! so gehts! Dank, lieber Pater, tausend Dank. Kommen sie, kommen sie geschwind — —

Bei diesen Worten sprang Jakob hastig auf, eilte rückwärts, und der hungrige Athanasius

mußte seine Ueberredungskraft aufs neue anwenden, um den verliebten Jakob zu überzeugen, daß es Thorheit seyn würde, wenn man — da man einmal so weit gewandert sei — nicht nebenbei in einem nahe liegenden Städtchen Nachfrage halte, weil es leicht möglich sei, daß man dadurch den Rückweg erspare, und vielleicht schon hier etwas von Minchens weiterer Reise erfahre. Jakob, der nur an sein Minchen, nicht an die Nebenabsichten des Athanasius dachte, folgte nun willig nach dem Städtchen, wo sie eine gute Mahlzeit, aber keine Spur von Minchen trafen, und deswegen sogleich rückwärts wanderten. Schon dämmerte es mächtig, als sie in der Hütte anlangten, in welcher Jakob das unglückliche Minchen zum leztenmale sah und sprach. Sie übernachteten dort, der trauernde Jakob sezte sich auf die Bank, auf welcher einst Minchen sas, und versank in tiefes Nachdenken, indes der abermals hungrige Athanasius eine Schüssel mit Milch verzehrte, und dann auf einem Strohlager ruhig und sorglos schnarchte. Wie der Tag graute, ward er schon von dem noch immer wachenden Jakob gewekt, und mußte ohne Frühstück den Wanderstab ergreifen. Ein Bauer, welcher ihnen, als sie schon die Gränze überschritten hatten, begegnete, erzählte ihnen, als sie bei ihm kundschafteten, daß er Weilern und Minchen mit eigner Hand nach einem kleinen Städtchen geführt habe. Sie trafen, seiner Versicherung nach, dort eben

den bereitstehenden Postwagen, nahmen Plaz auf diesem, und fuhren, ehe er das Städtchen wieder verließ, schon zum Thore hinaus. Jakob forschte nun emsig nach dem nächsten Wege, welcher zu diesem Städtchen führte, und eilte dann mit verdoppelten Schritten vorwärts. Athanasius, der fest überzeugt war, daß nur dort Ruhe und Labung seiner harre, folgte getrost, und lächelte heiter, wie er endlich die Thurmspitze des Städtchens erblikte. Der Postmeister desselben war gefällig genug, auf des Athanasius dringende Bitte eine gute Mahlzeit bereiten zu lassen, und in der nöthigen Zwischenzeit sein Journal zu untersuchen, um den noch dringender bittenden Jakob über Minchens weitere Reise Nachricht zu ertheilen. Nach langer Prüfung, und genauer Erwägung der Zeit und aller Umstände ward er endlich überzeugt, daß sich Fräulein Minchen nebst ihrem sogenannten Manne unter dem Namen: Kaufmann Köhler und Frau im Postbuche eintragen, und bis Frankfurt am Main notiren ließ. Da der arme Jakob durch Wort und Mine seine heisse Sehnsucht, sie so schnell als möglich zu erreichen, sehr deutlich und verständlich ausdrückte, auch nebenbei seine volle Goldbörse sehen ließ, so gab ihm der mitleidsvolle Postmeister den weisen Rath, ihr mit Extrapost zu folgen, und versicherte ihn aufs feierlichste, daß er, mit Hülfe dieses schnellen Fuhrwerks, die Stadt Frankfurt schon am dritten Tage erreichen würde. Jakob war mit diesem Antra-

ge vollkommen zufrieden, noch zufriedner war Athanasius, welcher sich nun im Wagen Ruhe, und auf iedem Posthause eine gute Mahlzeit versprach. Ein ächtes Glück für ihn, daß Jakob mit der Einrichtung des Postwesens nicht bekannt war, und daher nicht wähnte, daß man auch in der Nacht mit dieser reisen könne, sonst würde seine Sehnsucht nach Minchen dies herrliche Hülfsmittel gewiß benüzt, und dadurch den guten Kapuziner in seinem Schlafe, der ihm oft noch angenehmer als eine Flasche Wein war, gestöhrt haben.

Eben sas am Abende des andern Tages Athanasius am gedekten Tische eines Posthauses, und harrte der Speisen und seines gnädigen Herrn mit gleicher Sehnsucht, als der leztere keuchend und hastig ins Zimmer stürzte. Athanasius war kein Kenner der Phisionomie, aber Jakobs in diesem Augenblicke so deutlich, und so mancherlei sprechendes Gesichte fiel ihm doch izt besonders auf. Er las darinne Freude und Wehmuth, Hofnung und Furcht, und überdies ein wildes buntes Gemisch von allen entgegen gesezten Leidenschaften, die das Herz des Menschen zu fühlen und zu empfinden fähig ist.

Athanasius. Gnädiger Herr! Was ist ihnen geschehen? Was ist vorgegangen? Haben sie vielleicht Fräulein Minchen gesehen, gefunden, gesprochen?

Jakob. (welcher indes mit wilder Heftigkeit seinen Arm gefaßt hatte.

und ihn hinter dem Tische hervorzerrte) Kommen sie? Kommen sie geschwind?

Athanasius. Hat's denn so grosse Eile? Man wird die Suppe gleich bringen.

Jakob. Kommen sie! Fort! Fort!

Athanasius folgte nun, weil er folgen mußte, und ward von dem noch immer gleich stark eilenden Jakob an einigen Häusern vorüber nach dem Kirchhofe des Dorfs geschleppt. Dort führte er ihn zu einem frisch aufgeworfenen Grabe, und zeigte mit der Hand auf ein breites, hölzernes Kreuz, das in der Mitte mit einer Tafel und Inschrift versehen war. Athanasius, welcher in diesem Augenblicke für seines gnädigen Herrns Verstand zagte, mehr sein Gesicht, als die Inschrift anblickte, stand still und schweigend da.

Jakob. So lesen sie doch! Ich weiß nicht — — vielleicht habe ich unrichtig gelesen — — so lesen sie doch.

Athanasius. (langsam und deutlich lesend) „Hier ruht der Wohledle, Hochachtbare, Wohlweise und Hochgelahrte Herr Kristoph Weiler, der Weltweisheit und Rechtsgelehrsamkeit Doktor, und Gerichtsverwalter zu Ober= Mittel= und Unterbuchenstein. Er ward im finstern Forste auf der öffentlichen, geleitfreyen Heerstrasse von unbekannten Räubern erbärmlich ermordet, und von seinem trostlosen Weibe allhier nach christkatholischem Gebrauche zur Erde be=

staltet. Gott sei seiner armen Seele gnädig und barmherzig."

Athanasius mußte mehr als einmal lesen, und wie er endlich geendet hatte, so seufzte er und Jakob seufzte mit.

Jakob. So ist er wirklich todt?

Athanasius. Wirklich! (seine Hände faltend) Er verdient ein Vater unser!

Jakob. (mit betend) Hat mir in seinem Leben viel Leids gethan, aber er ist todt, und so sei ihm alles vergeben.

Athanasius. Gönnen sie ihm die ewige Ruhe.

Jakob. Ich gönne sie ihm herzlich. Wenn nur Minchen — — Ach Gott! Das habe ich ja ganz vergessen, izt kann ich ja wieder hoffen, izt ist sie frei und ledig! Ach du lieber Gott! Wie mir so weh und doch so wohl ist! Wenn Minchen mein würde, und mein muß sie nun werden, sie hat mir's ja versprochen! Wenn er nicht wäre, sagte sie, als sie Abschied nahm, nun ist er ja nicht mehr! O du grosser Gott! Ich weiß gar nicht wie mir ist! Es ist nicht recht, daß ich mich an seinem Grabe freue, aber ich muß mich freuen, ich kann mir nicht helfen — — Kommen sie, gehen wir fort, damit ich mich ungestört freuen kann. Aber Minchen — — Stehts denn nicht hier: Wo wir sie finden können?

Athanasius. Nein!

Jakob. Das hätte man aber hersetzen sol-

len! Mein Gott, das war ja das nothwendigste! Wo sollen wir sie izt suchen? Es steht ja doch etwas von ihr da.

Athanasius. Sie wird nur sein trostloses Weib genannt.

Jakob. Weib? Sie war ja sein Weib nicht.

Athanasius. Wahrscheinlich hat sie sich nur dafür ausgegeben.

Jakob. Das war aber nicht Recht! izt muß sie ein ganzes Jahr trauern, und ich kann ein ganzes Jahr harren und warten! Da wird mir die Zeit schrecklich lange werden, aber wenn ich sie nur wieder habe, dann wirds doch leichter gehen. — —

Er schwäzte noch lange in diesem Tone fort, und blieb am Ende immer bei der Frage stehen: Wo man nun schnell und sicher das freie Minchen finden und trösten könne? Athanasius konnte diese Frage nie mit Gewißheit beantworten, doch achtete er's weise und rathsam, bei den Bewohnern des Dorfs und vorzüglich bei dem Pfarrer desselben Nachricht einzuziehen, um dadurch Minchens Aufenthalt erforschen, und die weitere Reise darnach einrichten zu können. Ob er gleich des gedeckten Tisches wegen den Besuch bei dem Pfarrer bis am andern Morgen verzögern wollte, so mußte er doch den hoffenden Jakob sogleich zu diesem begleiten, weil dieser sich eben die Möglichkeit vorgestellt hatte, daß sein Minchen viel-

leicht gar noch im Dorfe weilen und wohnen könne.

Der Pfarrer war alt, beinahe ein Greis, aber noch munter und vorzüglich sehr gastfrei. Er freute sich herzlich, als Athanasius ihn mit Jakobs Namen und Stand bekannt machte, einen so vornehmen Gast in seinem Hause bewirthen zu können, und obgleich Athanasius versicherte, daß sie schon Herberge und Speise im Posthause bestellt hätten, so nahm Jakob die Einladung doch willig an, weil der Pfarrer in seiner Gegenwart der Aufwärterin gebot, daß sie für den fremden Herrn das nemliche Zimmer ordnen solle, welches neulich die Frau des ermordeten Gerichtsverwalters bewohnt habe. Athanasius begann nun zu fragen, weil Jakob schon oft, aber auch höchst verwirrt gefragt hatte, und der Pfarrer war zur Erzählung bereit und willig. Ich will seine Erzählung meinen Lesern wörtlich mittheilen, ohne der vielen Fragen zu gedenken, mit welchen sie Jakob und selbst Athanasius sehr oft unterbrach.

Vor einem Monate, erzählte der Pfarrer, lockte mich das Rasseln eines Wagens ans Fenster. Ich blickte hinab, sah einen Bauerwagen, auf diesem einen todten Körper, und hinter dem Wagen eine Menge Bauern, die in ihrer Mitte ein schönes, junges Frauenzimmer führten, welches schrecklich weinte und jammerte. Ich eilte hinab, und erfuhr von den Bauern, daß sie, als sie vom Markte eines nahen Städtchens rückkehrten, mit-

ten im sogenannten finstern Forste einen Ermordeten, und neben diesem das Frauenzimmer heulend und klagend angetroffen hätten. Da die Bedaurungswürdige nur die Grösse ihres Verlustes fühlte, so hatte sie die Fragen der Bauern nur im allgemeinen, oft gar nicht beantwortet, und diese beschlossen, sie zu mir zu führen, weil ihr gerechter Schmerz ihr oft alle Kräfte raubte, und eine Labung höchst nöthig machte. Ich nahm sie mit Vergnügen auf, und gebot den Bauern, den ermordeten Körper dem Gerichte zur nöthigen Untersuchung zu überliefern. Es war schrecklich und der Erbarmung würdig, wie die Aermste klagte und jammerte, als sie sich von ihrem todten Gatten trennen sollte, nur mit Mühe und Hülfe der wichtigsten Religionsgründe gelang es mir, sie schwach zu beruhigen, und nach einem Zimmer zu führen. Wie sie sich aber in diesem einsam und verlassen erblickte, so begann sie zu rasen, und der herbeigerufene Arzt mußte die ganze Nacht an ihrem Bette wachen, weil Verzweiflung mit ihr kämpfte, und ich schrecklichen Selbstmord befürchtete. Erst am andern Morgen siegte die Vernunft, sie konnte anhaltend weinen, und den Trost fassen, mit welchem ich sie nach Kräften zu unterstützen suchte. Schon am Mittage war sie fähig, dem Gerichte die vorgelegten Fragen zu beantworten, und den schrecklichen Mord zu erzählen. Ihrer Aussage nach war sie mit ihrem äusserst geliebten Manne etwas über ein halbes Jahr

verheurathet: als dieser aus Frankfurt die angenehme Nachricht erhielt, daß ihn eine reiche Tante bei ihrem Tode zu ihrem Erben ernennt habe. Das Gericht forderte seine Gegenwart, und sie entschloß sich sogleich, ihn auf seiner Reise zu begleiten. Anfangs reisten sie mit dem Postwagen, als sie aber das starke Fahren auf diesem nicht vertragen konnte, so kaufte ihr Gatte in einem Städtchen, dessen Namen sie nicht zu nennen wußte, einen leichten Wagen und zwei Pferde, mit welchem sie nun nach eignem Gefallen weiter reisten. Herr Weiler, so nannte sich der Ermordete, regierte die Pferde selbst, und diese Art der Reise machte ihm und ihr das größte Vergnügen.

Unbekannt mit den Gefahren, welche oft auf der sichersten Strasse des Reisenden harren, durchfuhren sie sorglos den wilden Forst, in welchem, ungeachtet aller Wachsamkeit der Gerichte, noch immer Räuber und Mörder ihr Wesen treiben. Wie sie die Mitte desselben erreichten, und sie eben zu schlummern begann, ward sie durch ein wildes Geschrei aufgeschreckt, sie erblickte den Wagen wenigstens von zwölf unbekannten Männern umgeben, und sah deutlich, wie ihr Mann sein Jagdmesser faßte, um sich gegen einige derselben zu vertheidigen. Ehe er dies aber vermochte, rissen ihn andere aus dem Wagen, und stießen ihn mehr als einmal ihren Dolch in die Brust. Sie wollte nach Hülfe schreien, und vermochte es nicht, und mußte zusehen, wie man dem noch röchelnden

Gatten seine Börse und Uhren raubte. Eben nahten sich ihr einige Räuber, und wollten sie wahrscheinlich auf ähnliche schreckliche Art tödten, als ein Mann zu Pferde gesprengt kam: Tummelt euch, schrie er, es kommen eine Menge Bauern die Anhöhe herauf! Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so ward sie aus dem Wagen gerissen, und abseits geschleudert. Alle Räuber sprangen nun hastig in den Wagen, trieben die Pferde mit Gewalt an, und jagten auf und davon. Ob der Fall, welchen die Aermste auf diese Art gethan hatte, gleich stark und heftig war, so fühlte sie doch keine Schmerzen, und eilte zu ihrem sterbenden Gatten. Sein Auge blickte sie noch einmal an, und er verschied in ihren Armen. Sein Tod raubte ihr alle Besinnungskraft, sie wußte nicht zu erzählen, wie die bald hernach eintreffenden Bauern sie fanden und retteten. Nur so viel erinnerte sie sich noch, daß die mitleidigen Bauern sie neben den todten Körper auf einen Wagen sezten, von welchem sie mehr als einmal herabsprang und zu entfliehen suchte, weil sie sich immer noch in Räubers Händen wähnte. Das Gericht hatte in der Tasche des Ermordeten verschiedne Zeugnisse gefunden, welche deutlich bewiesen, daß er derjenige sei, für welchen ihn seine unglückliche Gattin ausgab, sein Körper wurde mir daher, um ihn zur Erde zu bestatten, überliefert. Ich verheelte der Unglücklichen diesen traurigen Zeitpunkt sorg-

fäl-

fältig, und schlich mich unter einem andern Vorwande von ihrer Seite, aber sie hatte meine Beschäftigung doch errathen, und wie ich nach Hause kam, war sie aus diesem entflohen. Aller angewandten Mühe und Sorgfalt ungeachtet, konnte ich doch bisher ihren Aufenthalt nicht entdecken, und muß billig fürchten, daß sie, wenn sie der Allmächtige nicht in seinen besondern Schutz nahm, ihr Leiden schon hienieden geendet habe. (in seiner Tasche suchend, und einen Zettel herausziehend.) Dieser Brief, den ich auf ihrem Tische fand, scheint ihren schrecklichen Entschluß zu bestätigen. (lesend.) „Indeß sie, lieber Herr Pfarrer, mein Glück, meine Hofnung, meine Freude, und alles, was ich auf dieser Welt besas, der schrecklichen Verwesung übergeben, ergreift mich auf's neue die gräßlichste Verzweiflung. Ich kann ohne ihn nicht leben, ich muß, ich will zu ihm. Der Barmherzige wird mein Leiden wägen, und mich ienseits mit ihm vereinigen. Dies ist mein Wunsch, meine einzige Hofnung, die ich nach allen Kräften fördern werde. Er wird sie auch für ihre Güte lohnen, denn ich vermags nicht, weil ich mich eben überzeuge, daß mein ganzes Vermögen nur in zwei Louisd'ors bestehe. Ich hinterlasse sie ihnen, mit der Bitte: Einen derselben zu einer andächtigen Handlung für mich und den Unvergeßlichen zu verwenden, und für den Werth des zweiten sein Grab mit irgend einem

Denkmale zu zieren, damit seine unglücklichen Freunde und Anverwandten doch einst die Stätte finden, auf welcher der Theure ruht. Ich wünsche freilich auch, neben ihm zu ruhen, aber was kümmert mich der Körper, wenn nur meine Seele mit ihm vereinigt lebt. Beten sie, beten sie, ehrwürdiger Greis, dringend und anhaltend, damit dieser Wunsch erfüllt werde, sonst bin ich ewig unglücklich."

Der Greis schwieg, weil Thränen und ächte Rührung seine Stimme hemmten. Jakob und Athanasius befanden sich in gleichem Zustande. Der Erstere schluchzte laut, weil der Gedanke, daß sein Minchen nicht mehr unter den Lebenden wandle, alle seine Hofnung mit einmal vernichtete, und ihn ganz unglücklich machte. Der gutherzige Pfarrer sah's, und suchte sein Tröster zu werden. Noch kann ich, sprach er, ihren schrecklichen Entschluß nur vermuthen, nicht bestätigen, und habe sogar Hofnung, daß sie ihn, weil sie zögerte, nicht vollbrachte, denn erst gestern erzählte mir eine Bäuerin, daß sie ihr am andern Morgen nachher, an dem Thore der Stadt M — begegnete. Ist diese Nachricht gegründet, so kann ich, so können sie allerdings hoffen, daß sie länger zu dulden beschloß, und wahrscheinlich noch lebt. Ich hatte fest beschlossen, diese Woche noch nach M — zu reisen, und mich dort genauer nach ihr zu erkundigen, da mich aber ihre Theilnahme überzeugt, daß sie dies Geschäft schneller und besser ausfüh-

ren werden, so überlasse ich es ihnen willig; und bitte mir nur den Erfolg zu berichten, weil es mich herzlich freuen würde, die arme Unglückliche der Verzweiflung entrissen zu sehen.

Jakob versprach die Erfüllung dieser Bitte, und ward ruhiger, weil er sich sein Minchen noch lebend denken konnte. Vor kurzem würde ihn dieser schwache Trost äusserst gekränkt haben, izt war er ihm willkommen, weil des Pfarrers schreckliche Erzählung selbst diesen vernichtet hatte. Es gieng ihm in diesem Falle wie allen andern Menschenkindern, welche bei der festesten Hofnung immer noch mehr Gewißheit heischen, sie oft mit Ungestüm fodern, und sich doch bald nachher mit dem schwächsten Hofnungsscheine begnügen, weil ein Zufall alle ihre Aussichten vernichtet hatte. Sie durchplauderten nun in immer vertraulicherm Gespräche den Abend und die Hälfte der Nacht, der redliche Pfarrer ward in dieser Zeit Jakobs vollkommner Vertrauter, erfuhr sein und Minchens ganzes Schicksal, und wünschte nun noch weit sehnlicher, daß Minchens Aufenthalt bald entdekt werden möge, weil für sie in Jakobs Armen ein so großes Glück blühe. Die Wege der Vorsicht, rief er mehr als einmal aus, sind weise und wunderbar, sie vernichtet oft, um schöner und herlicher bauen zu können, der unglückliche Ermordete wollte sie in ihren weisen Absichten hindern, und schreckliche Strafe war sein Lohn. Als er überdies von Ja-

kob vernahm, daß er nicht, wie er vermuthet hatte, von der schrecklichen Begebenheit durch das Gericht unterrichtet wurde, sondern blos aus unbezwinglicher Liebe Minchens Spur gefolgt, und durch ein blosses Ungefähr nach dem Kirchhofe gegangen sei, so erblikte der Pfarrer in diesen Handlungen eine absichtliche Leitung der höhern Vorsicht, und weissagte dem armen Jakob den glücklichsten Ausgang. Dieser traute dieser Versicherung mit voller Zuversicht, weil er sie erfüllt zu sehen wünschte, und Erfüllung der ewige Wunsch des Menschen ist. Athanasius hatte unter dieser Zeit treflich gespeißt, und erinnerte izt durch sein immerwährendes Nicken an das Bedürfnis des Schlafes. Jakob genoß ihn auch, aber doch äusserst unruhig, weil er immer träumend, sein Minchen in Räubers Händen erblikte, und wenn er erwachte, sich ihr großes Leiden dachte, welches sie einst in diesem Zimmer geduldet hatte.

Am frühen Morgen erschien die schon bestellte Post, Jakob nahm von dem redlichen Pfarrer mit Rührung Abschied, versprach nochmals sichere Nachricht, und reiste, von seinem Segen begleitet, mit der angenehmen Hofnung ab, daß er sein Minchen sicher zu M — treffen würde. Er traf schon in der Gesellschaft seines treuen Athanasius nach vier kurzen Stunden zu M — ein, und konnte es gar nicht begreifen, als man ihm am Thore, wo er sogleich Nachfrage hielt, die Antwort ertheilte, daß man Minchens Eingang in die Stadt

gar nicht bemerkt habe. Zufriedner war er mit dem Wirthe, zu welchem sie der Postknecht geführt hatte. Dieser erzählte ihnen, daß vor einigen Wochen kurz nach Eröfnung der Stadtthore ein schönes, weiß gekleidetes Frauenzimmer bei ihm zu Fuße angelangt sei, sich ein Zimmer gemiethet, und in diesem einige Stunden geschlafen habe, dann aber sogleich die Post bestellt, und mit dieser nach Frankfurt gereist sei. Jakob, welcher sich von jeher sein Minchen nur im weissen Kleide dachte, war über diese Erzählung äusserst vergnügt, und bat den Wirth dringend, für ihn ebenfalls die Post zu bestellen, um auf dieser seinem Minchen nacheilen zu können. Er erfüllte seine Bitte, und Athanasius gewann kaum hinlängliche Zeit, um sich durch eine Mahlzeit zur weitern Reise zu stärken. Erst, als sich die Reisenden schon Frankfurt näherten, und durch einen Postknecht erfuhren, daß ihm das weiß gekleidete Frauenzimmer aus einer vollen Börse ein sehr reichliches Trinkgeld gezahlt habe, begann Athanasius zu zweifeln: ob man nicht etwan, indem man Minchen zu erreichen suche, ein fremdes und unbekanntes Frauenzimmer finden werde? Denn Minchen, fügte er zum Beweise seines Zweifels hinzu, hatte ihrer schriftlichen Versicherung gemäß, nur zwei Louisd'or im Vermögen, welche sie überdies auf dem Tische des Pfarrers liegen ließ. — — Wie kann sie also auf der Post reisen, und obendrein aus einer vollen Börse ein reichliches Trinkgeld

zahlen? Der Beweiß war triftig, und nagte mächtig an Jakobs blühender Hofnung, aber diese hatte schon zu fest gewurzelt, um nicht neue, und stärkere Zweige treiben zu können. Er bewieß mit vielen Gründen, daß es eben keine Schuldigkeit sei, einem Pfarrer für eine kurze Herberge ein Geschenk zu hinterlassen, auch fand er es eben so natürlich, daß Minchen ihr Geld absichtlich verläugnet habe, weil sie mit vollem Rechte neue Gefahr auf der Reise fürchten mußte, und bewieß am Ende sogar, daß eben die volle Börse ein ächtes Kennzeichen sei, weil er ihr solche beim lezten Abschiede geschenkt habe. Freilich waren in dieser geschenkten Börse nur Dukaten und keine Louisd'ors enthalten, aber wenn man Hofnung nähren will, so muß man nicht zu genau prüfen, und wenn man immer genau prüfen wollte, so könnte man nie in seiner Hofnung getäuscht, nie in seiner Erwartung betrogen werden.

Athanasius war wenigstens mit diesem Gegenbeweise vollkommen zufrieden. Er sehnte sich nach Ruhe und Erholung, und da er diese auf eine oder die andre Art in Frankfurt wenigstens einige Tage lang zu genüßen hofte, so war es ihm höchst angenehm, daß sein Zweifel, den sein gutes, redliches Herz nicht zu verbergen vermochte, seine Hofnung nicht vernichtete.

Auf der lezten Post vor Frankfurt war eben der Postknecht daheim, welcher das weiß gekleidete Frauenzimmer wirklich vor einigen Wochen nach

der Stadt geführt, und dort in einem bekannten Gasthofe abgesezt hatte. Da Jakob ihn ebenfalls zu seinem Führer erhielt, so schwäzte er auf der Reise viel mit ihm, und fragte unter andern auch: ob das unbekannte Frauenzimmer noch immer große Traurigkeit geäussert, vielleicht gar geweint habe? Er horchte hoch auf, als ihm der Postknecht das Gegentheil bewieß, die Unbekannte als ein äusserst munteres und fröhliches Fräulein schilderte, welches wahrscheinlich deswegen so zufrieden und vergnügt war, weil sie in Frankfurt ihre Eltern, und bei diesen ihren innig geliebten Bräutigam zu treffen hofte. Der Postknecht schwur hoch und theuer, daß ihm dies alles das Frauenzimmer selbst erzählt habe, vermehrte dadurch Jakobs Erstaunen um ein großes, und bewog diesen, den schlafenden Athanasius zu wecken, um seinen Rath und Meinung zu hören. Dieser bewieß aus schon bekannten Ursachen, daß die Erzählung eines Postknechtes nicht immer strenge Wahrheit enthalte, und achtete es für höchst rathsam, des möglichen Zweifels ungeachtet, doch die Reise nach Frankfurt zu vollenden, um dort alles genau zu prüfen, und wäre man auch irre geleitet worden, wenigstens einige Tage hindurch allda zu weilen, um Minchens Aufenthalt zu erforschen. Obgleich der eigensinnige Postknecht noch immer die Wahrheit seiner Erzählung betheuerte, und nebenbei auch noch behauptete, daß seine Pasaschierin (wie er sie nannte) schwarze Augen und Haare gehabt

habe, so fügte sich Jakob doch willig dem Rathe des klügern Athanasius, weil er selbst keines bessern fähig war. Voll Unruhe und Begierde nach Aufklärung sprang er in Frankfurt aus dem Wagen, und eilte nach dem Gasthofe. Ein Aufwärter erzählte ihm sogleich, daß das schöne Frauenzimmer wirklich in diesem angekangt sei, und sogleich nach dem Kaufmann Werft aus Holland, welcher zur nämlichen Zeit im Gasthofe wohnte, gefragt habe. Ich führte, fügte der Aufwärter hinzu, sie selbst nach seinem Zimmer, und war Zeuge, wie Vater und Mutter sich ausserordentlich freuten, ihr verlohrnes Kind wieder zu sehen, und so unverhoft zu umarmen. Ein Geschäft, welches sie mir auftrugen, entfernte mich, und ich konnte nichts mehr hören, nur in der Folge beobachten, daß die Freude der Eltern immer noch groß war.

Jakob. Und wo ist das Frauenzimmer?

Der Aufwärter. Sie reiste am dritten Tage nachher mit ihren Eltern nach Holland ab. Abends vorher traf ihr Bräutigam eben so unverhoft ein, und da war die Freude beinahe noch größer, wenigstens äusserte solche das Fräulein auf eine sehr deutliche Art! immer traf ich sie in den Armen des jungen Herrn, den sie oft in meiner Gegenwart küßte.

Jakob (auffahrend). Herr, das war mein Minchen nicht.

Der Aufwärter. Minchen? Nein, sie nann-

te sie sich nicht. Die Mutter nannte sie immer Flörchen.

Jakob. Hab in meinem Leben kein Flörchen gekannt! Und gieng der Kerl auch mit nach Holland?

Der Aufwärter. Er reiste mit ihr zur nämlichen Zeit, und in dem nämlichen Wagen ab.

Jakob. Nun ist's gewiß, das war mein Minchen nicht!

Bei diesen Worten öfnete der Aufwärter das Zimmer, welches er für Jakob bestimmt hatte, bat einzutreten, und eilte fort, um Anstalten zu einem Mahle zu treffen, welches der stets hungrige Athanasius in einer Zwischenpause bestellt hatte. Jakob gieng stillschweigend auf und nieder, und erwartete Trost von seinem Freunde, da dieser aber keinen zu geben wußte, so schwieg er ebenfalls, und nahm Plaz auf dem weichen Sofa.

Jakob. Was werden wir izt machen?

Athanasius. Was ich schon auf der Reise rieth, und izt noch immer rathen muß.

Jakob. Nicht wahr? Das war Minchen nicht?

Athanasius. Gewiß nicht.

Jakob. Nein! Nein! Einen fremden, unbekannten Menschen im Arme zu liegen, ihn in der Aufwärter Gegenwart zu küssen. Nein! Das that mein Minchen nicht. Da sie ihren Weiler verlohren hat, so küßt sie gewiß keinen als mich.

Darauf wollte ich leben und sterben. (zum Athanasius). Sie doch auch?

Athanasius. Es ist nur allzudeutlich erwiesen, daß wir uns in der Person geirrt haben, und einer falschen Spur gefolgt sind. Da wir aber einmal hier sind, so ist's auch unsre Pflicht, uns hier auf's genauste nach ihr zu erkundigen.

Jakob. Und wenn wir sie nun nicht treffen?

Athanasius. So müssen wir zu dem alten Pfarrer rückkehren, und dort genauere Nachricht zu erhalten suchen.

Jakob war mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden, nur bat er seinen Freund dringend, so bald als möglich in der Stadt umher zu gehen, und Minchens möglichen Aufenthalt auszuforschen, damit sie im nöthigen Falle bald zu dem Pfarrer rückkehren, und dort größere Hofnung sammlen könnten. Athanasius, welcher nicht immer reisen, auch einmal ruhen wollte, bestand aber hartnäckig darauf, sich wenigstens drei Tage zur nöthigen Spähe zu bedingen, weil die Stadt volkreich und groß sei, und man, wenn man suchen wollte, recht oder gar nicht suchen müsse. Jakob weigerte sich lange, willigte aber endlich doch ein, weil er die Gegengründe nicht widerlegen konnte.

Die Trommel.

Als die Freunde am Tische saßen, Jakob immer seines Minchens gedachte, und Athanasius den guten, alten Rheinwein lobte, ward nahe am Gasthofe anhaltend getrommelt. Der Lärm erregte Jakobs Aufmerksamkeit, und der befragte Aufwärter erzählte ihm, daß man einen verlaufenen Bologneser Hund austrommle, und dem Finder desselben drei Louisd'or zusichere, wenn er solchen dem Eigenthümer gesund und unbeschädigt überbringen würde. Je, das ist ja vortreflich, rief Jakob aus, das Ding gefällt mir, da braucht man nicht lange zu suchen, und erhält das Verlohrne sogleich wieder. (zum Aufwärter) Ruf er mir den Tambour her.

Athanasius. Und was soll er hier?

Jakob. Sie können noch fragen? Mein Minchen will ich austrommeln lassen. Derjenige, welcher sie mir gesund überbringt, erhält funfzig Louisd'or, und da will ich hundert gegen eins wetten, daß die Leute den Hund laufen lassen, und nur mein Minchen suchen.

Athanasias bemühte sich nun, dem mit seiner Entdeckung sehr zufriednen Jakob zu beweisen, daß es nicht gewöhnlich sei, Menschen gleich Hunden auszutrommeln, aber Jakob bewieß dagegen, daß ein Mensch mehr als tausend Hunde werth sei, und daher auch um so eher auf eine solche Art ge-

sucht werden könne. Vergebens bewieß auch der lachende Aufwärter, daß solch eine Handlung dem guten Rufe des Frauenzimmers nachtheilig seyn, sie dem Gespötte und Gelächter der ganzen Stadt bloßstellen würde, aber Jakob konnte hier keinen Stof zum Spotte finden, und versicherte endlich dreust, daß er allen Bewohnern Frankfurts herzlich gerne diesen möglichen Stof zur Unterhaltung gönne, wenn er nur dadurch sein Minchen entdecke. Wenigstens würde er alles versucht haben, um seinen gefaßten Plan durchzusetzen, wenn nicht ein Zufall ihn ganz vernichtet, und unnöthig gemacht hätte. Wie er noch immer die Gegenwart des Tambours foderte, und diesem endlich selbst nacheilen wollte, trat ein kleiner, schlechtgekleideter Bube in sein Zimmer. Wohnt hier nicht, fragte er schüchtern, der gnädige Herr, welcher diesen Mittag hier angekommen ist?

Der Aufwärter. Ja, er wohnt hier.

Der Bube. Ich soll aber auch fragen: ob sich der gnädige Herr wirklich Herr von Buchenstein nennt? und — und ob er es wirklich ist?

Jakob. So heiß ich, und der bin ich.

Der Bube. Dann habe ich ihnen diesen Brief zu übergeben, und soll auf eine Antwort warten, oder auch unterthänig anfragen, wenn ich — — Mein Gott, wie war's denn? wenn ich — — Ja, wenn ich sie etwan abholen könnte.

Jakob (den Brief nehmend). Hm! Hm! (langsam lesend). Herrn, Herrn Ja-

kob von Buchenstein. (zu Athanasius). Lesen sie einmal!

Ein Brief, aber auch nichts als ein Brief.

„Als ich diesen Morgen dem Ewigen mein namloses Leiden klagte, von ihm Hülfe und Rettung heischte, und endlich, von geheimer Ahnung getrieben, die Kirche verließ, rollte ein Wagen dicht an mir vorüber. Ich erblikte in diesem den ehrwürdigen Pater Athanasius, und neben ihm — darf ich diesen Ausdruck wohl wagen? — meinen ehemaligen Freund Buchenstein. Ein kleiner Knabe, der mich begleitete, eilte auf mein Geheiß dem Wagen nach, und brachte mir die Nachricht, daß beide im nahen Gasthofe ausgestiegen wären. Ich eilte heim in meine Leidenskammer, um — Ach, barmherziger, aber auch gerechter Gott, du hast mich hart und streng gestraft, ich kann, ich darf auf Gnade und Linderung Anspruch machen! O, beßter Herr von Buchenstein, das Mädchen, welches sie einst ihrer Liebe würdig achteten, und sogar mit ihrer Hand und edlem Herzen beglücken wollten, ist izt das unglücklichste, elendeste und bedaurungswürdigste Geschöpf des ganzen und grossen Erdbodens. Drückender Mangel nagt an seinem Körper, namloses Leiden foltert seine Seele, nur das Grab kann ihm Ruhe und Trost gewäh-

ren. Schon längst würde ich darinne ruhen, wenn nicht ein noch ungebohrnes Kind unter meinem Herzen lebte, und mich bei Gott als seine Mörderin anklagen würde, wenn ich zu früh vollenden wollte. Für dieses, nicht für die Elende, welche sich ihrer Liebe, ihres Andenkens so ganz unwürdig machte, flehe ich ihr Mitleid, ihre Barmherzigkeit an. Der kleinste Theil ihres Ueberflusses wird mich in den Stand setzen, seine Mutter zu werden, ohne Hülfe vermag ichs nicht, es müßte in den ersten Tagen seines Daseins mit mir verhungern, weil ich mich bei der größten Anstrengung all meiner Kräfte kaum selbst zu ernähren vermag, und dann wahrscheinlich gar nicht arbeiten könnte. Das Gefühl, ihnen, eben ihnen alles dieses gestehen zu müssen, übertrift in diesem Augenblicke selbst mein schreckliches Elend, aber ich dulde es willig, weil ich es für eine verdiente Strafe achte, und nebenbei hoffe, daß meine Geduld den Rächer versöhnen werde. Ach, wenn sie alles wüßten, wenn sie mein Unglück in seiner ganzen Größe kennen sollten, sie würden mir willig vergeben, wenn ich sie auch noch stärker beleidigt hätte! Er, dem ich alles opferte, für welchen ich den väterlichen Fluch auf mich lud, er — — Allmächtiger, ich flehe inbrünstig zu dir, stärke meinen Verstand! Die Erinnerung an meinen schrecklichen Jammer will mir ihn rauben, ich vermag nicht weiter zu schreiben. — — Erbarmen sie sich meiner! Unterstützen sie mich! Geben sie

mich nicht der Verzweiflung preiß! — — — Was macht — — Ach, wie gehts meinem armen Vater? Schon lange wollte ich diese Frage schreiben, aber meine zitternde Hand weigerte sich immer. Hat er sein entflohnes Kind verflucht? Hat er es ganz aus seinem Herzen verbannt? Ich will die Gewißheit des leztern mit Standhaftigkeit ertragen, wenn ich nur das erstere nicht mehr fürchten darf. — — Noch habe ich eine Bitte an meinen großmüthigen Freund, und ich hoffe gewiß, daß er mir solche gewähren wird: Der Ueberbringer dieses Briefes wird mir ihre Antwort richtig einhändigen, aber ein Besuch von ihnen würde mein Unglück noch vermehren. Ich würde diesen für einen Triumph der befriedigten Rache, für bittern Spott achten, und Spott schmerzt den Unglücklichen tief, reizt zur größten Verzweiflung. Ich werde, so lange ich noch athme, ihnen für die Erfüllung dieser Bitte danken, und Gott inbrünstig bitten, daß er den Mann reichlich segne, den ich einst so tief kränkte, so sehr verkannte! Gott schenke ihnen bald eine würdige Gattin, und mir das Ende meines Leidens — den Tod! Dies wünscht von ganzem Herzen die leidende und unglückliche Wilhelmine."

Eile mit Weile!

Wo ist sie? Wo finde ich sie? Wo wohnt sie? So rief izt Jakob schluchzend aus, und wischte die Thränen aus seinen Augen, um den Ueberbringer des Briefes, welcher zitternd an der Thüre stand, mit Hülfe derselben suchen zu können. Bube, rief er auf's neue, als er diesen erblikte, ich lasse dich nicht, du mußt mir ihre Wohnung entdecken, oder ich erdroßle dich! Da er bei diesen Worten seine beiden Hände gegen ihn ausstrekte, und ihn damit zu fassen suchte, so ergrif der arme Knabe schreiend und weinend die Flucht durch die ofne Thüre, Jakob folgte eben so schnell. Gleich einem gejagten Rehe hüpfte der arme Kleine, welcher ermordet zu werden fürchtete, über die Treppe hinab, indes Jakob hinter ihm herpolterte, in der jähen Wendung das Gleichgewichte verlohr, und nun schnell hinab kugelte. Hab' ich dich doch! Habe ich dich! rief er, als er am Ende der Treppe liegen blieb, und einen menschlichen Körper unter sich fühlte, den er sogleich beim Haaren ergrif, und äußerst unsanft niederdrükte. Wei mir! Wei Geschrien! Gottes Barmherzigkeit! Wei mir! Was soll das seyn? Was geschieht mir? schrie nun ein Jude, welcher eben die Treppe hinauf steigen wollte, durch den fallenden Jakob hinab gerissen, und fest gehalten wurde.

Jakob (noch immer den Irrthum nicht fassend). Ihre Wohnung will ich wissen!

Der Jude. Wei mir! Und deswegen wirft man einen die Treppe hinab? Soll ich leben! Das ist eine funkelnagelneue Methode!

Jakob. Ihre Wohnung?

Der Jude. Wei mir! Er ist ein Narr! Ein Narr muß er seyn! Ich bin ein ehrlicher Mann, wohne beim goldnen Herz in der Judenstraße.

Jakob (ihn näher betrachtend). Wo ist der Bube?

Der Jude. Ich bin kein Bube! Ich handle ehrlich und redlich ——

Um das lächerliche Mißverständniß, welches noch lange dauerte, nicht ausführlich fortsetzen zu müssen, will ich nur bemerken, daß der Jude endlich selbst den Irrthum entdekte, und dem fragenden Jakob erklärte, daß der kleine Knabe, welcher vor ihm die Treppe hinab hüpfte, schon längst die Gasse gewonnen, und wenn er irgend etwas gestohlen habe, auch längst schon entflohen sei. Jakob eilte nun nach der Gasse, und achtete der Schimpfwörter nicht, welche ihm der beleidigte Jude im reichlichen Maase nachsandte. Auf der volkreichen Straße wandelten eben verschiedne arme Knaben umher, Jakob machte auf jeden derselben Jagd, und da er ihnen immer ein fürchterliches Halt zurief, so wars eben so natürlich, daß

die Knaben irgend eine Strafe fürchteten, und so-gleich die Flucht ergriffen. Nie gelang es ihm, einen derselben zu erwischen; immer entflohen sie in irgend einen Schlupfwinkel, an welchem er hastig vorübereilte. Endlich stand er athemlos und schweißtriefend in einer kleinen Gasse stille, und sah nach und nach einleuchtend ein, daß es vergebne Mühe und Arbeit seyn würde, wenn er in einer so großen Stadt einen unbekannten Knaben, dessen Gesichtszüge er sich nicht einmal denken konnte, suchen wolle. Trauernd, und in seiner Erwartung betrogen schlich er nun weiter, und ward endlich nach vielen vergebnen Fragen nach seinem Gasthofe gewiesen. Wie er in diesem die Thüre seines Zimmers öfnete, traf er dort eine alte Frau, mit welcher eben Athanasius im vertraulichen Gespräche begriffen war, und immer auch mit der Hand nach seinen Augen fuhr, wenn die Erzählerin ihre nassen Wangen abwischte.

Ach, Gott seis gedankt, rief Athanasius dem Kommenden entgegen, daß sie endlich kommen! Ich habe sie mit größter Ungeduld erwartet. Diese Frau hier ist die Mutter des Knabens, welchen sie durch ihre Heftigkeit so erschrekt haben. Der Arme kam athemlos nach Hause, und erzählte dem auf Antwort so sehnlich harrenden Minchen, daß der fremde Herr, als er den Brief gelesen habe, gleich einem Wüthenden auf ihn los gegangen sei, und ihn erdrosseln wollen. Diese unerwartete Nachricht würkte schreklich auf Minchens Herz,

sie sank ohnmächtig zu Boden, und weinte anhaltend, wie sie durch die Hülfe dieser guten Alten wieder zum Leben erwekt wurde. Ihr einziger, sehnlichster Wunsch ist izt der Tod, und nur die Hofnung, daß der allzu furchtsame Knabe vielleicht zu rasch entflohen sei, unterstüzt sie noch in ihrem gräßlichen Leiden. Sie hat die gute Frau zu mir gesandt, um Gewißheit zu erfahren, eben wollte ich sie mit Trost zurück senden, als sie eintraten.

Jakob (heftig weinend). Ich will mit ihr gehen. Ich will sie sehen, ich muß sie sprechen. Nicht wahr, gute Frau, sie führt mich zu meinem Minchen?

Athanasius. Sie wird es sicher und gewiß thun, aber ohne Vorbereitung dürfen wir diesen Schritt nicht wagen. Ihr Anblick würde das arme Minchen zu sehr erschrecken, zu sehr rühren, sie könnten vielleicht, indem sie am Ziele ihrer Hofnungen zu stehen glauben, eine Leiche beweinen müssen.

Jakob. Ach, daß es Gott erbarme! Nein! Nein! Das wird mir mein Minchen nicht zu Leide thun, ich liebe sie ja so aufrichtig und von ganzem Herzen! (zur Frau) Sagt ihr nur —

Athanasius. Ich habe sie schon in allem unterrichtet, und ich hoffe, mein Trost wird kräftig würken, da ich ihr überdies die volle Verzeihung des Vaters zusicherte. Nur bitte ich sie, gnädiger

Herr, den Boten der Freude und des Friedens nicht länger aufzuhalten. Minchen harrt sehnsuchtsvoll auf Entscheidung, sie wird bei längerer Verzögerung das Aeusserste fürchten. Gehen sie, gute Frau, und kehren sie bald mit Antwort zurück.

Jakob. Aber, Weib, wenn du nicht wieder kommst! — —

Die Frau. Ich schwör's ihnen bei Gott dem Allmächtigen, daß ich sicher wieder kehre!

Sie eilte nun fort, und Athanasius erzählte nun seinem gnädigen Herrn alles, was er von Minchens schrecklichem Schicksale durch die alte Frau vernommen hatte: Sie war vor einigen Wochen nach einem nahen Walde gegangen, um dort einiges Holz zu sammeln, und traf das arme Minchen unter einem Baume sitzend. Sie blikte starr vor sich hin, hatte ihre Hände gefaltet, und schien nicht zu hören, wenn die Alte fragte. Endlich ward sie durch diese aus ihrem Verzweiflungsschlummer gewekt, und erzählte ihr, daß sie von einem jungen, schönen Manne aus den Armen ihres Vaters entführt, von diesem schändlich verlassen würde, und nun entehrt, schwanger, hülflos und ohne einen Pfennig in diesem Walde umherirre, den Tod suche, ihn aber nicht finden könne. Die Alte weinte mit ihr, versprach sie in ihre Wohnung aufzunehmen, und willig zu ernähren, wenn sie fleissig stricken oder nähen wolle. Anfangs weigerte sie sich, ihr zu folgen, wie sie ihr

aber vorstellte, daß sie eine Kindesmörderin werden würde, wenn sie auf ihrem Vorsatze beharre, so ließ sie sich willig nach ihrer Wohnung leiten, und arbeitete dort äusserst anhaltend und fleissig. Nur gieng sie jeden Tag nach der katholischen Kirche, und betete dort oft viele Stunden lang. Daher kams, daß sie sich oft nur das trokne Brod verdiente, aber dies ohne Murren und mit vieler Standhaftigkeit verzehrte. Sie sprach oft den ganzen Tag kein Wort, und, wenn die gutherzige Alte sie mit bessern Aussichten zu trösten suchte, und ermahnte, den erzürnten Vater in einem Briefe um Vergebung zu flehen, so versprach sie zwar, das leztere zu thun, begann auch fast täglich einen Brief zu schreiben, zerriß ihn aber allemal wieder, und war dann einige Stunden lang zu aller Arbeit unfähig.

Jakob zollte dieser Erzählung reichliche Thränen, und freute sich wieder gränzenlos und innig, wenn er sich die Gewißheit dachte, den Jammer der Leidenden ganz enden zu können. Selbst ihm schien's aufzufallen, warum Minchen in ihrer Erzählung den armen Weiler einer so schändlichen Untreue beschuldigte, da er doch von seiner Ermordung überzeugt war, wie aber Athanasius mit vielen Gründen bewieß, daß dem mit Verzweiflung kämpfenden Menschen oft sein Gedächtniß untreu werde, und die gereizte Einbildungskraft seine Qual immer durch falsche Trugbilder zu mehren suche, so bedauerte er auf's neue sein unglück-

liches Minchen, und sah nun mit größter Sehnsucht der Ankunft ihrer gutherzigen Pflegmutter entgegen. Ich will's ihr vergelten, ich will's ihr reichlich lohnen! rief er aus, als er sie endlich durch's Fenster erblikte, und Athanasius mußte alle seine Beredtsamkeit verschwenden, um ihn zu bewegen, ihre Botschaft im Zimmer zu erwarten.

Endlich trat sie ein!

Große Thränen, welche die vielen Falten ihres Gesichts vergebens zu fassen, und zu theilen suchten, rollten über ihre Wangen, Jakob weinte mit ihr, weil er Unglück ahnete. Ach, du lieber Gott, rief sie endlich aus, den schönsten und glänzendsten Siz im Himmel werden sie einst sicher erhalten, wenn sie sich des armen Kindes annehmen, und sie aus ihrem Unglücke und Trübsalen erretten.

Jakob. Das will, das werde ich! aber — — Darf ich kommen? Darf ich sie sehen?

Die Alte. Anfangs wollte sie von einem Besuche schlechterdings nichts hören, und drohte mit einer schnellen Flucht. —

Jakob. Ich folge ihr überall nach, ich muß sie sehen, ich muß sie sprechen.

Die Alte. Wie ich ihr aber alles erzählte, und sie vorzüglich versicherte, daß ihr alter Vater sie mit Sehnsucht erwarte, und ihr alles ver-

geben und verzeihen würde, da brach ihr Starrsinn, da rief sie rührend aus: Allmächtiger! ich habe deinen Leidenskelch bis auf den lezten Tropfen geleert, es würde deine Barmherzigkeit beleidigen, wenn ich den Freudenbecher, welchen du mir izt reichst, von mir stossen wollte. Dein Wille geschehe, und kannst du mich auf dieser Erde noch glücklich machen, so will ich dirs ewig danken. Nach diesen Worten troknete sie ihre Thränen ab, lächelte zum erstenmale, und versicherte mich, daß sie ihren edlen, großmüthigen Freund mit Verlangen erwarte.

Jakob. Und dieser bin ich?

Die Alte. Dieser sind sie! Ach, wenn sie nur ihr sanftes Lächeln hätten sehen können, so kann nur ein Engel im Himmel lachen. Ich bin des Elends und Unglücks gewohnt, bin in diesem gebohren, erzogen und grau geworden, ich weine selten, aber wie ich das arme Kind so lächeln sah, da mußte ich laut weinen, und muß noch immer weinen, wenn ich daran denke. — —

Jakob hatte nur die ersten Worte dieser Rede vernommen, indes sie weiter sprach, ergrif er seinen Hut, gebot dem Athanasius ein gleiches, und trieb nun die Alte zur Thüre hinaus, damit sie ihn zu seinem Minchen leiten solle. Ein Glück für sie, daß Freude und Erwartung seine Brust gleich stark engte, und ihm mehr als einmal in seinem zu hastigen Gange Stillstand gebot. Die Alte führte sie in eine enge Straße, in ein kleines

Haus, und in diesem in ein noch schlechteres Stübchen, welches in dem Hintergebäude desselben lag. Das einzige Fenster desselben war hie und da mit Papier verklebt, auf der Gasse leuchtete noch die Sonne, im Stübchen dämmerte es schon mächtig. Jakob stürzte hastig hinein. Minchen, liebes, liebes Minchen, wo stekst du denn? rief er aus, als sein Licht gewohntes Auge die Dämmerung nicht durchdringen konnte. Im Winkel schluchzte es laut, Jakob folgte dem Rufe, und erblikte endlich sein Minchen neben einem elenden Bette auf einem hölzernen Stuhle, sie stüzte sich mit ihrer Rechten aufs Bette, und schien ihm entgegen wandeln zu wollen, aber die Kräfte mangelten ihr, sie sank, als sie sich doch endlich empor hob, unwillkührlich in Jakobs Arme. Habe ich dich! Habe ich dich endlich wieder! Nun sollst du mir nie mehr entfliehen! sprach er, und küßte ihre bleiche Wange. Nicht! Nicht! Ich bin ihrer ganz unwürdig! erwiederte Minchen, und sank ohnmächtig auf's Bette zurük. Jakob weinte und schrie nach Hülfe. Die Alte und Athanasius wekten sie wieder zum Leben empor. Lange konnte sie nur wenig sprechen, immer unterbrach ein heftiger Thränenstrom ihre Worte, wenn sie den biedern Jakob anblikte, oder dieser sie in den treuherzigsten Ausdrücken versicherte, daß er sich äusserst glücklich schätzen würde, wenn sie ihres Weilers nicht mehr gedenken, und nur ihm ihre Hand und Herz schenken wolle.

Schon verkündigte der Hahn den nahenden Morgen, als Jakob noch immer an Minchens Seite saß, begierig nach der Erzählung ihrer Unglücksfälle forschte, und sie immer nur in kleinen Bruchstücken erhielt, die aber sein Erstaunen stets mehrten. Selbst Athanasius staunte mit ihm, vergaß des Schlafes, und der bessern Mahlzeit, und begnügte sich mit dem Weine und Zuckerwerke, welches die Alte, auf Jakobs Geheiß, zu Minchens Stärkung herbei geholt hatte. Die tausend und abermals tausend Fragen, welche in diesem langen Zeitraume beantwortet wurden, und immer Stof zu neuen Fragen gaben, würden die Geduld des langmüthigsten Lesers ermüden, ich will daher im Zusammenhange erzählen, was Jakob weit später, und nach langen Fragen erst vollständig erfuhr.

Das unglückliche Minchen eilte, als sie den lezten Abschied von Jakob genommen hatte, an ihres geliebten Weilers Seite glücklich über die Gränze. Dort fanden sie in einem Wirthshause Wagen und Pferde, und trafen bald hernach in einem Städtchen den Postwagen. Ohne Absicht und Plan reisten beide auf diesem bis nach M — Die Vernichtung all' ihrer Pläne, ihr gränzenloses Unglück war auf dieser Reise ihr einziger Gefährde, und der immerwährende Stof ihrer einsamen Gespräche. Erst zu M — faßte Weiler neuen Muth, er miethete für sich und Minchen Zimmer, und beide beschlossen, hier so lange zu

harren, bis sie in den — schen Zeitungen die mögliche Verzeihung des erzürnten Vaters lesen, oder, wenn diese nicht erfolge, irgend eine andere Aussicht finden würden, um in irgend einem Winkel der Erde vereinigt leben zu können. Am dritten Tage empfieng Weiler durch einen alten Lohnbedienten folgendes Billet: „Eine alte Freundin, welcher sie freilich nicht Dankbarkeit schuldig sind, aber doch schuldig zu seyn glauben, erblikte sie gestern auf der Straße, und war so glücklich, auch ihre Wohnung zu erforschen. Sie wünscht sehnlichst, sie zu sehen, und zu sprechen, und hoft — wenn Unglück ihre Tage trüben sollte — ihre Ruhe, ihr Glück auf immer befestigen zu können. Eilen sie zu ihr, der Gang wird und soll sie nicht reuen. Der Ueberbringer dieses Briefs hat den Auftrag, sie zu mir zu führen, aber auch den strengsten und im voraus bezahlten Verbot, ihnen weder meine Person zu beschreiben, noch meine Wohnung zu verrathen, wenn sie ihm nicht folgen wollen. Nur ihr dankbares Herz soll sie leiten, und freiwilliges Vertrauen in ihnen erwecken. Izt ist es acht Uhr, um zwölf Uhr reise ich schon ab, folglich müssen sie bald kommen, wenn sie mich sehen und sprechen wollen. Dies ist nicht meine Handschrift, ich diktirte nur die Worte, mühen sie sich also nicht vergebens, die Schreiberin aus dieser entdecken zu wollen." Weiler hatte dies Billet schon mehr als einmal gelesen, ehe er es Minchen überbrachte, auch hatte er eben so ver-

gebens versucht, dem harrenden Bedienten das Geheimniß zu entlocken, dieser schüzte Verbot vor, und schwieg hartnäckig. Da er aber sicher, und Minchen es mit ihm glaubte, daß die Verfasserin dieses Briefs die dankbare Wittwe seyn müsse, und ihnen dann gewiß eine ruhige Freistätte gewähren würde, so waren beide überzeugt, daß sie die weise Lenkung der allgütigen Vorsehung beleidigen könnten, wenn Weiler dem Bedienten nicht sogleich folge.

Minchen erwartete seine Rückkehr mit größter Sehnsucht, und wie endlich ohne diese der Mittag verfloß, so trieb Angst und geheime Ahnung sie nach der Hausthüre, und von dieser nach einer größern Gasse, in welche, wie sie vorher beobachtet hatte, ihr Weiler dem Bedienten gefolgt war. Wie sie an der Ecke derselben unruhig nach ihm umherspäte, rollte ein schöner Reisewagen ihrem Blicke entgegen, der obere Theil desselben war rückwärts gelehnt, sie konnte die darinne sitzenden Personen deutlich erkennen. Ihr Weiler sas einem schönen und sehr prächtig gekleideten Frauenzimmer zur Seite, er sprach vertraulich und anhaltend mit diesem, nur als Minchen seinen Namen im Tone des größten Erstaunens nannte, schien er flüchtig nach ihr hinzublicken, aber auch sein Auge eben so schnell und absichtlich von ihr zu wenden. Minchen wollte dem izt schneller fahrenden Wagen folgen, aber sie vermochte es nicht, der schreckliche Gedanke, daß Weiler sie verlassen

könne, engte ihre Brust, preßte ihr Herz, sie wankte ahnend und staunend nach Hause. Nicht allzu lange blieb sie das Opfer der qualvollen Ungewißheit, der nämliche Bediente erschien an ihrer Thüre, und brachte Entscheidung ihres künftigen, gräßlichen Schicksals. Er überreichte ihr ein Billet, Minchen erbrachs mit zitternder Hand, und las folgendes: „Mein Fräulein! Jüngere Ansprüche müssen stets den ältern weichen! Dies sei die Entschuldigung einer That, welche ich gerne aus Achtung für sie nicht verübt hätte, wenn mein krankes und schwaches Herz der herrlichen Gelegenheit und allzu großen Versuchung länger hätte widerstehen können. Ich bin Lotchen, das mit ihrem Weiler schon längst verlobte Lotchen. Die Härte meiner ahnenstolzen Verwandten, die eifrige Bitte meiner guten Mutter, Monden und Jahre konnten die heftige Liebe nicht tilgen, welche der Edle und Gute in meinem Herzen erregt hatte. Ich mußte wider Willen heirathen, und ward vielleicht nur um deswillen durch den Tod eines verhaßten Gattens von meinem unerträglichen Joche befreit, um izt der noch immer gleichstarken Leidenschaft und Liebe zu meinem Weiler huldigen zu können. Ich war heute so glücklich, ihn zu sehen, zu umarmen, und von meiner gränzenlosen Liebe zu überzeugen. Meine Verwandten können mich izt nicht mehr tiranisiren, meine Mutter ruht schon ein volles Jahr im Grabe, ich bot ihm meine Hand mit der Versicherung an, daß

mein Herz ihm schon längst gehöre, ewig sein Eigenthum bleiben werde. Der Kampf war groß und stark, nur die Größe meiner innigen Liebe, nur die Darstellung der glücklichsten und seligsten Zukunft, vorzüglich aber die Gewißheit, daß er sie nicht unglücklich machen werde, konnten meinen glücklichen Sieg vollenden. Er hat auf's neue gelobt, mein zu seyn auf immer, sich mit mir auf's schnellste durch unzertrennliche Bande zu vereinigen. Er fühlt sich in meinen Armen höchst glücklich, nur die Vorstellung ihres Kummers trübt seine Wonne, und ich bin — da er's selbst nicht vermag — mit ihm einig geworden, ihnen, liebe Freundin, seinen Entschluß zu berichten, und zugleich einen höchst nöthigen, und heilsamen Rath zu ertheilen: Mein Weiler ist durch Erfahrung überzeugt worden, daß der Herr von Buchenstein sie eben so aufrichtig und zärtlich liebt, als ich meinen Verlobten liebe. Wir bitten sie daher vereint, zu diesem rückzukehren, und die Frau eines Mannes zu werden, der sie auf jede mögliche Art glänzend glücklich machen wird. Mein Weiler erinnert sie an seinen lezten, zärtlichen Abschied, und bürgt ihnen mit seiner Ehre dafür, daß er sie mit größten Freuden aufnehmen, mit ihrem Vater versöhnen, und zur glücklichsten Frau machen wird. Sollten sie, geliebte Freundin, diesen wohlmeinenden Rath nicht achten, nicht zu ihrem ehemaligen Verlobten nach Weilers weisem Beispiele rückkehren wollen, so haben sie die möglichen trau-

rigen Folgen nur ihrem Starrsinne, nicht seinem Entschlusse zuzuschreiben, sein Gewissen werden sie nie quälen, weil er seine Pflicht ächt und treu erfüllt, und indem er zu seiner ersten Verlobten rückkehrt, sie dringend ermahnt, ein gleiches zu thun. Liebe, welche mit Mangel und Elend kämpfen muß, ermattet schnell, und haßt endlich den Urheber des Elends. Dies, bittet er sie, nebenbei zu bedenken, wenn sie seinen Entschluß zu rasch verdammen. Er konnte sie auf keine Art glücklich machen, mußte sie dem väterlichen Schutze entreissen, und dem Unglücke in die Arme führen, er handelt daher redlich und gewissenhaft, wenn er am ofnen Abgrunde stille steht, und sie dringend bittet, auf der einzigen Strasse zu wandeln, die sie in die Arme ihres Vaters rückführen kann. Weiler achtete es lange für Pflicht, ihnen alle diese Gründe mündlich zu entdecken, und sie unter seinem Schutze in die Arme des Verlobten rückzuführen, da ich ihm aber die Gefahr offen schilderte, und auf's deutlichste bewieß, daß seine Gegenwart ihren so höchst nöthigen Entschluß vernichten würde, so gelobte er mir schnelle Folge und Trennung. Wenn sie dieses Billet erhalten, so habe ich im Arme meines Weilers schon die Stadt verlassen. Nachfolge ist ganz unnüz, weil ich zuversichtlich hoffe, daß er mir noch diesen Abend seine Hand am Altare reichen wird, ich müßte sie dann als eine Ehestöhrerin betrachten, und als diese verfolgen. Zum Beweise, daß der Besitzer

meiner Hand und meines Herzens meinen guten Rath ganz billigt, und sie wirklich bittet, ihn zu vollziehen, habe ich ihn ersucht, diesen Brief eigenhändig mit mir zu unterschreiben." Wirklich war auch der Brief mit Charlotte von M — gebohrne von H —, und mit Kristoph Weiler unterzeichnet. Minchen erblikte zwar in den Zügen des leztern eine zitternde Hand, aber doch so vollkommne Aehnlichkeit, daß sie ihr Unglück und seine Untreue nicht länger bezweifeln konnte.

Ihr Zustand war schreklich, ihr Jammer groß und unendlich, sie konnte ihn nicht fassen, und starrte nach Hülfe und Trost zum Himmel empor. Vergebens bat der Bediente um eine Antwort, und endlich nur um ein schriftliches Zeugniß der richtigen Uebergabe, sie versuchte es oft, sich durch Erfüllung der Bitte des lästigen Zeugens zu entledigen, aber sie vermochte es nicht, und er mußte ohne Antwort scheiden. Wie lange sie in ihrem Zimmer mit wilder Verzweiflung kämpfte, konnte sie in ihrer Erzählung nicht bestimmen. Erst, als sie schon, ohne Beistimmung und Mitwürkung ihres Willens, von Angst und Verzweiflung gejagt, die Stadt verlassen hatte, und in einer einsamen Gegend umher irrte, konnte sie wieder denken und empfinden. Sie stand an dem Rande eines grossen Teiches; es dämmerte schon stark, und der hellglänzende Spiegel des ruhigen Wassers blendete ihr Auge; sie schloß es unwillig, und wie sie wieder aufblikte, und sich entschlossen in die Tiefe

stürzen wollte, da war's ihr, als ob der ofne Sarg ihrer längst verstorbnen Mutter in der Mitte des Wassers schwimme, der Leichnam sich mit einmal empor richte, und ihr fürchterlich drohe. Sie schanderte zurück, eilte eine kleine Anhöhe hinab, und sank ohnmächtig zu Boden. Wie sie wieder erwachte, stürzte die erste Thräne aus ihrem Auge, unzählige folgten, ihr ward leichter, sie blikte zu den hellglänzenden Sternen empor, und der Gedanke, daß ein Vater der Verlaßnen im Himmel wohne, beschäftigte sie. Mit einmal fielen ihr die trösten den Worte bei: Weib, dein Glaube hat dir geholfen, und sie stand auf, und wanderte standhaft weiter. Noch war ihr Entschluß, wohin sie wandern wollte, nicht bestimmt, nur war's fest bei ihr beschlossen, nicht zu verzweifeln, und dem Gotte, welcher die Raben füttert, und die Lilien kleidet, ihr Schicksal anheim zu stellen. Im weitern Gehen beschloß sie eben so fest, nicht heim zu kehren, und fühlte sich durch den, jedem Unglücklichen so eigenthümlichen Gedanken gestärkt, daß sie unverschuldet leide, und deswegen nur dort würdigen Lohn zu erwarten habe. Aus Müdigkeit sank sie um Mitternacht unter einem Baume nieder, und ruhte bis an den Morgen, sie erwachte gestärkt, und wünschte zu essen. Wie sie sich aber aus dieser Absicht einem Dorfe näherte, und sich nun erinnerte, daß sie ohne Geld die Befriedigung ihres Wunsches nicht erreichen könne,

da

da begann ihr Jammer auf's neue, da näherte sich wieder Verzweiflung. Sie erinnerte sich deutlich, daß kurz vorher der treulose Weiler, ehe er von ihr schied, die Börse, welche ihr Jakob geschenkt hatte, zu sich stekte, und fand, als sie ihre Taschen untersuchte, keinen Heller. Diese höchst grausame, schreckliche Entdeckung vernichtete mit einmal alle ihre Standhaftigkeit, sie glaubte fest, daß er sie, schon von allem unterrichtet, absichtlich des einzigen Mittels, ihm folgen zu können, beraubt habe, und wähnte dies um so stärker, weil er ihr sonst solche, als das höchste Bedürfniß, mit seinem schrecklichen Abschiedsbriefe rückgesandt hätte. Ihre Besinnungskraft verließ sie auf's neue, ächte Gefühllosigkeit, welche nahe an Wahnsinn gränzte, bemächtigte sich ihrer, ihr war's als ob sie träume, in diesem Traume durch nasse, sumpfichte Gegenden immer vorwärts nach einem Berge wandeln müsse, auf welchem sie ihr Vater mit ausgestrekten Armen erwartete. Immer lag der Berg vor ihr, und doch konnte sie ihn nicht erreichen. Sie konnte nicht erzählen, wie lange sie auf diese Art umher wandelte, auch eben so wenig bestimmen: ob sie in dieser tagelangen Zeit aß und trank, nur so viel erinnerte sie sich deutlich, daß sie einst eine Menge Weiber und Kinder hinter sich erblikte, die ihr lachend und spottend folgten. Eine nie gefühlte Schaam bemächtigte sich ihrer, sie entfloh nach einem Walde, und sank dort kraftlos

unter einem Baume nieder. Sie glaubte, daß sie unter diesem sanft und lange geruht habe, denn, wie sie wieder erwachte, fühlte sie sich nicht allein gestärkt, sondern auch ihres Verstandes vollkommen mächtig, und bat Gott eben inbrünstig, ihr Leiden zu enden, als er die alte Frau zu ihrer Rettung sandte. Nie hatte sie durch die Zeit, als sie bei dieser wohnte, ihr Bewußtsein auf's neue verlassen, aber sie versicherte auch, daß sie sich in dieser nie Jakobs Versprechen, ihr durch die Zeitungen des Vaters Verzeihung anzukündigen, erinnert habe. Immer achtete sie diese für unmöglich, und suchte ihr elendes Leben nur so lange zu fristen, bis sie ein Kind gebohren habe, dessen fernere Pflege sie dem Allmächtigen in ihrem Gebete täglich auf's dringendste empfahl.

Minchens Erzählung widersprach in vielen Stücken der Entdeckung, welche Jakob mit seinem Freunde unterwegs gemacht hatte. Obgleich Athanasius Gelegenheit fand, dem Herrn von Buchenstein deutlich zu beweisen, daß ohne Erzählung dieser Entdeckung das noch tief verwundete Herz des armen Minchens auf's neue verletzen werde, so widersprach dieser doch standhaft, und glaubte fest, durch eben diese Erzählung seinen Wunsch zu fördern, weil sie dadurch auf's lebhafteste überzeugt werde, daß der ermordete Weiler nie mehr Reue fühlen, nie mehr in ihre Arme rückkehren könne. Er erzählte ihr daher alles, was er auf der Reise von Weilers unglücklichem Schicksale

erfahren hatte. Mit offner Redlichkeit vertraut, aber unbekannt mit dem feinen Gefühle, welches den Unglücklichen oft Trost und Schonung gewährt, fügte er dieser Erzählung manche bittre Bemerkung über Weilers schändlichen Karakter bei, und behauptete am Ende dreust, daß Weilers schrecklicher Tod keiner Thränen würdig sei, weil er diese gerechte Strafe verdient, und noch größere jenseits zu erwarten habe. Athanasius befürchtete gefährliche Würkung, sah bei Minchen neuen Wahnsinn und Verzweiflung voraus, aber er betrog sich in seiner Erwartung. Minchen begann zwar anhaltend zu weinen, aber bald wischte sie ihre Thränen ab, und sprach mit standhaftem Muthe: Herr, dein Wille geschehe, er beweißt deine strenge Gerechtigkeit, und ich darf nicht murren! Oft flehte ich in der Größe meines Schmerzens zu dir empor, bat dich wimmernd, des verlaßnen Mädchens, des noch ungebohrnen Kindes Rächer zu werden, der schändlichen Verführerin auch einst den Schmerz fühlen zu lassen, welchen ich so schrecklich duldete. Du hast mein Flehen erhört, du hast ihn auf die schreklichste Art von ihrer Seite gerissen, ihr Gefühl muß fürchterlich, muß dem meinigen ganz ähnlich seyn; ich darf sie beklagen, aber ich darf nicht fragen: warum dein Gericht nicht anders endete? Warum du ihn nicht reuend in meine Arme rückführtest, wahr-

scheinlich war er reif zur Strafe, und keiner Besserung fähig, keiner Verzeihung würdig!

Minchens Standhaftigkeit war zwar unerwartet, aber deswegen nicht auch unnatürlich. Der Gedanke, daß Weiler ihrer nicht mehr würdig sei, und sie in seinen treulosen Armen nie mehr das Glück der Liebe genüßen könne, hatte tiefe und mächtige Wurzel in ihrem Herzen gefaßt. Wahrscheinlich ward auch izt befriedigte Eifersucht ihre Tröstерin, diese hatte sich schon oft im wilden Kampfe der Einbildungskraft bemächtigt, und im blutigen Bilde ihres Spiegels bewiesen, daß der Tod des Geliebten, die Verzweiflung der Verführerin die einzige Rache sei, welche ihr Labung und Trost gewähren könne. Noch wahrscheinlicher würkte Jakobs Gegenwart, und seine bewunderenswürdige Treue stärker als alle diese möglichen Ursachen. Er hatte um ihrer willen Jahre lang geduldet, wurde von ihr in dem frohen Augenblicke, da er alle seine Wünsche zu erreichen hofte, in den Armen eines andern verlassen, und blieb ihr doch treu, suchte sie doch in der weiten Welt auf, wollte wenigstens ihr Retter werden, da er ihr Geliebter nicht seyn konnte. Solch ein großer Beweiß inniger Liebe würkt mächtig, vernichtet oft den stärksten Haß, mußte auf Minchens Herz noch weit stärker würken, weil Erfahrung sie überzeugend belehrte, daß nur er es redlich und aufrichtig mit ihr meine.

Noch ward in der Folge anhaltend und lange

über die widersprechenden Umstände gesprochen, welche Minchens und Jakobs so ganz verschiedne Erzählung natürlich erregen mußten. Da aber jeder sein reichliches Scherflein beitrug, um diesen Widerspruch zu heben, so fand man sie am Ende übereinstimmend. Alle nahmen als erwiesen an, daß der unglückliche Weiler aus unbekannten, aber sehr möglichen Ursachen mit seinem wiedergefundenen Lottchen anfangs rückwärts reiste, um sich wahrscheinlich durch einen bekannten Priester mit ihr auf ewig verbinden zu lassen. Er wurde nun, ihrer Meinung nach, als beide wieder vorwärts reisten, in dem Forste von den Räubern ermordet, und Lottchen war's daher, welches von dem mitleidigen Pfarrer als sein Weib aufgenommen wurde, und im Anfalle der Verzweiflung ihrem gutherzigen Pfleger entfloh. Freilich konnte man nicht erklären, wie eben dieses mit Verzweiflung kämpfende Lottchen mit einmal in Frankfurt getröstet erschien, und nach der Aussage des Aufwärters dort Eltern fand, die sie nicht haben konnte, und endlich gar in den Armen eines neuen, erwarteten Liebhabers auf und davon reiste. Aber Widersprüche, die sich nicht heben lassen, braucht man ja eben nicht zu glauben. Wie leicht war's möglich, daß der reisende Jakob Lottchens Spur verlohren, und in der Eile eine zwar ähnliche, aber ganz falsche entdekt hatte, welche dann auch eben so natürlich am Ende dem Ganzen widersprechen mußte. Das durch die unedle Verführerin tief ge-

kränkte Minchen behauptete überdies, daß in dem so verschiednen Betragen eben noch kein offenbarer Widerspruch liege, weil Weiber, welche auf so unedle Art handeln, sich im nöthigen Falle auch leicht zu trösten wissen. Ihr schiens wahrscheinlich und möglich, daß Lottchen, ehe Weilers Anblik ihre ehemalige Liebe zu ihm aufregte, schon vorher mit irgend einem andern Jünglinge verlobt war. Man durfte sich nun nur die Alten, welche sie in Frankfurt traf, als die Eltern dieses Jünglings denken, und aller Widerspruch war gehoben, weil diese sehr natürlich die Verlobte ihres Sohnes in des Aufwärters Gegenwart, Tochter nennen konnten, und diese eben so natürlich in den Armen eines Verlobten abreisen konnte. Am Ende fand man, daß Erklärung des ganzen Widerspruchs nichts nüze, und Lottchens weiteres Schicksal keinen der Gegenwärtigen interessiren könne. Doch bestand Minchen fest darauf, bei ihrer Rückreise den Pfarrer zu besuchen, und sich aus dem rückgelaßnen Briefe zu überzeugen: ob er von derjenigen geschrieben sei, die den ungetreuen Weiler aus M — entführte?

Unter diesen Gesprächen war die schlaflose Nacht verflossen, und der rückkehrende Morgen sezte die gutherzige Alte in den Stand, für Minchen, auf Jakobs Geheiß, ein anständiges Zimmer zu miethen. Sie verrichtete dies Geschäft schnell und behende, und da Minchen die Retterin ihres Lebens innig liebte, so erwählte sie solche zu ih-

rer künftigen Aufwärterin, und der gutherzige Jakob versprach sogleich, sie samt ihrem Knaben mit nach Buchenstein zu nehmen, und dort lebenslang und anständig zu versorgen. Jakob begleitete sein Minchen nach ihrer neuen Wohnung, und überreichte ihr die größere Hälfte seiner Börse, um sich wenigstens indes, bis er eine größere Summe holen lasse, die nöthigsten Bedürfnisse kaufen zu können. Minchen nahms mit Danke, aber auch mit Thränen an, und fühlte in diesem Augenblikke ganz den Werth des redlichen Gebers. Ihres guten Vaters so unbedingte Verzeihung hatte in der vorigen Nacht ihr Herz tief gerührt, sie wünschte izt herzlich, ihm von ihrem Leben, und von dem Vorsatze, in seine Arme rückzukehren, Nachricht zu geben, aber sie war zu schwach, um sogleich schreiben zu können, und da der ehrliche Athanasius mit vollem Rechte befürchtete, daß solch ein Brief ihr Herz äusserst angreifen, ihr die so nöthigen Kräfte zur Erholung rauben würde, so war er sogleich bereit und willig, der mündliche Verkündiger zu werden, und mit der Freudenspost des armen kranken Vaters Herz zu erfreuen. Er war in jedem Betrachte ein besonderer Mann, er liebte leidenschaftlich einen guten Bissen, einen ächten Wein und träge Ruhe, aber wenn er seinen Nebenmenschen nützen und dienen, und nebenbei voraussehen konnte, daß er jenes nicht ganz entbehren müsse, so achtete er keine Mühe und Beschwerlichkeit, und förderte vorzüglich gern das

Glück der Liebe, weil Entsagung den Werth derselben in seinen Augen um ein großes erhöhte.

Sein Antrag machte Minchen und vorzüglich dem Herrn von Buchenstein großes Vergnügen, weil er durch ihn mehreres Geld am sichersten und schnellsten zu erlangen hofte, und den Ueberfluß desselben izt sehnlich wünschte, um seinem Minchen ihr schreckliches Leiden auf alle mögliche Art versüssen zu können. Nur ein kurzer Brief, den Minchens schwache Hand kaum zu schreiben vermochte, war des wackern Athanasius Gefährde, er reiste gesegnet von Minchen und Jakob sogleich ab, und versprach vorzüglich dem leztern schnelle Rückkehr. Minchens ganz erschöpfte Kräfte heischten Ruhe, sie sank kraftlos aufs Bette, und bat dringend, sie wenigstens einige Stunden ungestört schlafen zu lassen. Ihre Bitte war für Jakob strenges Gebot, er verließ ihr Zimmer, und eilte ins Freie, weil die Größe seiner Empfindung sich nicht mit dem engen Raum eines kleinen Gemachs vertragen konnte. Izt erst, da er im Gehen sein künftiges Glück zu überdenken, und zu prüfen begann, fühlte er deutlich, daß ihm zur Vollkommenheit desselben noch sehr vieles und das vorzüglichste mangle. Er hatte zwar sein Minchen, befreit von dem gefährlichen Nebenbuhler, wieder gefunden, aber er wußte noch nicht: ob sie ihn ungeacht dieses glücklichen Zufalls jemals wieder lieben, und ihre Hand reichen würde? Mehr als einmal hatte er zwar nach seiner gewöhnlichen

Aufrichtigkeit die lange Nacht hindurch Minchens Erklärung geheischt, aber immer schwieg sie, lächelte nur schmerzhaft, und erklärte so gar einmal standhaft, für die Zukunft den Eindruck neuer Liebe sorgfältig zu meiden, weil sie jahrelanges, schreckliches Leiden, und nur selten schnell vorübereilende Wonne gewähre. Dieser Ausdruck quälte und marterte izt sein Herz, er konnte nicht begreifen, warum er diesem Entschlusse nicht schnurstraks widersprochen, und auf bessere Entscheidung gedrungen habe. Rasch entschlossen, alles zu versuchen, um sich wenigstens ungestört freuen zu können, eilte er izt rückwärts, gedachte nicht des schlafenden, nur des geliebten Minchens, und würde ihre Ruhe eben so rasch gestört haben, wenn nicht ein neuer Zufall seine Rückkehr verzögert hätte.

Eine große, aber sehr natürliche Verlegenheit.

Ohne zu bedenken, daß man den Namen des Hauses und der Gasse merken müsse, wenn man in einer unbekannten Stadt beides wieder finden wolle, war Jakob aus Minchens neuer Wohnung fortgeschlendert, hatte manche Gasse und Straße der Länge und Breite nach durchschritten, und sah nun deutlich ein, daß er ohne fremde Hülfe nicht wieder rückkehren könne. Vergebens fragte er die

Vorübergehenden nach Minchens Wohnung, keiner kannte sie, vergebens suchte er die ehemalige Wohnung der gutherzigen Alten wieder zu finden, er hatte sich, was in seiner Lage so ganz natürlich war, nicht das geringste Kennzeichen derselben gemerkt, und konnte sie eben so wenig finden. An Minchens Arme war er zwar von da aus nach der neuen Wohnung gegangen, aber er blikte diese Zeit hindurch immer nur in Minchens bleiches Angesicht, und folgte mechanisch dem Schatten der vor ihm herschreitenden Alten, deswegen war auch diese Spur für ihn verlohren. Nur schwankend, und bei weiten nicht mit Gewißheit erinnerte er sich, daß das Haus, in welches er sein Minchen führte, mit einer grauen Farbe angestrichen war, und beschloß daher, alle Häuser, die eine ähnliche Farbe hatten, zu durchspähen. Besser und zweckmäßiger hätte er wahrscheinlich gehandelt, wenn er in seinem Gasthofe Minchens sicher erfolgende Nachfrage abgewartet hätte, aber, wer die Ungeduld eines Verliebten und vorzüglich Jakobs rasche Entschlossenheit kennt, wird ihm dieses so mühsame und beinahe zwecklose Mittel nicht verdenken.

Schon hatte er viele Häuser vergebens durchsucht, und fand nun ein anders, welches er seiner Meinung nach schon einmal gesehen hatte, und daher in diesem sein Minchen zu finden hofte. Rasch stieg er die Treppe hinauf, klopfte einigemal an eine Thüre, und wie diese niemand öfne-

te, so trat er endlich mit der sichern Zuversicht ein, daß er in diesem Zimmer sein schlafendes Minchen treffen würde. Auch schien ihn seine Hofnung nicht zu trügen, weil er wirklich ein weiß gekleidetes Frauenzimmer schlafend auf dem Bette erblikte. Eben wollte er sich diesem nähern, als ihn Minchens Bitte, ihr nur einige Stunden Schlaf zu gönnen, auf's Herz fiel; ihre nahe, und würkende Gegenwart milderte auch izt seine gewöhnlichen, raschen Entschliessungen, er überlegte, daß es grausam seyn würde, sie in einem so sanften Schlafe zu stöhren, war mit dem Vergnügen, sie so glücklich wieder gefunden zu haben, vollkommen zufrieden, und schlich nach einem Sofa, um auf diesem ihr Erwachen zu erwarten. Ungestörte Stille, sanfte Ruhe und wirkliche Müdigkeit förderten bald seinen Schlaf, er ruhte noch sanft, als er sich sehr unsanft aufgerüttelt fühlte. Neben ihm standen zwei Bediente, ein Mädchen, und entfernt von diesen ein schönes weiß gekleidetes Frauenzimmer, das ängstlich und furchtsam nach ihm hinblikte. Was wollen sie hier? Wie kommen sie hieher? Was haben sie hier zu suchen? fragten die Bedienten anhaltend, indes Jakob seine Augen rieb, erst sie, und dann das schöne Frauenzimmer unverwandt anstarrte. Mein Herr, sprach dieses endlich, wahrscheinlich sind sie irre gegangen? — — Es wird nicht anders seyn! antwortete Jakob, und blikte die Fragende immer

noch unverwandt an. Sie sind sicher ein Fremder? fragte diese auf's neue.

Jakob. Ja, das bin ich! Das bin ich wirklich.

Ein Bedienter. Sie haben die gnädige Frau abscheulich erschrekt.

Jakob. Das thut mir von Herzen leid.

Die Unbekannte. Ich verzeihe es ihnen willig, da die That gewiß nicht aus Vorsatz verübt wurde. In einem unbekannten Gasthofe geht man leicht irre, und wenn ich zürnen wollte, so müßte ich warlich nur mit meinem unvorsichtigen Mädchen zanken, welche mich schlafend verließ, und doch die Thüre, welche zur Treppe führt, nicht versperrte.

Jakob. Bin ich denn in einem Gasthofe?

Die Unbekannte (lächelnd). Im Gasthofe zum römischen König, den sie wahrscheinlich mit mir bewohnen.

Jakob. Wirklich! Ja! ich wohne hier, aber wie ich hieher gekommen bin, das weis ich gar nicht. Ich suchte mein Minchen, glaubte sie dort auf dem Bette schlafend zu sehen, und izt — — ich weis wirklich nicht — — ich muß recht sehr um Verzeihung bitten, aber, ich bin ganz verwirrt. (aufstehend) Vergeben sie mir — Es soll gewiß nicht mehr geschehen! Die verdammten Städte sind an der ganzen Verwirrung schuld, alle Häuser sind fest an einander gebaut, man kann eins vor dem andern nicht finden, und wenn

man fragt, so weis niemand zu antworten. Ich bitte nochmals um Vergebung, und empfehle mich gehorsamst.

Die Unbekannte. O, so schnell entlasse ich sie nicht. Sie haben wahrscheinlich einige Stunden auf meinem Sofa geruht, und dafür gebührt mir Lohn.

Jakob. Lohn?

Die Unbekannte. Den ich darinne finden werde, wenn sie mich mit ihrem werthen Namen bekannt machen.

Jakob. Ah! sie wollen wissen, wie ich heiße?

Die Unbekannte. Dies ist mein Wunsch.

Jakob. Ich nenne mich Jakob von Buchenstein.

Die Unbekannte. Jakob von Buchenstein? Wirklich! Jakob von Buchenstein?

Jakob. Wirklich! Wirklich!

Die Unbekannte. Der nämliche Herr von Buchenstein, welcher an der — schen Gränze Güter besizt, die einst ein gewisser Herr Weiler verwaltete.

Jakob. Ja! ja! der bin ich!

Die Unbekannte. So muß ich es dem so seltnen Zufalle großen Dank wissen, daß er mich mit einem Manne bekannt machte, den ich oft näher kennen zu lernen wünschte.

Jakob. Hm! Woher sollten sie mich denn kennen, da sie mir ganz unbekannt sind?

Die Unbekannte. So etwas ereignet sich

ja oftmals. Ich bitte, setzen sie sich. Ich muß mehr mit ihnen sprechen. Es interessirt mich so manches, was ich izt sicher von ihnen zu erfahren hoffe. Wie geht's dem armen Weiler? Hat er seine Absicht erreicht? Ist die schöne Tochter des Herrn von Ludwig izt wirklich seine Frau? Lebt er mit ihr recht zufrieden und glücklich?

Jakob. Er lebt nicht mehr!

Die Unbekannte. Weiler, lebt nicht mehr?

Jakob. Nein! Er wurde vor kurzem von Räubern in einem Walde ermordet.

Die Unbekannte (mit sichtbarer Empfindung). Ermordet? Gott im Himmel, ermordet? So war sein Schicksal immer noch grausam und unerbittlich? Ermordet? Und vielleicht eben zu der Zeit, als er am Ziele seiner Wünsche stand, in den Armen einer liebenden Gattin Glück und Ruhe zu finden hofte? (sie wischt eine Thräne aus ihrem Auge). Gott! er hat großen Anspruch auf jenseitigen Lohn, ich würde deine Gerechtigkeit beleidigen, wenn ich zweifelte, daß du ihn dort nicht alles vergelten kannst.

Jakob. Wenn Gott nicht barmherzig und nur gerecht ist, so mag ich die Vergeltung nicht mit ihm theilen.

Die Unbekannte. Mit ihm theilen? Ich verstehe sie nicht.

Jakob. Weil sie wahrscheinlich nicht alles wissen.

Die Unbekannte. Was ich zu erfahren äußerst begierig bin.

Jakob. Minchen — —

Die Unbekannte. Wer ist dies Minchen?

Jakob. Die Tochter des Herrn von Ludwigs. Minchen war meine Braut, und indes ich unschuldig im Narrenthurme sas, verführte sie Weiler — —

Die Unbekannte. Dies habe ich erfahren.

Jakob. Und können's billigen? Aber, es kommt schon noch schlimmer! Wie ich endlich frei und ledig wurde, und der Monarch selbst meine Heirath billigte, da floh er mit ihr auf und davon. Ich bewegte den erzürnten Vater zur Versöhnung, ich machte den Entflohnen ihr Glück in den Zeitungen bekannt, aber keines kehrte zurück.

Die Unbekannte. Dieser großmüthige Zug macht ihrem guten Herzen, das ich so oft loben hörte, große Ehre.

Jakob. Aufrichtig sei's gestanden, ich that's, weil ich's thun mußte, und keine andere Hülfe sah. Wie sie nicht wiederkehrten, und ich doch auch nicht ohne Minchen leben konnte, da reiste ich den Entflohnen nach, und fand gestern mein verlaßnes Minchen hier in Frankfurt.

Die Unbekannte. Verlassen?

Jakob. Ja, verlassen, und in den elendesten Umständen. Weiler hatte zu M — eine gnädige Frau, die er einst als Fräulein liebte, getroffen, und war mit ihr auf und davon gefahren,

um sich mit ihr sogleich trauen zu lassen. Wäre Gott nicht Schützer und Retter gewesen, mein Minchen wäre verzweifelt, aber, er nahm sie in seinen allmächtigen Schuz, und strafte des bösen Weilers Frevelthat äußerst strenge. Wie er mit seiner neuen Frau durch einen Forst bei M — reiste, ward er an ihrer Seite jämmerlich ermordet, sie hätte gleiches Schicksal mit ihm verdient, aber, sie muß noch nicht zur Strafe reif seyn, und zieht izt mit einem neuen Liebhaber nach Holland.

Die Unbekannte. Ich begreife nicht! Daß Weiler einst ein Fräulein liebte, und von ihr sehr heftig wieder geliebt wurde, ist mir sehr wohlbekannt, aber, daß er mit dieser entflohen sei, und an ihrer Seite ermordet wurde, ist ganz unmöglich.

Jakob. Warum unmöglich?

Die Unbekannte. Weil ich eben dies Fräulein bin, und doch als dieses am besten — —

Jakob. Sie sind Fräulein Lottchen?

Die Unbekannte. War's, und bin izt die verwittibte Frau von M — —

Jakob. Richtig! Richtig! Ich empfehle mich ihnen.

Lottchen. Warum so schnell, so plötzlich, sie müssen — —

Jakob. Nein! Ich bleibe nicht länger! Bin von ganzem Herzen sanft und demüthig, aber

wenn

wenn ich's mit Leuten zu thun habe, — — die schlecht handelten, und ihre schlechte Handlung noch zu vertheidigen suchen, da — da läuft mir die Galle über, und dann — — Kurz, ich empfehle mich!

Lottchen. Ich entlasse sie nicht, sie müssen meine Vertheidigung hören, sie —

Jakob. So etwas läßt sich gar nicht vertheidigen! Die Handlung ist vom Grunde aus böse, kein Engel kann sie gut machen. (mit gutherzigem Unwillen) Und warlich sie wären ein Engel, wenn das Herz dem Gesichte entspräche. Der Schöpfer hat's so gut mit ihnen gemeint, und sie haben seine Meinung so ganz vernichtet, sein Werk so schändlich verdorben. Es ist Jammer und Schade! Gott weis es, es ist nicht recht, daß ein so gutes Gesicht so — — so garstig handeln kann — — Aber, da bin ich wieder im Texte, den ich nicht berühren wollte. Leben sie wohl, und das sage ich ihnen frei und offen, mich betrügt ihre unschuldige Minē nicht, denn ich kenne ihre Handlungen, und damit Punktum!

Ungeachtet Lottchen sich äußerst bemühte, den Herrn von Buchenstein noch länger zu sprechen, und ihn nebenbei von ihrer vollen Unschuld zu überzeugen, so würkte ihre Bitte doch nicht, er entriß sich ihrer Hand mit Gewalt, und eilte die Treppe hinab, um seines Minchens Haus auf's

neue zu suchen. Wie er eben das Hausthor erreichte, und in einem sehr verwirrten Selbstgespräche mit seinen Empfindungen haderte, welche Lottchens schönes Gesicht und sanfte Unschuldsmine in ihm erregt hatte, begegnete ihm Minchens Wärterin, die von dem schon längst erwachten Minchen abgesandt war, um sich nach Jakobs Wohlbefinden zu erkundigen, weil seine lange Abwesenheit Kummer in ihrem Herzen erregt hatte. Er freute sich innig, sich auf so schleunige und unerwartete Art aus seiner großen Verlegenheit befreit zu sehen, und eilte sogleich zu dem harrenden Minchen.

Ein unerwarteter Besuch.

Eben begann er, ihr all' die Zufälle zu schildern, welche seine frühere Rückkehr verhindert hatten, als sich die Thüre öfnete, und wider aller Vermuthung Lottchen eintrat. Verzeihen sie, sprach sie, indem sie an Jakob vorüber gieng, und sich zu Minchen wandte, meine Zudringlichkeit. Sie ist mir nicht gewöhnlich, aber sie wird izt äusserst nothwendig, weil ich in Gefahr stehe, meinen größten Schaz, Ehre und guten Namen auf die unerwarteteste Art zu verliehren. Ich bin ihnen, mein bedaurungswürdiges Fräulein, dem Namen nach längst bekannt, längst wünschte ich

auch schon ihre mir so werthe Bekanntschaft zu machen, aber nie erwartete ich, meinen Wunsch auf solche Art, und unter diesen Umständen erfüllt zu sehen. Ich habe durch einen Zufall von dem Herrn von Buchenstein erfahren, daß sie mich als die Urheberin ihres Leidens, als die Verführerin ihres Geliebten betrachten, ich war dieser schändlichen That nicht fähig, ich habe sie nicht verübt, und komme mit der vollen Zuversicht zu ihnen, ihre möglichen Scheinbeweise mit ächten Gründen widerlegen zu können.

Minchen (ahnend und zitternd). Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?

Lottchen. Ich bin Charlotte von H—, die izt verwittibte Frau von M—.

Minchen (ihr Gesicht verhüllend, und weinend auf ihr Bette stürzend). Gott im Himmel, ist denn das Maas meines Leidens noch nicht voll, muß ich denn auch noch diese Demüthigung dulden?

Lottchen. Theures, liebes Mädchen, fassen sie sich, überlegen, bedenken sie nur: Würde die Schuldige es wohl wagen, vor ihren Augen zu erscheinen? Würde sie wohl Muth haben, ihre gerechten Vorwürfe zu hören, sich dem Zorne ihres edlen Beschützers blos zu stellen?

Minchen. O, es ist Triumph der Rache! Sie wollen den ganzen Umfang des erregten Elends mit eignen Augen sehen, um sich daran

weiden zu können. Wären sie früher gekommen, ihre schreckliche Absicht würde noch besser gelungen seyn. (ihre Hände ringend). Was that ich ihnen, daß sie mich so gränzenlos unglücklich machten, izt meiner noch mit erheucheltem Mitleid spotten wollen? Entsagten sie nicht allen Ansprüchen auf ihn? Heiratheten sie nicht selbst einen andern? — —

Lottchen. Gott im Himmel! Dies alles mir? Mir so ganz Unschuldigen? Ich ehre ihr gerechtes Leiden, aber ich verarge es ihnen, daß sie die angeklagte Unschuld nicht hören wollen.

Jakob (gutherzig). Minchen, höre sie, höre sie ruhig an. Gott kann nicht lügen, und lügen müßte er, wenn er ein so schlechtes, grausames Herz mit einem so guten und sanften Gesichte bedekt hätte. Das wäre ja offenbarer Betrug, und Gott kann nicht betrügen. Ich dachte anfangs gleich dir, ich wollte sie auch nicht hören, nur verachten, aber izt dringt der Ton ihrer Stimme durch, er kam aus dem Herzen, er muß ächt und wahr seyn.

Lottchen (mit freundlicher Wehmuth). Ich danke ihnen herzlich, daß sie mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, ihre Fürbitte kann und wird sie nie reuen.

Minchen (den Herrn von Buchenstein schmerzhaft anblickend). Auch sie? Auch sie werden ihr Vertheidiger? Gott, dein Wille geschehe, ich bin zu allem bereit.

Lottchen (sich an ihr Bette sezzend). Theure, unglückliche Freundin, man hat — sei's nun, wie es wolle, meinen Namen schändlich mißbraucht. Ich kann's beweisen, und mich in jedem Falle rechtfertigen. Ich bin erst diese Nacht hier angekommen, ich war acht Wochen lang zum Besuche bei einer Freundin im Hessischen. Ist der Betrug unter dieser Zeit verübt worden, so werden und müssen mehr als zwanzig Zeugen beweisen, daß ich in dieser Zeit das Schloß meiner Freundin nie verließ, und ist — —

Minchen (ihr einen Brief reichend). Diesen Brief erhielt ich zu Mainz von ihnen.

Lottchen. Von mir? zu Mainz? Wo ich seit zwei Jahren nicht gewesen bin? (den Brief entfaltend). Diese Schrift ist mir ganz unbekannt, ist, wie ich gleich erweisen will, nicht meine Hand.

Minchen (mit Bedeutung). Möglich und wahrscheinlich, daß auch dieser Brief nur gleich dem Einladungsbillet, von ihnen diktirt wurde.

Lottchen. O, hartnäckige Selbstquälerin, wenn alle ihre Beweise nur auf Möglichkeit beruhen, dann kann ich am Ende noch Genugthuung fodern. Warum vermuthen sie das ärgste und nicht das bessere? Ich bin hier, um Beweise, nicht Möglichkeiten zu hören, ich fodere sie mit vollem Rechte, weil sie mich einer That be-

schuldigen, die meine Ehre schändlich beflekt, und meine Denkungsart ausserordentlich beleidigt.

Minchen. O, martern sie mich nicht länger — — Der Brief, mein Herz — — Nein, es betrügt mich nicht — — Wenn nicht schon gefühlte, schon genoßne Liebe ihn lokte — — wie hätte er mich auf solch eine Art, und in diesen Umständen verlassen können? Er war sonst so redlich, so gut, liebte mich so innig, so treu, schwur noch eine Stunde vorher, mich ewig zu lieben, und — — O, wenn ich mir nur die Möglichkeit denke, so muß ich ihm als einem Verführer fluchen, kann ihn nicht mehr als einen Verführten bedauern!

Lottchen. Auch mir scheint diese von ihm verübte Handlung ein Räthsel, auch ich kannte ihn bieder und gut, aber ich kann und will seine Schuld nicht mit tragen, will nicht seine Anklägerin werden, aber noch weniger die Theilnehmerin seines Verbrechens seyn. Schon morgen wollte ich Frankfurt verlassen, aber izt bleibe ich, bis sie bessere Mittel finden, mir entweder die That zu beweisen, oder die Beweise meiner Unschuld anzuhören. Ich werde sogleich eine Staffete an meine Freundin senden, welche mir den ununterbrochnen Aufenthalt bei ihr bezeugen muß, und gnügt ihnen dieser Beweiß noch nicht, so bin ich zu iedem andern bereit, nur fodere ich auch eben so billig, meinen guten Namen unter dieser Zeit nicht mit erdichteten Beschuldigungen zu kränken. Mir liegt

übrigens alles daran, die Kühne näher kennen zu lernen, welche meinen Namen so schändlich mißbrauchte, ich bin bereit, mich mit ihnen zur Späße gegen sie zu vereinigen, erkläre aber auch standhaft, diese so nöthige Unternehmung allein auszuführen, doch ist es ihre Schuldigkeit, mich mit den Mitteln dazu bekannt zu machen. Herr von Buchenstein kennt meine Wohnung, ich erwarte solche bis morgen ruhig, werde sie dann aber auf jede andre Art, und selbst mit Hülfe des Gerichts zu erhalten suchen, weil ich diese Vorsicht meiner unbeflekten und izt so tief gekränkten Ehre schuldig bin!

Nach diesen mit Wärme und Nachdruk gesprochnen Worten verneigte sich Lottchen, und verließ die ihr nachstaunende Gesellschaft. Jakob schritt mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder, Minchen sas tiefdenkend und staunend auf dem Bette. Dem erstern verdroß der feste und scharfe Ton, mit welchem das beleidigte Lottchen gesprochen hatte, die leztere konnte die Unschuld derselben ebenfalls nicht fassen, weil sie Weilern einer so äußerst schändlichen That, mit einer Unbekannten zu entfliehen, nicht fähig achtete. Endlich kam es unter beiden zur Sprache, iedes erklärte dem andern seine Empfindung, beide kamen aber am Ende darinne überein, daß man ihr die gerechte Foderung nicht weigern könne, entweder die That beweisen, oder ihre Unschuld eingestehen müsse. Minchen fand sogleich ein Mittel zur Ent-

scheidung. Der Pfarrer, sprach sie, welcher Weilern begrub, und diejenige, welche sich sein Weib nannte, beherbergte, muß und wird sie auch wieder erkennen. Ist Lottchen bereit und willig, mit ihnen zu diesem zu reisen, und erklärt er, daß sie diejenige nicht sei, welche den Ermordeten als Gattin beweinte, so ist ihre Unschuld vollkommen gerechtfertigt, und ich umarme sie mit Freuden als eine Freundin, die an meinem Leiden Antheil nehmen wird und muß, weil sie einst den unerklärbaren Weiler auch kannte und liebte. Jakob war herzlich froh, daß auf solche Art der sonderbare Zwist so leicht geendet werden könne, seinem Herzen that's weh, ein so schönes und freundliches Gesichte einer so schändlichen That fähig zu achten, und eilte mit Minchens Bewilligung sogleich zu Lottchen, um ihr diesen Vorschlag bekannt zu machen. Er ward anfangs sehr kalt empfangen, denn Lottchen fühlte sich beleidigt und gekränkt, weil man ihrer festen Versicherung nicht trauen wollte, wie er aber im treuherzigen und gutmüthigen Tone seine Foderung erklärte, und noch nebenbei hinzufügte, daß er es für ein äusserst großes Glück achten werde, wenn er in einem so schönen holden Angesichte auch ein tadelfreies und unschuldiges Herz verehren könne, so ward Lottchen bald freundlicher, redseliger, und erklärte standhaft, daß sie ihm mit Freuden zu dem Pfarrer folgen werde, der sie schnell und bald rechtfertigen, und würdig machen könne, an der Ge-

sellschaft so biederer Seelen Theil zu nehmen, und ihre Freundschaft zum Lohne zu gewinnen. Doch foderte sie ausdrücklich, daß diese Abreise bis zum Mittag des andern Tags verschoben werden müsse, weil sie wirklich schon einen Eilboten an ihre Freundin abgesandt hatte, und bis zu dieser Zeit sichere Antwort erwartete. Ich habe dann, sprach sie lächelnd, wenigstens den halben Beweiß meiner Unschuld geliefert, und hoffe mit Zuversicht, daß mein Reisegesellschafter so großmuthig sein wird, mir die andere Hälfte so lange nachzusehen, bis ich als ganz unschuldig erklärt werde. Jakob versprachs mit Freuden, und eilte zu Minchen, um ihr den glücklichen Erfolg seiner Botschaft kund zu machen. Auf Minchen machte sie aber einen sehr widrigen Eindruck, Lottchens Bereitwilligkeit schien ihr schon ein hinlänglicher Beweiß ihrer Unschuld, und eben dieser Beweiß that ihrem noch tief verwundeten Herzen äußerst weh, weil es sich den ungetreuen Weiler nicht als durch Lottchens unerwarteten Anblick Verführten, sondern als einen Bösewicht denken mußte, der sie nie liebte, nur aus sinnlicher Begierde verführte, und wahrscheinlich aus blossem Reize der Neuheit und Wollust einer andern höchst Unwürdigen huldigte. Ueberzeugung dieser Art schmerzt äusserst tief, das liebende Herz findet sich nicht allein verlassen, sondern auch verachtet und betrogen, es hat keinen Gegenstand, keinen Ruhepunkt der Rückerinnerung mehr, auf welchem es mit Wohl-

gefallen weilen kann, jeder wird durch den sichern Beweiß vernichtet, daß die Worte und Thaten des Geliebten nicht Wahrheit, nur listige Verstellung waren. Jakob, der eines so feinen, aber auch wahren Gefühls nicht empfänglich war, wunderte sich hoch über Minchens so unerwarteten Tiefsinn, er wünschte sie zu trösten, und glaubte seine Absicht dadurch zu erreichen, wenn er mit ihr von seiner aufrichtigen Liebe spreche, und sie offen versichere, daß er sie nicht allein noch immer gleich stark liebe, sondern auch zuversichtlich erwarte, daß sie ihm izt zum Lohne seiner Treue Herz und Hand willig reichen würde.

Jakob hätte zu dieser Erklärung keinen ungünstigern Zeitpunkt wählen können, Minchens Herzen war in diesem Augenblicke die trugvolle Liebe äusserst verhaßt, es fühlte nur Weilers Verachtung, und fand sich so ganz unwürdig, dem redlichen Jakob mit irgend etwas lohnen zu können. Sein Antrag ward daher anfangs nur mit bittern Lächeln, und endlich mit der ofnen Erklärung beantwortet, daß sie der Ehre seiner Liebe ganz unfähig und unwürdig sei, nur auf sein Mitleid, nie auf jene Anspruch machen könne, als ein tief gefallnes, von den Unedelsten der Männer verworfnes und verlaßnes Mädchen nie die Hand eines Mannes annehmen könne, der so gerechten Lohn verdiene. Vergebens suchte sie Jakob durch sehr natürliche und daher eben so einleuchtende Gründe vom Gegentheile zu überzeugen, sie würk-

ten nicht auf ihr verschloßnes Herz. Ich werde, sprach sie weinend, sie ewig als meinen größten Wohlthäter, als den edelsten und großmüthigsten ihres Geschlechtes ehren, aber ich werde mich eben so wenig erkühnen, meine Augen bis zu ihm zu erheben. Unverdientes aber doch gerechtes Unglück hat mich zu tief erniedrigt, keine menschliche Hand kann mich wieder empor heben, nur Gott vermag mein Leiden zu messen, und dort zu lohnen. Alles was ich, fügte sie seufzend hinzu, auf dieser Welt noch erwarten konnte, ist die Verzeihung meines Vaters, sie haben mir diesen einzigen Trost zugesichert, ich will mich fest an ihn halten, und den beßten der Väter durch unermüdete Pflege das Leiden, welches er durch mich empfand, zu vergelten suchen. Eilt er dann vor mir aus dieser trugvollen Welt, so will ich in Geduld in einem Kloster gleichen Lohn erwarten, und dort täglich und stündlich zu Gott flehen, damit er ihnen ein Weib schenke, die ihnen seyn möge, was ich seyn konnte, aber, schändlich verführt, nicht seyn wollte.

Sie weinte izt heftig und anhaltend. Die Erinnerung der glücklichen Tage ihrer Unschuld quälten ihr Herz, sie war keines andern Eindrucks fähig, und Jakob mußte am Abende unerhört, und ungetröstet von ihr scheiden.

Ein Gespräch, welchem Unheil auf dem Fuße nachfolgt.

Düster und traurig schlich er nach seiner Wohnung, und wollte eben sein Zimmer öfnen, als ein junger Mann in einem Ueberrocke gehüllt, aus der Ecke des Ganges hervor trat, und ihn rasch am Arme faßte. Sind sie, fragte er im gleichen Tone, der Herr von Buchenstein?

Jakob. Ich bin's.

Der Unbekannte. Und folglich auch ein Honethomme?

Jakob. Ich nenne mich Jakob von Buchenstein, und bin ein ehrlicher Mann.

Der Unbekannte. Es ist mir angenehm, diese Versicherung aus ihrem Munde zu hören. Sie wollen morgen verreisen?

Jakob. Ja, ich werde verreisen!

Der Unbekannte. Doch nicht in Gesellschaft der Frau von M —?

Jakob. Warum nicht?

Der Unbekannte. Weil man Mittel und Wege finden wird, ihnen diese Kühnheit zu verbieten.

Jakob. Mir kann niemand etwas verbieten, ich bin mein eigner Herr, und gehorche nur meinem Landesfürsten.

Der Unbekannte. Kurz und gut, sie werden mit der Frau von M — nicht reisen.

Jakob. Ich werde aber mit ihr reisen.

Der Unbekannte. Vorher werden sie sich aber mit mir schlagen.

Jakob. Ich schlage niemanden, aber wer mich schlägt, den schlage ich wieder.

Der Unbekannte. Ich verbiete mir allen Spas zur Unzeit, er könnte ihnen sonst theuer zu stehen kommen. Wenn sie ein Edelmann sind, ächte Ehre kennen und schäzzen, so werden sie morgen früh um sechs Uhr auf dem bestimmten Platze erscheinen. Hier ist die Karte, nehmen sie, sie bestimmt zur nöthigen Erinnerung Plaz und Zeit. Ich rechne auf sichere Gegenwart, denn sonst werde ich andere Mittel finden, die zum Zwecke führen! Entweder sie reisen nicht, oder sie erscheinen zur rechten Stunde. Dies ist die Wahl, welche ich ihnen aus Großmuth bis Morgen früh vergönne. Bis dahin leben sie wohl, und wenn ihnen ihr Leben nicht feil ist, so wählen sie das Bessere und Schickliche. Nach diesen Worten gieng er rasch fort, und Jakob rufte den Aufwärter, um Licht zu erhalten, und den Zettel, welchen er empfangen hatte, lesen zu können. Die Schrift war zum Glücke sehr leserlich und deutlich, nach einer kurzen Zeit verstand er zwar die Worte, aber nicht die Bedeutung derselben. „Wenn sie, mein Herr," stand auf dem Zettel geschrieben, „wirklich in der Gesellschaft der Frau von M — verreisen wollen, so werden sie wahrscheinlich auch Muth genug besitzen, morgen früh

um fünf Uhr auf der Brücke, welche über den Main nach Sachsenhausen führt, zu erscheinen. Man wird ihrer dort schon harren, und sie an einen einsamen Ort führen, wo Tapferkeit und Glück das kühne Wagstück entscheiden soll. Die Wahl der Waffen sei ihnen überlassen, man wird mit beiden versehen erscheinen. Ein Mann von Ehre und edlem Gefühle läßt sich nicht zweimal fodern, ein schlechter, ehrloser Schuft erscheint nicht, aber er wird auch der Rache nicht entgehen, die ihm gebührt. Ich bin bis zur Entscheidung ihr Diener Karl von Hagenbusch." Hm! sprach Jakob, als er dies Billet gelesen hatte, Hm! wiederholte er noch einigemal, als er den Sinn desselben nicht fassen konnte. Wenn's weiter nichts ist, so kann ich ja kommen, fügte er endlich hinzu, warf das Billet auf den Tisch, und befahl dem Aufwärter, ihn um fünf Uhr früh zu wecken. Der Inhalt des Billets war deutlich und verständlich, jeder konnte ihn verstehen, nur Jakob nicht, weil er gar keinen Begrif von einem Duelle hatte, und, ob er gleich als Soldat diente, auch einigemal in der Welt umher wandelte, doch nie Gelegenheit fand, sich mit diesem sonderbaren Gebrauche bekannt zu machen. Er glaubte, daß man auf der Brücke oder an einem andern Orte mit ihm nothwendig sprechen wolle, und achtete es für Pflicht, an dem bestimmten Orte zu erscheinen, weil man dies so nachdrücklich foderte, und ihn zu beschimpfen drohte, wenn er nicht er-

scheinen würde. Anfangs konnte er sich freilich den Stof dieses unerwarteten Gesprächs gar nicht denken, als er sich aber des wörtlich und schriftlich wiederholten Verbots, daß er mit der Frau von M — nicht verreisen solle, wieder erinnerte, da glaubte er fest, daß diese sich schuldig fühle, und irgend einem ihrer Anverwandten den Auftrag ertheilt habe, diese so nothwendige Reise durch Ueberredung zu vernichten, und die Schande, welche ihr durch Ueberzeugung drohe, von ihr abzuwenden. Diese Vorstellung, welche sich fest an sein Herz kettete, erbitterte es mächtig, er beschloß fest, auf der Reise und dem gefoderten Beweise zu bestehen, und sich durch keine Schmeichelei, die er im Ueberflusse erwartete, davon abwendig machen zu lassen.

Mit diesem Entschlusse schlief er ein, mit eben diesem Entschlusse erwachte er, und wanderte durch einen Lohnbedienten geleitet nach der Brücke, wo der Herr von Hagenbusch seiner, nebst zwei andern Herren schon harrte. Alle grüßten ihn sehr freundlich und höflich, nahmen ihn stillschweigend in ihre Mitte, und wanderten weiter. Nur einmal fragte der Herr von Hagenbusch: ob er noch fest auf seinem Entschlusse beharre? und wie Jakob dies mit einem festen Ja beantwortete, so verdoppelte die Gesellschaft ihre Schritte. Jakob beschäftigte sich ingeheim mit den Gründen, durch welche er jede Versuchung ablehnen, und die Nothwendigkeit der Reise beweisen wollte, er beobach-

tete daher die Straße nicht, welche er geleitet wurde, und staunte zum erstenmale verlegen umher, als die Gesellschaft stille stand, und er sich in einem Walde erblikte.

Eine Erzählung, der aller Anlage nach ein Duell folgen wird.

Ehe ich ein Gespräch beginne, das meine Leser, wie ich hoffe und wünsche, mit Ungeduld erwarten, muß ich zur nöthigen Rundung des Ganzen eine kleine Erzählung voraus senden, welche die Ursache dieses Spazierganges erklären wird. Nur muß ich im voraus meine gutherzigen Leserinnen gehorsamst und ergebenst bitten, sich nicht etwan durch den Ausdruck: Spaziergang zu dem irrigen Glauben verleiten zu lassen, daß das nahe Duell durch nähere Erklärung vernichtet werden solle. Ich kann izt weder die Gewißheit, noch ihre Vermuthung bestätigen, und gebrauchte diesen Ausdruck absichtlich, weil er zu Ende des achtzehnten, philosophischen und aufgeklärten Jahrhunderts immer noch, von der allmächtigen Mode geschüzt, dem strafbaren Mörder zur Schuzwehr und Entschuldigung seiner verübten Mordthat dient. Wir machten, spricht er im stolzen Tone, einen Spaziergang mit einander,

ander, und ich war so glücklich, ihn den Degen durch die Brust zu stoßen! Jedermann hört's, jedermann weis, aber niemand ahndet es, weil — weil's Mode ist, auf einem Spaziergange seinen Freund zu ermorden!!!

Und nun zu meiner Erzählung: Karl von Hagenbusch stand als Hauptmann in — schen Diensten. Sein Herz war ehemals gut, aber izt durch Mode und Verführung verdorben, er liebte schöne Frauenzimmer leidenschaftlich, aber nicht weil sie fromm und tugendhaft, sondern weil sie schön waren. Ihre Schönheit reizte dann seine Begierde, wekte seine Wollust, und er machte, damit ich abermals nach der Mode spreche, Jagd auf das unschuldige Mädchen, welches seinen Nezzen und Fallstricken nur selten entgieng. Sonst war er ein Mann, den die große Welt oft und beinahe allemal einen herrlichen Gesellschafter nannte, weil er noch immer viele männliche Schönheit besaß, stets angenehm und wizreich zu sprechen wußte, über kantische Philosophie, natürliche und geoffenbarte Religion zu raisoniren verstand, Bürgers Eleonore wohlklingend deklamirte, und oft selbst eine Ballade oder ein Sinngedicht reimte. Wie Lottchen ihre Freundin im Hessischen besuchte, haußte er in der Nachbarschaft ihres Schlosses bei einem seiner alten Universitätsfreunde, man sprach dort oft von Lottchens blühender Schönheit, noch öfterer von ihrem großen Reich-

thume, und fügte dann immer hinzu, daß solch eine reizende Wittwe des schrecklichen Entschlusses werth sei, sich mit ihr an die Galeerenbank des verhaßten Ehestandes schmieden zu lassen. Hagenbusch ward durch diese Schilderung aufmerksam, und endlich begierig gemacht, die schöne Wittwe näher zu belugen. Als ein Mann von Welt introduzirte er sich selbst, ward höflich empfangen, und kam öfterer, weil er sich immer mehr und mehr überzeugte, daß die posaunende Fama diesmal keinen falschen Lärm geblasen habe. Er that alles, was er in dergleichen Fällen mit beßtem Erfolge zu thun gewohnt war, er sprach angenehm und wizreich, er philosophirte, raisonirte und rezitirte; er reimte, empfindelte, schmachtete, gieng trauernd und tiefsinnig umher, trug ihre Farbe und nannte sich ihren Ritter, aber alles war vergebens gethan, denn Lottchen blieb höflich, freundlich, aber auch kalt und zurückhaltend. Eben dies Betragen mehrte seine Begierde, er schwur, zu unterliegen oder zu siegen, und wagte es am Ende sogar, ihr mit seinem flammenden Herzen auch seine Hand zu bieten, aber Lottchen nahms für Scherz, erklärte aber auch sehr ernsthaft, daß sie sich wahrscheinlich nie mehr verheirathen werde. Um stärkern Stürmen, mit welchen der Verliebte drohte, zu entgehen, trennte sie sich früher, als sie anfangs Willens war, von ihrer Freundin, und reiste, ohne daß es Hagenbusch ahnen konnte, in aller Stille nach Frank-

furt ab. Er raßte, als er ihre Abreise erfuhr, und sich in seinem Plane betrogen sah. Mit der Ueberzeugung, daß die kalte Schöne seinen Reizen nicht so hartnäckig widerstanden hätte, wenn ihr Herz nicht schon gefesselt wäre, reiste er ihrer Spur mit dem festen Vorsatze nach, sie ingeheim zu beobachten, und wenn er Gewißheit entdecke, den Räuber seines Schatzes auf eine oder die andere Art aus dem Wege zu räumen, um sich dann ungehindert desselben bemächtigen zu können. Nach Art aller Wollüstlinge, die so gerne Hülle und Decke suchen, um ihre raubbegierigen Absichten zu verbergen, und nur immer lauernd und kundschaftend umher spähen, hatte er eheschon mit Lottchens Mädchen Bekanntschaft, und durch Schmeichelei und Gold ihre Treue wankend gemacht, er schlich daher, wie er zu Frankfurt anlangte, zu dieser, und sprach eben mit ihr, als Jakob durch Zufall in Lottchens Zimmer kam, und mit ihr bekannt wurde. Sie versicherte den Forscher auf's heiligste, daß ihr von einem geheimen Liebhaber nichts bekannt sei, als er ihr aber, durch diese Versicherung nur noch aufmerksamer gemacht, funfzig Louisd'or versprach, wenn sie früh oder spät seine sichere Vermuthung mit Beweisen bestätigen würde, so beschloß die feile Dirne, diese in ihren Augen so große Summe, sei's auch durch eine unschuldige Lüge, bei erster Gelegenheit zu verdienen. Jakobs unvermuthete Gegenwart lie-

ferte ihr guten Stof zur Ausführung ihrer schändlichen That, schon am nämlichen Abende meldete sie dem Herrn von Hagenbusch, daß heute ein ihr ganz unbekannter, aber sehr schöner Herr ihre Gebieterin besucht, und mit ihr lange gesprochen habe. Wie Hagenbusch ihr nun nochmals die Summe zusicherte, wenn sie stärkere und nähere Beweise liefern würde, so verließ sie ihn mit dem festen Entschlusse, diese bis morgen zu erdichten, um sich das reizende Geschenk zu verdienen. Jakobs wiederholter Besuch, und vorzüglich Lottchens Entschluß, in seiner Gesellschaft am andern Tage zu verreisen, lieferten ihr reichhaltigen Stof. Sie eilte zu dem eifersüchtigen Hagenbusch, erzählte ihm anfangs Wahrheit, und fügte am Ende die tief würkende Lüge hinzu, daß der Herr von Buchenstein ganz gewiß Lottchens erklärter Liebhaber seyn müsse, weil er sie in ihrer Gegenwart einigemal nicht allein geküßt, sondern auch von ihr freiwillige Küsse erhalten habe. Obgleich die schändliche Lügnerin ihre gehofte Belohnung noch nicht erhielt, und nach Art aller ähnlichen Verräther auf günstigere Zeit vertröstet wurde, so entsprach die Würkung ihrer That doch der Erwartung, Hagenbusch tobte, und würde vielleicht im ersten Anfalle seiner Raserei des unschuldigen Buchensteins heimlicher Mörder geworden seyn, wenn nicht zum größten Glücke das feile Mädchen ihn als einen rohen Landjunker geschildert hätte, den ieder, dem's gelüste, in's Bokshorn jagen

könne. Auf diese Erzählung baute nun Hagenbusch seinen Plan, beschloß ihn herauszufodern, und hofte schon durch diese Schreckenspost zu siegen, ihn aber, wenn er auch zur Stellung dreust genug sei, ganz sicher zu überwinden, weil er als mathematisch gewiß voraus sezte, daß solch ein Landjunker seiner geübten Fechtkunst unterliegen müsse. Erst, als Jakob wider Erwartung zu erscheinen versprach, wählte er zwei Offiziere zu seinen Sekundanten, damit diese, weil er an Buchensteins Seite auch Sekundanten vermuthete, im nöthigen Falle gewissenhaft bezeugen könnten, daß er den Herrn von Buchenstein nach aller gehörigen Form zu einem Spaziergang geladen, und rechtens ermordet habe.

Das Duell naht mächtig.

Hier ist's sicher und bequem! sprach einer der Offiziere, und deutete auf einen freien Plaz, welchen rings umher hohe Tannen beschatteten. Sicher? wiederholte Jakob, blikte verlegen umher, und lüftete seinen Ueberrock.

Hr. v. Hagenbusch (ihn betrachtend). Sie haben keinen Degen?

Jakob. Ich trage nie einen, kann die unnützen Spiesse nicht ausstehen, und erinnere mich immer der Zeit, in welcher ich einen tragen mußte.

Hagenbusch. Schade! Ewig schade! Ich hätte ihnen so gerne bewiesen, daß ich in der Fechtkunst kein Laie sei, aber die Wahl der Waffen steht ihnen zu, und mir sind Pistolen um so angenehmer, weil ich auf dreissig Schritte das Schwarze selten fehle.

Jakob. Hm! Ich habe auch einmal einen Hasen geschossen, und er war wenigstens sechzig Schritte weit von mir entfernt.

Ein Offizier. Bravo! Bravo! Der Mann hat Wiz!

Hagenbusch. Will ihn schon dämpfen. Nur verbiete ich mir jede neue Beleidigung auf dem Kampfplaze, sonst beginnen wir vom neuen, wenn das Alte geendigt ist. Wählen sie sich unter meinen Freunden einen Sekundanten, da sie selbst keinen mit sich brachten.

Einer der Offiziere (zu Jakob). Ich will ihr Sekundant seyn.

Hagenbusch. So laden sie.

Der Offizier (zu Jakob). Ich bitte! Ihre Pistolen!

Jakob. Was?

Der Offizier. Ihre Pistolen! Wenn sie auch schon geladen sind, so müssen wir sie doch untersuchen.

Jakob. Meine Pistolen? (lächelnd). Wo soll ich denn Pistolen hernehmen? Ich bin gar kein Liebhaber vom Schiessen.

Der Offizier. Oder haben sie einen Degen?

Jakob. Nein! Ich trage auch keinen.

Offizier. Warum sind sie denn hergekommen?

Jakob. Weil mich der Herr dort gestern Abends auf die Brücke bestellt hat, und hieher bin ich mit ihnen gegangen.

Offizier. Nun? Also?

Hagenbusch. Das sind leere und Feigheit verrathende Ausflüchte, die ich aber auf der Stelle vernichten will. (zu seinem Sekundanten). Ich bitte um ihren Degen! (nimmt diesen in die rechte, und in die linke Hand ein Paar Pistolen, zu Jakob). Hier, mein Herr! Wählen sie schnell und entschlossen, denn ich bin nicht hier, um die Zeit unnüz zu verschwätzen. Nehmen sie!

Jakob. Was soll ich denn damit machen?

Hagenbusch. Das werden sie schon hören, und so Gott will auch empfinden. Wählen sie! Schnell und entschlossen! Entweder den Degen, oder die Pistole.

Jakob. Wenn ich nur — — Warum —

Hagenbusch. Zum leztenmale! Wählen sie, oder ich entscheide.

Jakob (nimmt eine Pistole). Aber, ich weis gar nicht! Ich sag's ihnen noch einmal, ich bin kein Liebhaber von der Jagd, und, wenn sie etwan glauben, daß ich den ganzen Tag mit ihnen im Walde herum laufen soll, so betrügen

sie sich, ich habe nöthigere Geschäfte, ich muß reisen.

Hagenbusch (knirschend). Reisen? Immer noch? Wir wollen's verhindern. (zu dem Offiziers). Meine Herren, stellen sie uns!

Offizier. Wie weit?

Hagenbusch. Auf dreisig Schritte.

Ein Offizier. Dann wird's zum Spiekswerke, und fruchtet nichts.

Hagenbusch. So greifen wir zum Degen. Entschieden muß es werden!

Jakobs Sekundant. Wir sind die Gefoderten, uns gebühret also die Entscheidung. Funfzehn Schritte sind das rechte Maas und Ziel.

Hagenbusch nur halblaut). Das war nicht freundschaftlich, auch das blinde Huhn findet oft ein Korn. Ich riskire zu viel!

Jakobs Sekundant. Und ich erfülle meine Schuldigkeit.

Hagenbusch. So sei's, ins T — s Namen, so sei's!

Ein Offizier (welcher die Schritte abgezählt hat). Wie weht der Wind?

Der Andere. Vom Morgen.

Der Offizier. Gut dann! (stellt Jakob und Hagenbusch auf den bestimmten Plaz). Meine Herren, sie haben gleiches Licht und gleichen Wind, beginnen sie!

Jakob (blikt einen um den andern mit verlegner Mine an).

Sein Sekundant. Mein Herr! sie sind der Gefoderte, sie schiessen zuerst.

Jakob. Was denn? Ich sehe ja nichts!

Der Sekundant. Sind sie blind, steht er nicht vor ihnen?

Jakob. Wer?

Der Sekundant. Der Herr von Hagenbusch.

Jakob. Auf diesen soll ich schiessen?

Hagenbusch. Ja, Herr, wenn sie anders Muth und Geschicklichkeit haben.

Jakob (ganz erschrokken). Jesus Marie! Ich könnte sie ja auf der Stelle todtschiessen!

Hagenbusch (bitter lachend). Hahaha! Das muß ich freilich erwarten.

Jakob (die Pistole wegwerfend). Gott soll mich behüten und bewahren! Ich? Einen Menschen todtschiessen? Sie haben mir ja nichts gethan, und kein Krieg ist auch nicht. Ich glaube, sie spassen! Da könnte ich schön ankommen! Wie ich's Stadtthor erreiche! so sperren sie mich ein, und schlagen mir als einem Mörder den Kopf ab. Und hernach mein Gewissen — —

Hagenbusch. Herr! sie schiessen, oder ich greife zum Degen.

Jakob. Ich schiesse nicht, und wenn sie bis Morgen früh da stehen.

Hagenbusch (wüthend). Gebt ihm einen Degen! (auf ihn eindringend). Haase,

vertheidige dich, oder ich stosse dich auf der Stelle nieder.

Jakob (sich flüchtend). Meine Herren, er will mich erstechen, schützen sie mich.

Jakobs Sekundant (dem Herrn von Hagenbusch den Degen aus der Hand schlagend) Halt, Freund, so geht's nicht! Einen Meuchelmord werde ich nie dulden. Wie ich sehe und merke, so hat der Herr hier gar keinen Begrif von einem Duelle, dieser gebührt ihm vorher, und dann mag er entscheiden, ob er lieber ihre Foderung erfüllen, oder sich raufen will?

Hagenbusch. O, dann werden wir ewig nicht enden, er wird's aus Absicht und List nicht begreifen wollen.

Der Offizier. Werden's versuchen, und dann nach Recht und Billigkeit entscheiden. Mein Herr! (zu Jakob) Wissen sie, warum sie hier sind?

Jakob. Lieber Gott, ich weis gar nicht — — Der Herr (auf Hagenbusch zeigend) stand gestern Abends an der Thüre meines Zimmers —

Offizier. Dies gehört nicht zur Sache! Wissen sie! was ein Duell ist?

Jakob. Ein Duell? Das weis ich nicht.

Offizier. Ich will's ihnen in Kürze erklären: Sie wollen mit Herrn von Hagenbuschs Geliebte heut noch verreisen, sie wahrscheinlich auf immer aus seinen Augen entführen. Er hat ältere Ansprüche auf sie, und will's verhindern.

Jakob. Das laß ich aber nicht verhindern, denn sie muß — —

Hagenbusch. Nun da sehen sie, wir vertändeln die Zeit umsonst. — —

Der Offizier. Er will's und wird's aber verhindern, denn wenn sie auf ihrem Vorsatze beharren, so müssen sie sich mit ihm auf Degen oder Pistolen schlagen, und müssen so lange kämpfen, bis einer von ihnen überwunden wird, und von seinem Vorsatze absteht.

Jakob. Das wäre etwas ganz neues und besonders. Ich raufe und schlage mich nicht auf Degen, nicht mit Pistolen, und reise doch. Dabei bleibt's! Ihr Diener, meine Herren!

Hagenbusch (nach seinem Degen greifend). So nicht! So nicht!

Ein Offizier. Nein, so geht's nicht! Wir vereinigen uns dann mit dem Herrn von Hagenbusch, und die Sache muß entschieden werden.

Jakob. Aber, so bedenken sie doch nur. Pistolen und Degen sind keine Spielwerke, und wenn er mich nun umbringt. —

Offizier. So werden wir sie bedauern, ihnen aber auch willig den Nachruhm gönnen, daß sie als ein Mann von Muthe und Entschlossenheit auf dem Kampfplaze der Ehre gestorben sind.

Jakob. Bedanke mich für diese Ehre, bin gar nicht begierig darnach. — — Wenn ich ihn aber umbringe?

Offizier. So fördern wir sie über die

Gränze, und überlassen sie dem Schicksale, das einen Tapfern nie verläßt.

Jakob. Und dann kann ich wie ein zweiter Kain in der Welt umher laufen, darf mich nirgends sehn und blicken lassen, kann Haab und Vermögen und meine Geliebte auf immer missen.

Offizier. Ein Mann von Ehre duldet die Streiche des Schicksals standhaft, und achtet des Vergänglichen nicht.

Jakob. Nein! Nein! Daraus wird rein nichts. Ich sehe es schon, sie wollen mich in einem Netze fangen, aus welchem ich mich auf keine Art heraus wickeln kann, aber, wenn ich auch dumm aussehe, so bin ich's doch nicht. Kurz und gut, ich schlage mich nicht, denn Mord ist verboten, und was verboten ist, dazu kann man mich nicht zwingen.

Hagenbusch. Und doch? Und doch? Nun habe ich Geduld genug bewiesen, länger zögere ich nicht. Feige Memme, vertheidige dich!

Jakobs Sekundant (zu Jakob). Hier ist ein Degen, vertheidigen sie sich!

Jakob. Ich schlage mich nicht.

Hagenbusch. Ehrloser, du mußt.

Jakob. Nur noch einen Augenblick! — Ich bitte recht sehr! Bedenken und überlegen sie nur! Entweder bringe ich sie um, oder sie morden mich. Fallen sie, so können sie die Reise nicht hindern, und falle ich, so müssen sie fliehen,

und können die Frau von M — gar nicht mehr sehn und sprechen.

Hagenbusch. Aber auch du kannst sie nicht mehr küssen und lieben! O, dieser Gedanke allein versüßt Flucht und Tod!

Jakob. Nicht küssen und lieben? Da irren sie sich ganz! Ich habe die Frau von M — nie geküßt und geliebt. Vielleicht verstehen wir uns nicht recht. Ich liebe nur mein Minchen, und wer diese rauben will, der hat's mit mir zu thun! Mit diesem raufe ich mich!

Hagenbusch. Wollen sie nicht mit Frau von M — verreisen?

Jakob. Verreisen? ja; aber lieben will ich sie nicht, denn ich liebe nur mein Minchen.

Ein Offizier. Hier herrscht Mißverstand, der vielleicht zur Beruhigung beider Theile aufgeklärt werden kann. — —

Die Aufklärung.

— —

Der Offizier, welcher schon alt genug war, um dem Winke der Vernunft Folge zu leisten, fragte nun, Jakob antwortete, erzählte, und am Ende erklärte es sich deutlich, daß Hagenbusch die Ehre seiner Geliebten beleidigen würde, wenn er eine Reise hindern wollte, die diese nur allein rechtfertigen könne. Da Jakob überdies auf Ehre

und mit Schwur betheuerte, daß er die Frau von M — nie geküßt habe, nie küssen wolle, so ward Hagenbusch, welcher hier Vortheil und Gewinn erblikte, bald sein Freund, machte ihn zum Vertrauten seiner hofnungslosen Liebe, und bat ihn, solche nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. Jakob, welcher äusserst vergnügt war, da man des Degens und der Pistolen ganz vergaß, und überdies aus Erfahrung wußte, wie sehr hofnungslose Liebe quäle, versprach Fürbitter und Beförderer zu werden, und alles anzuwenden, um die Frau von M — zur günstigen Entscheidung zu bewegen. Hagenbusch beschloß dagegen, den Reisenden insgeheim bis zu dem alten Pfarrer zu folgen, dort einzusprechen, und dann zu prüfen: ob Jakob sein Versprechen erfüllt habe?

Schon wollten sie alle in Friede und Eintracht nach der Stadt rückkehren, als einer der Offiziere mit einmal Stillstand gebot. Wir haben uns, sprach er, zu einerlei Entzwecke, zur Beförderung von Hagenbusches Liebe vereinigt. Es ist daher billig, daß wir auch alles anwenden, um ihn zu erreichen. Allem Anscheine nach ist bis izt das Herz der Frau von M — gegen die Anträge unsers Freundes höchst gleichgültig, Fürbitte und selbst Gründe werden hier wenig fruchten, wenn das erstere nicht geleitet, oder überrascht wird. Des Herrn von Buchensteins Erzählung von der Ermordung ihres ehemaligen Geliebten hat einen Gedanken in mir gewekt, welcher der Ausführung

würdig ist. Ich half schon ehemals einen ähnlichen Plan ausführen, und er gelang vortreflich.

Alle, selbst Jakob mit ihnen, waren nun begierig, diesen Plan zu hören, und lagerten sich aus dieser Absicht neben dem Erfinder, welcher sich nachdenkend auf einen Stein gesezt hatte.

Der Offizier (zu Jakob). Die Räuber, welche ihren Gerichtsverwalter ermordeten, sind also noch nicht entdekt? Können noch immer, wie ehe und zuvor ihr Wesen treiben?

Jakob. So erzählte wenigstens der Pfarrer, und vermuthete es mit Grund.

Offizier. Liegt der Forst, in welchem die Mordthat verübt wurde, vor oder rückwärts der Pfarre?

Jakob. Rückwärts nach B — zu.

Offizier. Um so besser, denn die Räuber werden sich höchst natürlich einen andern Aufenthalt gewählt haben.

Hagenbusch. Was sollen wir aus allen deinen Fragen folgern?

Offizier. Dein Glück und schnellen Sieg. Hört und urtheilt: Das Herz des Mädchen und Weibes ist das eigensinnigste, aber auch albernste Ding auf Gottes Erdboden, es widersteht den einleuchtendsten Gründen, es glaubt fest und sicher dem Schatten eines Scheinbeweises. Auf diese Wahrheit baue ich meinen Plan. Frau von M — glaubt izt überzeugt zu seyn, daß sie Hagenbusch nur aus Eigennuz, höchstens nur aus wollüstigen

Absichten liebe, sie widersteht daher seinen Bitten standhaft, wird aber nicht länger widerstehen, wenn er sie durch eine edle Scheinthat von der Größe seiner Liebe überzeugt, ihr ein Leben, das ihm ohne ihren Besitz höchst lästig ist, willig zu opfern scheint. Herr von Buchenstein fährt ungehindert mit der Frau von M — nach der Pfarre bei M —, Hagenbusch und wir folgen ihnen mit unsern Bedienten in der Ferne, in irgend einem Walde, der unsern Absichten am günstigsten scheint, spielen wir die Rolle der Räuber, überfallen den Wagen, werfen den sich wehrenden Herrn von Buchenstein zu Boden, binden die Frau von M —, drohen mit schrecklicher Ermordung, und in diesem Augenblicke kommt der lauernde Hagenbusch herbei gesprengt, feuert seine blind geladnen Pistolen in die Luft ab, zieht seinen breiten Säbel, ficht schrecklich und gräßlich, und wir entfliehen heulend und wehklagend. Wenn er dann die wahrscheinlich Ohnmächtige labt, ihre Fesseln lößt, ihr hoch und theuer schwört, daß geheime Ahnung, unwiderstehlicher Drang der ächtesten, feurigsten Liebe ihm ihre Spur zeigte, unermüdet dieser nachspornte, und die unaussprechliche Wonne gönnte, der Retter ihres unschäzbaren Lebens zu werden, so schwöre ich's euch noch höher und theurer, daß sie liebetrunken und überwunden in seine Arme sinkt, ihn, mit allen, was sie vermag, mit Herz, Hand und Vermögen zu lohnen gelobt, und uns neben-

bei

bei die Gelegenheit verschaft, zum Lohne unsrer That recht oft bei dem reichen Hagenbusch einzusprechen, und an seinem Glücke Theil zu nehmen.

Hagenbusch. O, herrlich! Vortreflich! Heil euch, wenn's gelingt, und gelingen wird's! Nie will ich dann eure Freundschaft vergessen, und sie lohnen all' mein Lebelang! (in die Hände klatschend). O, bravo! bravo!

Jakob. Nein! Nein! Nicht bravo! Denn, wie ich merke, so geht's mir bei dem ganzen Plane höchst übel! Ich bekomme meinen Theil, bleibe liegen, und werde wahrscheinlich an Weilers Seite ruhen! Nein, ich spiele nicht mit, und wenn ich einmal raufen soll und muß, so will ich lieber gleich, und nur mit einem, als später mit fünf oder sechsen raufen.

Offizier. Sorgen sie nicht, ich stehe mit meiner Ehre dafür, ihnen wird kein Haar gekrümmt werden.

Jakob. Nein, ich — —

Offizier. So überlegen sie doch wenigstens: wenn wir böse Absicht gegen sie im Schilde führten, wer hinderte uns denn, solche izt und weit sicherer auszuführen? Glauben sie denn, daß wir zum Scherze eines Mordes fähig sind? Würden wir nicht die ganze Absicht verfehlen, nicht jede Würkung vernichten, wenn die Frau von M— sich zwar gerettet, aber ihren Reisegefährten und muthigen Vertheidiger ermordet erblikte? Würde

dann nicht alle ihre Freude schwinden? Könnte sie wohl an der Seite des ermordeten Freundes den Eindruck der Liebe fühlen?

Jakob. Freilich! Freilich! das sehe ich deutlich ein, aber — — Ich kann's ihnen nicht erklären, was ich eigentlich fühle — — Das ganze Ding wird recht schön und vortheilhaft für den Herrn von Hagenbusch ausfallen, aber ich werde dumm und einfältig da stehen, wenn er alle überwunden hat, und ich nicht einen überwinden konnte.

Offizier. Auch dafür soll gesorgt, auch dies soll vermieden werden. Wir werden ihnen Zeit gönnen, sich nach Belieben, aber merken sie wohl, auch nur zum Scheine zu wehren, und gnügt ihnen dies noch nicht, so soll einer oder mehrere unsrer Bedienten sich verwundet stellen, dann bleibt ihnen der Ruhm, daß sie den Sieg begannen, und Hagenbusch ihn vollendete.

Jakob. Nun! So ist mir's recht, so geht's, auch will ich keinen verwunden oder verjagen, und diese Ehre ganz allein dem Herrn von Hagenbusch gönnen, nur bitte ich, mich nicht sogleich wie ein Weib zu binden, und mir wenigstens den Ruhm zu gönnen, daß ich mich redlich gewehrt habe, denn sonst könnte mir dies bei meinem Minchen schaden, sie ist auch ein Weib, und wenn alle, wie sie vorhin sagten, so gar eigensinnig sind, so könnte es ihr leicht einfallen, mich als einen Zag-

haften zu verachten, und dann wäre ich ganz unglücklich.

Hagenbusch. Sie fordern dies mit vollem Rechte, und da sie mir so redlich beistehen, so ist's auch meine Pflicht, dankbar zu seyn. Ich will den Sieg mit ihnen theilen, und vor allen bezeugen, daß ich ihn ohne ihre Tapferkeit und Beistand nicht erreicht hätte. Nur ein's sei noch bedungen. Sie müssen streng und anhaltend schweigen, sich gegen die Frau von M — oder ihr Minchen nicht das geringste merken lassen — —.

Jakob. Das versteht sich, denn sonst wäre ja der ganze Spaß verdorben.

Offizier. Auch würden wir — offen sei's ihnen gestanden — die That streng rächen. Unsere gekränkte Ehre würde dann Rache heischen, und wir würden sie gewiß üben, sie in jedem Winkel der Erde suchen, und dann so lange mit ihnen kämpfen, bis die Verrätherei vergolten wäre.

Jakob. Ich werde ganz gewiß, und ewig schweigen, verlassen sie sich auf mich, ich sehe es deutlich ein, daß wir keine schlechte That begehen. Sie lieben die Frau von M — von ganzem Herzen, und ich weis am beßten, wie's demjenigen zu Muthe ist, der von Herzen liebt, und nicht wieder geliebt wird. Man möchte dann weinen wie ein Kind, und sehnt sich mehr nach Hülfe, als derjenige, welcher in der Hölle sizt. Ich schweige, und helfe gerne! Dabei bleibt's.

Staatl. Bibliothek Passau

Hagenbusch. Dann sei meine wärmste, innigste Freundschaft der Beweis, daß ich ihren edlen Beistand fühle, und ewig dankbar verehren werde. Sollten sie bei ihrer Geliebten einiger Hülfe bedürfen, so zählen sie ebenfalls auf meinen und meiner Freunde Beistand.

Jakob. Wenn sie darauf beharrt, in's Kloster zu gehen, so werde ich schon zu ihnen kommen, und es ihnen sagen, dann müssen sie noch einmal Räuber vorstellen, und ich rette sie aus ihren Händen. Hilft's dort, so wird's auch hier helfen!

Wie man in diesem Falle dem armen Jakob kräftigen Beistand zugesichert, und noch manches zur Ausführung nöthiges verabredet hatte, trat endlich die ganze Gesellschaft den Rückweg nach der Stadt an, alle waren froh und zufrieden, weil sich jeder die Erfüllung seiner Wünsche im Voraus dachte. Da man den Plaz, auf welchem der erdichtete Kampf beginnen sollte, noch nicht bestimmen konnte, so beschloß Hagenbusch mit seinen Freunden sogleich voraus zu eilen, Lage und Gegend zu untersuchen, und dann in irgend einem Wirthshause dem Herrn von Buchenstein die heimliche Nachricht zu ertheilen: wenn und wo der Kampf beginnen werde? Mit diesem Entschlusse schieden die Freunde, und Jakob eilte zu seinem Minchen, um sie wegen seiner langen Abwesenheit durch einen erdichteten Vorwand zu beruhigen. Er traf dort schon das reisefertige Lottchen, wel-

che ihn bei Minchen gesucht, und sich mit ihr über seine Abwesenheit gesorgt hatte. Beide waren froh, ihn gesund und wohl wieder zu sehen, und da er sich mit einem Morgenspaziergange, und sehr natürlich erfolgten Verirrung entschuldigte, so forschte man nicht weiter, und traf sogleich Anstalt zur Abreise. Minchen, welche izt heller und nicht mehr durch das dunkle Glas der Eifersucht blikte, auch Lottchens edlen Karakter genauer geprüft hatte, fand diese Reise nun ganz unnöthig, und erklärte standhaft, daß sie schon vollkommen von Lottchens Unschuld überzeugt sei, aber diese bestand hartnäckig auf der Reise, und dem daraus folgen müssenden Beweise ihrer vollkommnen Unschuld. Jakob unterstüzte ganz natürlich ihre Gründe, und, wie man auf das freundschaftlichste in Gesellschaft gespeißt hatte, so stand Lottchens Wagen schon bereit, um die Reisenden aufzunehmen. Jakob gelobte Eile, weil sein Minchen ihn ängstlich bat, bald und so schnell als möglich rückzukehren, und Lottchen versprach sie ebenfalls, um bald in Minchens Armen das Glück reiner Freundschaft genüßen zu können.

Ich übergehe die Gespräche, welche im Reisewagen geführt worden. Oft gedachte man Weilers, noch öfterer des unglücklichen, so schändlich betrognen Minchens, und manchmal lieferte Gegend und Ungefähr Stof zur Unterhaltung. Auch vergaß Jakob seines eignen Vortheils nicht, das immer gleich stark hoffende und begehrende Herz

mahnte ihn kräftiglich zu dieser Pflicht, es hatte genau beobachtet, daß Minchen gegen Lottchen warme Freundschaft fühle, und diese durch längern Umgang sich täglich mehren werde, es glaubte daher eben so fest, daß ihre Fürsprache ihm einst Ruhe und Glück gewähren könne. Lottchen gelobte dann aufrichtig und gewiß, seine eifrige Fürbitterin zu werden, und wenn dann der hoffende Jakob mit warmen und biederm Gefühle dankte, so fügte er am Ende oft hinzu, daß er mehr noch als danken, und der innigste Verehrer von den großen Vorzügen der Frau von M — seyn würde, wenn er Minchen nicht schon so zärtlich liebe, oder diese auf irgend eine Art nicht die seinige werden könne. Ich mein's, wie ich's denke, und im Herzen fühle, sagte er, wenn Lottchen darob lächelte, wäre mein Minchen nicht, so würde ich; um ihre Hand zu erringen, weder Degen noch Pistolen scheuen, und mich, so albern mir das Ding auch vorkommt, mit jedem raufen und schlagen, der sie mir streitig machen wollte. Lottchen nahm dies für eine Schmeichelei, erwiederte sie mit einer ähnlichen, und Jakob war damit sehr zufrieden, weil er glaubte, daß man in eben dem Tone antworte, in welchem er sprach.

Am Mittage des andern Tages, wie sie eben in einem Gasthofe das Mittagsmahl einnehmen wollten, und vorher recht traulich über ländliche Freuden, und eheliche Glückseligkeit gesprochen hatten, winkte ein Mann in einem Ueberrocke dem

Herrn von Buchenstein nach dem Garten, er folgte und erkannte bald in dem Verkleideten einen der Offiziere. Eine kleine halbe Stunde von hier, sprach dieser zu ihm, liegt ein großer Buchenwald, die Straße führt mitten durch, wir werden im Dickichte lauern, spielen sie ihre Rolle gut, Freund Hagenbusch ist dann zu allen möglichen Gegendiensten bereit. Jakob versprachs, und der Offizier schlich durch die Seitenthüre des Gartens davon. Hätte er länger geweilt, so würde ihn Lottchen gesehen und getroffen haben, denn sie trat kurz nachher in den Garten, und sezte sich neben Jakob auf eine Rasenbank. Dieser sprach wider seine Gewohnheit sehr wenig, denn er gedachte zum erstenmale mit wahrem Widerwillen des Planes, den er am Nachmittage ausführen sollte. Lottchen nahm diesen Tiefsinn für Rückerinnerung an sein Minchen, schlug, da das Essen noch nicht bereitet war, Zerstreuung vor, und wanderte an seinem Arme durch's Dorf, welches in einem angenehmen Thale lag, das rechts von einem schattigen Buchenhain umgränzt wurde. Die Hizze des Tags war groß, Lottchen freute sich im voraus des Schattens, welchen sie auf der fernern Reise in diesem angenehmen Walde genüßen würde. Denn die Straße, fügte sie hinzu, schlängelt sich, wie ich sehe, grade nach ihm hin.

Jakob. Ja! Ja! Sie führt mitten durch.

Lottchen. Ist der Wald groß?

Jakob. Groß und breit, dick und finster.

Lottchen (besorgt). Doch nicht entwan der nämliche, in welchem der unglückliche Weiler ermordet wurde?

Jakob. Nicht eben der nämliche, aber groß genug, um Räubern zum sichern Aufenthalte zu dienen; und wer weis — — Es ist leicht möglich — — Ich wenigstens kann nicht dafür stehen: ob nicht Räuber darinne ihr Wesen treiben?

Lottchen. Gott, ich wäre bei einem möglichen Anfalle schon aus bloßem Schrecken des Todes!

Jakob. Ach, so stark müssen sie nicht erschrecken, das wäre übel! Man wird nicht allemal gleich ermordet.

Lottchen. Auf diese Möglichkeit mag ich's nicht ankommen lassen. Sprechen sie aufrichtig; Wenn sie irgend eine Gefahr vermuthen, so machen wir lieber, um den Wald zu vermeiden, einen Umweg, und sollte er ein, auch zwei Tagreisen betragen, denn ich versichere sie nochmals auf meine Ehre, daß ich solch einen Schrecken nicht überleben würde.

Jakob. Ach! Sorgen sie nicht, und ich will mich schon wehren.

Lottchen. Was würde, was könnte dies nützen, wenn sie gegen zwölfe und vielleicht noch mehrere kämpfen müßten?

Jakob. Nein, so viel sind's nicht, sind ihrer höchstens nur fünfe oder sechse.

Lottchen. Wer steht ihnen dafür, daß sich

ihre Zahl in dieser Zeit nicht um die Hälfte vermehrt hat? Leute dieser Gattung suchen und finden sich überall. Kurz und gut, lieber Buchenstein, durch diesen Wald reise ich nicht.

Jakob. Izt ist's nicht anders möglich, izt müssen wir schon grade fort reisen.

Lottchen. Nein! Nein!

Jakob. Mein Gott! Warum haben sie mir das nicht früher gesagt? —

Lottchen. Früh genug, um die wahrscheinlich nahe Gefahr noch glücklich zu vermeiden.

Jakob. Hm! Wenn sie nur wüßten! Es kann einmal nicht anders seyn, und ich versichere sie auf meine Ehre, daß nicht die geringste Gefahr dabei zu besorgen sei. Glauben sie denn, daß ich mein Leben wagen würde, wenn — —

Lottchen. O, ich kenne die Männer, sie trotzen der Gefahr, und unterliegen ihr oft, wenn sie solcher leicht ausweichen könnten.

Jakob. Es ist gar keine Gefahr dabei zu besorgen. Ich stehe für alles, nur müssen sie nicht beim blossen Angriffe so stark erschrecken, denn, wenn sie da gleich sterben wollten — —

Lottchen. Ja, warlich, ich würde beim Anblicke der Räuber schon in Ohnmacht sinken.

Jakob. Nun, das hätte eben nichts zu sagen!

Lottchen. Nichts zu sagen? Gott? Nein! Ich seh's voraus! Solch eine Angst überlebte ich nicht!

Jakob. Das wäre nun freilich etwas anders! Wenn sie dies gewiß wissen — —

Lottchen. O, so gewiß, als ich izt athme und lebe!

Jakob. Dann kann nichts daraus werden, aber früher hätten sie's sagen sollen, da wäre mir's recht angenehm gewesen; ich mache den ganzen Spas wider Willen mit, izt weis ich nicht, wie ich's machen soll. — —

Lottchen. Ich verstehe sie nicht.

Jakob. Das glaube ich ganz gerne, aber, ich kann mich nicht deutlicher erklären, ich hab' versprochen, es all mein Lebetage zu verschweigen, aber wenn sie so geschwind sterben wollen, so kann freilich nichts daraus werden. Nur früher, früher hätten sie mir ihren unerwarteten Entschluß entdecken sollen.

Lottchen. War mir denn die Gefahr bekannt, und konnte ich muthmassen, daß sie ihr so dreust, und, ich darf wohl hinzu fügen, so unbesonnen entgegen gehen würden?

Jakob. Ich weis schon, was ich thue! Ich sende einen Boten, oder gehe selbst hin, und erkläre den Herren, daß aus der ganzen Geschichte nichts werden kann. Es ist im Grunde auch besser, denn wer weis, wie sie's genommen hätten, und ob der ganze Spas so ausgefallen wäre, wie man hofte und wünschte.

Frau von M— fragte nun ganz natürlich: wie sie diese dunkeln und höchst sonderbaren Reden

deuten solle? und da Jakob sein theuer gelobtes Stillschweigen abermals vorschüzte, und sich nicht deutlicher erklären wollte, so war's ihr wirklich nicht zu verdenken, wenn sie zu argwohnen begann; heimliche, zwar unverdiente, aber um so gefährlichere Rache besorgte, und beinahe gewiß wähnte, daß man sie absichtlich gelokt habe, um ein Verbrechen an ihr zu ahnden, dessen sie sich nicht schuldig fühle. Sie gab ihrer Vermuthung Worte; und da Jakob, der izt freilich die Folgen seiner Geschwäzigkeit einsah, aus Furcht, noch mehr zu verrathen, immer dunkler und verwirrter antwortete, so beschloß sie fest, ihn auf der Stelle zu verlassen, nicht weiter mit ihm zu reisen, und so den Fallstricken zu entgehen, die man ihr, ihrer festen Meinung nach, gelegt habe. Wie sie diesen Entschluß dem Herrn von Buchenstein bekannt machte, und ihn nebenbei mit vielen Vorwürfen überhäufte, so traf die Reihe des Staunens nunmehr ihn; er wollte zwar durch Wort und Schwur einen so unedlen Verdacht vernichten; da aber Frau von M — eben deswegen fest auf ihrer Meinung beharrte, und ihn dreust versicherte, wie sie überzeugt zu seyn glaube, daß das eifersüchtige Minchen Rache an ihr üben, und sie als Weilers Verführerin mordsüchtigen Räubern überantworten wolle, so achtete er's für's beste, ihr alles zu bekennen, und auf diese Art die Beschuldigung einer so unedlen That von sich und seinem Minchen abzulehnen.

Mehr als eine Stunde verfloß, ehe Jakob alles zu erzählen, und Frau von M — alles zu begreifen vermochte. Ihre Freundin hatte ihr Hagenbusches bekanntes und unedles Betragen gegen Frauenzimmer, seine immer gleichen Absichten, und den wirklich schlechten Karakter sehr deutlich geschildert, sie fühlte daher nie Liebe, und in der Folge mehr noch als Abneigung gegen ihn, hofte überdies durch ihre schnelle Abreise all seine Erwartung vernichtet zu haben, und staunte izt mächtig, wie sie sich von ihm auf eine so unerwartete Art verfolgt sah. Mit vollem Rechte hätte sie izt dem Herrn von Buchenstein verdientere Vorwürfe machen können, weil er einen Plan, der zu ihrem Verderben erfunden war, nicht allein ausführen wollte, sondern auch hartnäckig verschwiegen hätte, wenn seine natürliche Einfalt nicht zur Verrätherin geworden wäre; aber das Herz eines Frauenzimmers hat, wie's Weltbekannt ist, der Launen mancher Art, es findet oft edel und schön, was der Unbefangne tadelt, höchstens nur verzeihungswürdig achtet. Seine Absicht war ja rein und gut! „Er nahm des listigen Wollüstlings Verstellung für ächte Liebe, er hats in ganzer Fülle empfunden, wie sehr verachtete und verschmähte Liebe schmerzt, es ist ihm also gar nicht zu verdenken, wenn er mitleidig die Wunde eines andern heilen wollte, da er den Schmerz derselben aus Erfahrung kannte!“ Dies waren die Gründe, womit Lottchens Herz Jakobs That vollkom=

men entschuldigte, aber dies launichte Ding gewährte ihm nicht allein Entschuldigung, sondern es gestand ihm auch ächtes Verdienst, und Anspruch auf Dank und Lohn zu. Der Gute! der Biedere! entgegnete es der hellern Vernunft, verdient wirklich Dank und Erkenntlichkeit, da meine Versicherung, daß ich bei dem Anblicke eines Räubers sterben würde, ihn sogleich zum Geständniß bewog. Er hat mich aus einer großen Gefahr errettet, die mir auch ohne seine Theilnahme bevor stand, mich früh oder spät in die Fallstricke des Listigen geleitet hätte.

Nach dieser Entdeckung und Erklärung werden es meine Leser nicht mehr unnatürlich finden, wenn ich ihnen offen gestehe, daß das dankbare Lottchen Jakobs Bekenntniß mit einem Kusse lohnte, und sogleich mit ihm rathschlagte, wie man Hagenbusches ganzen Plan, ohne daß er Jakobs Bekenntniß muthmasse, vereiteln könne. So geht's! So wird, so muß es gehen! rief sie nach einigem Nachdenken aus, auf diese Art wird List mit List vergolten, und sie werden auch der Gefahr eines unglücklichen Duells entrissen. Sie müssen, fuhr sie fort, sogleich allein nach dem Walde eilen, und dem lauernden Hagenbusch erzählen, daß sie mich äusserst krank, und mit der stärksten Verzweiflung kämpfend im Gasthofe verlassen haben, weil ich eben in dem Augenblicke, als wir weiter reisen wollten, durch einen Eilboten die unerwartete Nachricht empfieng, daß die

Anverwandten meines verstorbnen Mannes sein zu meinem Vortheile errichtetes Testament nicht allein umgestoßen, sondern auch die ganze Erbschaft im erfolgten Prozesse gewonnen haben. Ich kenne die zerrütteten Vermögensumstände des schändlichen Hagenbusches, ich bin überzeugt, daß er mich blos deswegen verfolgt und zu heirathen wünscht, weil er durch mein Vermögen seine Schulden zu bezahlen, und mit dem Ueberreste zu schwelgen hoft, ich kann daher auch mit Grunde vermuthen, daß er sogleich aller fernern Verfolgung entsagen wird, wenn er seine Absicht vernichtet sieht. Nur bitte, und beschwöre ich sie, meine Verzweiflung recht furchtbar, mein Unglück übergroß zu schildern. Erzählen sie kühn, daß ich auf die Erbschaft sicher bauend, große Schulden gemacht habe, sie nun nicht zu bezahlen wisse, Kummer, Noth, Elend und Gefängniß voraus sehe, und schon dringend ihre Hülfe und Unterstützung gefodert habe, die sie mir aber um deswillen versagt hätten, weil sie sicher hoften, daß Hagenbusch diesen glücklichen Umstand benutzen, mir sogleich Hand und Vermögen bieten, und mein Retter seyn werde. Hohnlachend wird er sie, wenn ich mich nicht ganz trüge, versichern, daß er wohl ein reiches, aber kein armes, mit Schulden belastetes Weib heirathen wolle, und ich kann dann ruhig und zufrieden in meine Heimath rückkehren.

Jakob fand Erfindung und Plan vortreflich, und übte sich nach Lottchens weisem Rathe im

Vortrage desselben nach Kräften. Wie er die ganze Anrede mehr als einmal wiederholt hatte, und Lottchen nun damit zufrieden war, eilte er nach dem Walde, und traf in der Mitte desselben die verkleideten Räuber. Sie staunten sehr, als sie ihn allein und zu Fuße erblikten, sie staunten aber noch weit stärker, wie er ihnen alles erzählte, was er mit Lottchen verabredet hatte. Gott sei gedankt, rief Hagenbusch aus, daß sich die Geschichte früher und zu meinem Glücke so schnell entwickelte, ich würde sie — hätte mein Unternehmen geglükt, schon morgen geheirathet haben, und hätte dann eine Bettlerin am Halse, die ich noch obendrein ernähren müßte. Ich überlasse Pflege und Wartung der Verzweifelnden herzlich gerne einem jeden, dem's gelüstet, sich die Ohren voll wimmern zu lassen, und schätze mich höchst glücklich, mit heiler Haut heimkehren zu können. Obgleich seine Freunde zu beweisen suchten, daß er izt trefliche Gelegenheit habe, die Verzweifelte durch falsche Versprechungen zu hintergehen, und am Ende mitzunehmen, was er bis izt so sehnlich erwartet und gewünscht habe, so fand Hagenbusch es doch, seinem Ausdrucke nach, nicht Mühe lohnend. Ich kenne, sprach er, die Romanheldin besser, sie würde — wenn sie Hofnung erblikte — die Sprödе und Preziose spielen, immer nur fodern, und nichts gewähren, und dann hätte ich Zeit und Geld vergebens verschwendet, beides weis ich aber besser zu nützen.

Vielen Dank für die Nachricht, sprach er zu Jabob, indem er sich wieder auf sein Pferd schwang, ich bleibe indes ihr Schuldner, und überlasse ihnen willig das Verdienst, die Verzweifelnde zu trösten, und ihre Schulden großmüthig zu bezahlen.

Jakob blikte fühlend und schweigend den Reitern nach, welche sogleich forteilten, und über das verunglükte Abentheuer laut lachend spotteten. Sie hat recht! Er ist ein nichtswürdiger Kerl, der sie schreklich unglücklich gemacht hätte, sprach er murmelnd und kehrte den Spöttern den Rücken. Ich hätte ein Bubenstück wider Willen befördert, und schlechten Lohn geerndet! wiederholte er noch einmal, als er sie abermals lachen hörte, und eilte nun zufrieden nach dem Gasthofe, weil's ihm einleuchtend ward, daß er eine gute That verübt, einen Schalk nach Verdienst gelohnt habe. Er traf Frau von M — im Bette, weil sie zwar nicht muthmaßen, aber doch auch nicht als ganz bestimmt annehmen konnte: ob Herr von Hagenbusch sie nicht eines Besuches, und eines Scheintrostes würdigen werde? Die Begierde, den Ausgang ihrer unschuldigen und gerechten List zu erfahren, verhinderte sie, bei Jakobs Ankunft ihr Bette zu verlassen, er mußte vor diesem erscheinen, und alles erzählen. Sie triumphirte, als sie ihren sehnlichsten Wunsch so ganz erfüllt sah, und dankte dem theilnehmenden

Jakob

Jakob auf das wärmste für die so glückliche Ausführung. Jakob sas dicht an ihrem Bette, seine Hand ruhte in Lottchens Hand, und ihr Gesicht lächelte hold und freundlich, weil ihr Herz wahre Freude über die glückliche Rettung fühlte, und dem Urheber derselben willig und wiederholt zu danken wünschte. Anfangs, da Lottchen immer nur fragte und Jakob immer nur erzählte, hatte weder er noch sie die gefährliche Stellung bemerkt, izt aber, da der Stof des Gesprächs sich minderte, nach und nach ganz schwand, da fühlten beide, daß man nicht immer so vertraulich sitzen könne, aber keines von beiden wollte auch durch diese Entdeckung das andere beleidigen, und so geschahs denn sehr natürlich, daß beide noch lange in dieser Stellung verharrten, schmachtend umher bliкten, reden wollten, und nicht zu reden vermochten.

Um Gotteswillen! Minchen! Gedenken sie an Minchen! rief die Frau von M — aus, als Jakob vom innern Gefühle und der kuplerischen Gelegenheit hingerissen, sie feurig in seine Arme gefaßt, mehr als einmal geküßt, und einige Gegenküsse gefühlt hatte. Wo ist sie? fragte Jakob erschrocken, sprang auf, und blikte verwirrt umher.

Lottchen. Wenn sie nicht in ihrem Herzen thront, so bedauere ich die Unglückliche.

Jakob. O ja, in meinem Herzen da wohnt sie stets, und wirklich — ich glaubte — ich weis

nicht, wie's kam — aber es war mir, als ob ich eben izt an ihrem Bette säße, und — und — —

Lottchen (lächelnd). Sie thun besser, wenn sie nicht enden, denn sie sehen wohl selbst ein, daß sie das Vergehen doch nicht entschuldigen können, und meine Eitelkeit nebenbei sehr fühlend beleidigen würden.

Jakob. Beleidigen? Nein, beleidigen will ich sie nicht — —

Lottchen. Und würden, müßten sie es nicht, wenn sie ihre Entschuldigung ausführten? Ist's nicht ächte Beleidigung für mich, wenn sie mir offen gestehen, daß sie mich blos deswegen küßten, weil ihre Einbildungskraft mich für eine andere nahm?

Jakob. Hm! Hm! Das würde — das könnte — — Ich kann mich nicht so deutlich erklären, aber es ist warlich keine Beleidigung, sondern vielmehr ein Beweis, daß sie ein recht schönes, ein recht gutes und liebes Frauenzimmer seyn müssen, weil ich sie für Minchen ansehen konnte.

Lottchen. Vortreflich! Immer entdecke ich neue, und stets vortheilhafte Eigenschaften an ihnen. Sie besitzen natürlichen Wiz, und wissen ihn, wie ich merke, zu rechter Zeit anzuwenden.

Jakob. Ich weis nicht, was Wiz, aber wohl, was Wahrheit ist, und rede, wie ich's denke. — —

Lange sprach man noch auf ähnliche Art,

lange forschte noch Lottchen: ob sie dem Herrn von Buchenstein nicht ganz gleichgültig sei, und erfuhr endlich zu ihrem wahren Vergnügen, daß er sie nach seinem Minchen unter allen Weibern der Erde am meisten schätze, und, wenn diese auf ihrem Entschlusse beharre, nicht mehr heirathen, oder gar in's Kloster gehen wolle, dreust und offen fragen werde: ob sie ihn lieben, und an seiner Seite als Gattin leben könne? Ehe du sie, liebe Leserin, ob ihres unvorsichtigen Forschens tadelst, sie der Koketerie und Buhlerei beschuldigst, erforsche dein eigen Herz. Wahrscheinlich wird's dich überzeugen, daß du in einer ähnlichen Lage auf eine ähnliche Art gehandelt hättest. Nur wenige Frauenzimmer, und Heil dir, wenn du unter diesen wenigen wandelst, sind Herr und Meister ihrer angebohrnen Eitelkeit, immer werden sie von dieser geleitet, und gegängelt, am stärksten aber dann, wenn sie sich überzeugen, oder man ihnen auch nur erzählt, daß dieser oder jener ihren Reizen huldige, und sterblich in sie verliebt sei, sie werden über die Kühnheit lachen, aber sie nicht tadeln, und von nun an Gelegenheit suchen, den armen Schmachtenden mit einigen Worten des Trostes zu laben, damit er noch länger an dem Triumphwagen ihrer Eitelkeit ziehe, noch lauter der Verkündiger ihrer unüberwindlichen Reize werde. Er wird vergebens hoffen, aber so lange als möglich getäuscht werden,

weil der Weihrauch seines Lobes der Siegerin süß und angenehm duftet, und der Gedanke, daß sie in seinem Herzen throne, die gereizte Eitelkeit immer stärker nährt und regt. Jakob war überdies ein schöner Mann, sein gutes Herz, sein redlicher Biedersinn leuchtete aus allen seinen Handlungen hervor, die in diesem Falle durch seine ganz verwahrloste Erziehung, und oft auffallende Dummheit nicht verdunkelt wurden, weil sie zum ächten Beweise dienten, daß ein kluges Weib ihn nach Gefallen leiten und lenken, über ihn herrschen, und jeden ihrer Wünsche, jede ihrer Launen befriedigen könne. Und solch ein Beweis, solch eine Aussicht — gestehen sie es nur offen — reizt mächtig, dient oft dem vernünftigsten Frauenzimmer zur Entschuldigung, wenn sie einen unerwarteten Schritt wagt. Es ist wahr, sprach neulich das reizende und sehr vernünftige Fräulein L — in meiner Gegenwart, es ist wahr, mein Bräutigam ist äusserst dumm, aber, er besizt ein gutes und unverdorbenes Herz, wird meinen Willen auf's genauste vollziehen, jeden meiner Befehle erfüllen, und ich werde ihn unumschränkt beherrschen.

Ob Lottchen eben so oder wenigstens etwas ähnliches dachte, kann ich nicht behaupten, nur so viel muß ich zur Rettung ihres guten Leimunds versichern, daß sie dem armen Minchen ihren Schützer und Liebhaber nicht rauben wollte, mit der blossen Ueberzeugung, daß sie es könnte,

wenn sie es wollte, zufrieden war, und sich es fest vornahm, den verirrten Jakob keine weitere Gelegenheit zu gönnen, irgend eine größere Untreue begehen zu können. Jakob, welcher mit sich selbst haderte, seine Schwäche fühlte, und über sie zürnte, förderte diesen Vorsaz, er vermied gleich ihr jede Gelegenheit, und drükte sich schüchtern in die Ecke des Wagens, als er in Lottchens Gesellschaft am andern Morgen weiter reiste. Nach Lottchens ausdrücklichem Verlangen wählte man einen andern Weg, welcher sie erst am Abende zu dem gutherzigen, alten Pfarrer führte.

Lottchens Rechtfertigung

erfolgte schnell und ohne rückbleibenden Zweifel. Der alte Pfarrer erklärte sogleich, daß er noch nie das Glück gehabt habe, die gnädige Frau in seinem Hause zu bewirthen, und fügte auf weitere Frage hinzu, daß sie auch nicht entfernt der Frau des Ermordeten ähnlich sehe. Um Minchen auch vollkommen überzeugen zu können, übergab der Pfarrer zwar dem Herrn von Buchenstein den Zettel, welchen die Unbekannte hinterlassen hatte, doch ersuchte er ihn zugleich, daß er den Empfang desselben nicht allein schriftlich bestätigen, sondern ihn auch sorgfältig aufbewahren möchte, weil erst gestern zwei fremde Herren sich genau nach allem

bei ihm erkundigt, Weilers Grab besucht, die Oefnung desselben verlangt, und wie er solches nicht gestattet, sogleich abgereist wären, um diese Erlaubniß höhern Orts zu bewürken. Er fügte hinzu, daß auch sie den Zettel gesehen und gelesen, lange in einer fremden Sprache geredet, und am Ende versichert hätten, daß sie die Verfasserin dieses Briefes sehr gut kennten, und überall aufsuchen würden.

Jakob und Lottchen baten nun vereint den alten Pfarrer, daß er, wenn die Fremden über kurz oder lang rückkehren würden, genau nach dem Namen der Unbekannten forschen, und ihnen in jedem Falle über alles, was diese räthselhafte Geschichte aufklären könne, Nachricht ertheilen möge. Der Pfarrer versprachs, und Lottchen gieng nun in Jakobs Gesellschaft nach dem Kirchhofe, um Weilers Grab zu besuchen. Der Anblick desselben rührte ihr Herz, und wekte Rückerinnerung in diesem. Ihre Thränen träufelten auf die Ruhestätte des einst zärtlich geliebten Mannes. Ruhe sanft und wohl, sprach sie schluchzend, und pflükte mit ächter Empfindung die jungen Nesseln ab, welche häufig auf seinem Grabe empor keimten. Sie waren treue Gefährden deines Lebens, sie sollen nicht auf deinem Grabe blühen, sprach sie emsig pflükkend, und achtete der Warnung des gutherzigen Jakobs nicht, welcher, ähnlicher Empfindung unfähig, sie wohlmeinend warnte, sich nicht ihre schönen Hände zu verbrennen. Es ist gerechte

Busse, sagte sie wehmüthig lächelnd, die schreckliche Nachricht, daß ich nicht die seinige werden könne, brannte wohl stärker auf seinem Herzen.

Jakob. Aber er hat mein Minchen verlassen, ist ihr schändlich untreu geworden, ist mit einer andern auf und davon gelaufen. — —

Lottchen. Aber er hat auch schrecklich gebüßt! Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet! Dies sei mein Abschied, und der Trost, wenn ich ihn schuldvoll, aber auch todt denke.

Mit diesen Worten verließ sie sein Grab, und trauerte würklich anhaltend auf dem Rückwege über den schrecklichen Tod eines Mannes, den sie einst so innig liebte. Ehe sie Frankfurts Thore erreichten, ward beschlossen, daß Lottchen, um Hagenbusches neue und mögliche Verfolgung zu vermeiden, in keinem Gasthofe, sondern bei Minchen einkehren, und schon am andern Morgen nach Hause reisen wollte. Obgleich Jakob gegen den leztern Entschluß vieles einzuwenden hatte, so bestand doch Lottchen hartnäckig darauf, weil sie bei längerm Aufenthalte Entdeckung ihrer List besorgte, und dann mit vollem Rechte die Rache des Betrognen fürchtete. Es hängt ganz von ihnen ab, sprach sie lächelnd, als Jakob auf's neue bat, mich bald und länger zu sehen, sie dürfen nur auf ihrer Rückreise bei mir einsprechen, und dann will ich mir's zur Pflicht machen, sie nach allen meinen Kräften und auf's angenehmste zu bewirthen, damit sie recht lange bei mir verwei-

len. Ich weis zwar, daß der Umweg stark und groß sei, aber eben dieser wird mich überzeugen, daß sie mich ihrer Freundschaft und Andenkens würdig achten. Jakob versicherte, daß ihm kein Weg zu lang und weit sei, wenn er zu ihr führe, aber, er foderte auch, daß sie alsdann gleiches mit gleichem vergelten, sein Minchen in die Arme des versöhnten Vaters führen, und ihn bei dieser Gelegenheit ebenfalls besuchen sollte. Lottchen versprachs, und Jakob weilte nun zufrieden mit ihr auf dem lezten Posthause, weil sie erst in der Dämmerung nach der Stadt fahren wollte.

Eine seltne Ueberraschung.

Nahe am Thore stieg Lottchen aus dem Wagen, weil es aller angewandten Vorsicht ungeachtet, noch nicht stark dämmerte, und gieng, um weniger Aufsehen zu erregen, an Jakobs Arme weiter. Beide erreichten ohne Anstand das Haus, in welchem Minchen wohnte, und stiegen die Treppe leise hinauf, weil sie die Harrende durch ihre Gegenwart auf's angenehmste zu überraschen hoften. Jakob öfnete mit freudigem Verlangen, sein Minchen wieder zu sehen, die Thüre, und blieb starr und statüenähnlich unter dieser stehen. Vergebens mühte sich das nachfolgende Lottchen, ihn weiter zu drängen, und gerechtfertigt in

die Arme ihrer Freundin zu eilen, er stand felsenfest, und alle ihre Kraft war nicht vermögend, ihn nur einen Schritt weiter zu bewegen. Donner und Wetter! Ist das mein Lohn? rief er endlich zähnknirschend aus, und lehnte sich an den Pfeiler der Thüre, weil der unerwartete Anblick ihm mit einmal alle Kraft raubte.

Lottchen konnte nun in's Zimmer blicken, und blieb ebenfalls staunend stehen, weil sie ihre Freundin in den Armen eines Mannes erblikte, der ihr bleiches Angesicht mit stets wiederholten Küssen bedekte. Minchen und der Unbekannte standen nahe am Fenster, hörten und sahen nicht, was hinter ihnen vorgieng. Es ist Weiler, schrie endlich Lottchen laut auf. Es ist Weiler, wenn mich mein Auge nicht ganz trügt, wiederholte sie mit noch stärkern Ausdrucke. Gott, welche Stimme! rief der Unbekannte aus, und blikte starrend vorwärts. Ach, meine Freundin! schrie nun Minchen, welche seinem Blicke gefolgt war, und eilte in Lottchens Arme. Wer bin denn ich? Werde ich denn gar nicht bemerkt? fragte endlich Jakob, wie Minchen auf's neue zu ihrem Weiler flog, und sich schmachtend an ihn schmiegte.

Minchen. Ach, Herr von Buchenstein, sind sie auch hier?

Jakob (mit gebrochner Stimme). Und sie können noch fragen?

Minchen. O, die Freude macht mich zum Kinde. Sehen sie nur! O, sehen sie nur! Mein

Weiler lebt! Ich habe ihn wieder! Er ist unschuldig! Er hat sich vollkommen gerechtfertigt, er ist ganz unschuldig!

Jakob. Hm! Hm! Das ist doch sonderbar. Es freut mich auch, daß er noch lebt, es freut mich noch mehr, wenn er ganz unschuldig ist, aber — — aber — —

Minchen. Sie zweifeln vielleicht? O, ich bin überzeugt, und Pater Athanasius wird sie ebenfalls überzeugen.

Jakob. So meinte ich's nicht — —

Minchen. Was konnte oder sollte denn das bedenkliche Aber bedeuten?

Jakob. Bedeuten? Was bedeuten? Daß — daß ich's nicht begreife, warum mich dieser — — dieser verdammte Weiler überall verfolgt, immer in's Unglück stürzt, immer — — Ich bin hier überflüssig, ich will — — ich muß gehen. Sie haben recht, wenn sie sich herzlich freuen, aber ich — ich habe auch recht, wenn ich gehe, und im Stillen weine, denn ich habe mein Minchen auf immer verlohren.

Alle vereinigten sich nun, den tief fühlenden und wirklich bedaurungswürdigen Jakob zu trösten, und zur längern Gegenwart zu bereden. Allen widerstand er, nur Lottchens Bitte nicht, weil sie dringend bat, und ihre Bitte mit einem fühlbaren Händedruck unterstüzte. So sei's denn, ich bleibe, sprach Jakob mit unwilliger Gutherzigkeit, und wenn ich mich nun schon einmal daran ge-

wöhnen muß, mein Minchen von einem andern geherzt und geküßt zu sehen, so ist's freilich besser, ich thu's bei Zeiten. Lottchen und Weiler hatten noch kein Wort mit einander gesprochen, izt versuchten sie's, und es gelang nach Wunsche. Weiler freute sich, die gnädige Frau so vergnügt und gesund wieder zu sehen, und Lottchen wünschte ihm dagegen viel Glück zu seiner nahen Verbindung, und freute sich ebenfalls herzlich, ihn auf eine so unerwartete Art wieder lebend zu erblicken. Beider Worte wurden anfangs im Tone des Vorwurfs ausgesprochen, aber bald schwand dieser, und sie sprachen theilnehmend und herzlich. Wie Sturm und Drang sich allmählig legte, man noch mancherlei gefragt, und beantwortet hatte, begann man endlich auch zu fragen: wie's möglich sei, daß Weiler noch lebe, und so ganz unschuldig seyn könne?

Da ich beim Anfange des Gespräches schon mathematisch überzeugt war, daß meine Leser die Beantwortung dieser Frage schon lange erwarteten und wünschten, so würde ich ihrer, meiner strengen Autorpflicht gemäß, auch längst schon gedacht haben, wenn ich nicht aus mancherlei Ursachen die Ankunft des Pater Athanasius erwarten mußte. Er hatte Weilern mit sich nach Frankfurt, und in die Arme seines Minchens geführt, und war izt nur nach einem Gasthofe gegangen, um sich mit Speise und Trank zu laben, weil er beides auf der Rückreise beinahe ganz entbehren

mußte, denn der ungeduldige, ahnende und alles befürchtende Weiler eilte Tag und Nacht vorwärts, und bat so dringend, daß Athanasius nur selten widerstehen konnte. Izt kehrte er eben gesättigt zu Minchen zurück, freute sich, den Herrn von Buchenstein gesund wieder zu sehen, machte der Frau von M— sein unterthäniges Kompliment, und nahm Plaz, um im erfoderlichen Falle den zur Erzählung bereitwilligen Weiler durch Gründe und Beweise zu unterstüzen.

Eine Erzählung.

Ich folgte, so begann Weiler, dem Bedienten, welcher mir den Brief überbracht hatte, voll Ungeduld und Erwartung nach einem unbekannten Gasthofe. Er führte mich nach einem Vorzimmer, trat in ein zweites, um mich zu melden, und ich mußte länger als eine Viertelstunde harren, ehe ich vorgelassen wurde. Endlich öfnete er die Thüre, und meine jüngste Schwester eilte mir mit ofnen Armen entgegen. Willkommen, theurer Bruder, tausendmal willkommen, rief sie voll Entzücken aus. Lange sehnte ich mich schon, dich einmal wieder zu sehen, und an mein Herz zu drücken. Ich bin dir großen und vielen Dank schuldig, deinen weisen Lehren verdanke ich mein izziges Glück, sie haben gewürkt, und herrliche

Früchte getragen. Ich konnte nicht antworten, ich war auf die unerwarteteste Art überrascht worden, mein Herz fühlte tief und mancherlei, ich blikte verwirrt im Zimmer umher, und sah einen Herrn auf dem Sopha sitzen, welcher mich mit freundlicher Mine grüßte. Dies ist der Bruder meines theuern Gatten, sprach izt meine Schwester, im Uebermaaße der Freude vergaß ich's, dich sogleich mit ihm bekannt zu machen. Du darfst dich deiner Schwester nicht schämen, er wird's bezeugen, daß sie die Gattin des reichen Lords Wilston ist, izt mit ihm nach England reist, und reich genug ist, ihren vielleicht-unglücklichen Bruder vorher glücklich zu machen. Ich stammlete nun einige Worte, der Fremde küßte mich freundschaftlich, wiederholte meiner Schwester Versicherung, sprach viel von ihrem großen und glänzenden Glücke, und fügte am Ende hinzu, daß sie schon lange ihres Bruders mit vieler Wärme gedacht, und mit edler Offenherzigkeit gestanden habe, daß sie seinen Lehren und Ermahnungen ihre Besserung und ihr ganzes Glück zu verdanken habe. Meine Schwester bat mich nun wegen ihrer unschuldigen List um Vergebung. Ich war überzeugt, sprach sie, daß du der Einladung einer Schwester nicht folgen würdest, die du zu hassen, und leider auch zu verachten alle gegründete Ursache hast, und meine Zeit war so gemessen, meine Begierde dich zu umarmen so groß, daß ich diese List wagte, weil ich deiner endlichen Verzei-

hung im Voraus gewiß war. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit dem Schicksale deiner ehemaligen Geliebten bekannt zu werden, und ließ dich absichtlich vermuthen, daß du sie hier treffen würdest, weil ich dann deiner Gegenwart gewiß war. Heil mir, daß die unschuldige List gelang, und noch einmal Heil mir, daß dein Auge Verkündiger der Verzeihung ist, die mir dein Herz schon bewilligt hat.

Ich wollte nun sprechen, aber sie gönnte mir keine Gelegenheit dazu; mit einer Wärme und Zärtlichkeit, die nur der edelsten Tugend eigen ist, forschte sie nun nach meinen Umständen, und frohlokte anhaltend, als sie durch mein Bekenntniß erfuhr, daß ich unverdient, aber auch wahrhaft unglücklich sei. Gott hat, rief sie aus, mein Flehen erhört, er schenkt mir nicht allein das Vergnügen, mich mit meinem redlichen Bruder zu versöhnen, sondern ihn auch noch vor meiner Abreise aus Deutschland glücklich zu machen. O, es wird tröstend und ächter Lohn für mich seyn, wenn ich im Gefühle meines künftigen Glücks, mir den Gedanken denken kann, daß der Liebling meines gekränkten Vaters für mein Wohl beten, und daß der versöhnte Geist des ehrwürdigen Alten nicht mehr drohend, sondern segnend auf mich herab blikken wird! Sie weinte laut, und ich weinte mit ihr. Deine böse, deine schändliche Stiefmutter, fuhr sie weiter zu sprechen fort, ist tod, sie starb, wie sie gelebt hatte, deine ältere Schwester folgte

ihr eben so, an ihrem Sarge ward's heller in meiner Seele, die Folgen ihrer schändlichen Aufführung schrekten mich zum Glücke noch früh genug von der schon betretnen Bahn zurück. Ich nahm meine Zuflucht zu dem Allgütigen, er erhörte mich, und gewährt mir izt die unaussprechliche Freude, dir thätig beweisen zu können, daß ächte Reue alles versöhnt, und wahre Schwesterliebe auf dieser Erde noch nicht zum Märchen geworden sei. Doch was bedarfs der Worte, wenn Handlungen entscheiden müssen. Mein guter, und menschenfreundlicher Gatte hat sich seit gestern aus meinen Armen gerissen, um einige schöne Gegenden zu bewundern, und solche zu zeichnen, er erwartet mich diesen Mittag zu L —, welches nur eine kleine Stunde von hier liegt. Dort werden wir übernachten, nun dann unsre Reise nach England antreten, wo deine glückliche Schwester künftig wohnen wird. Du mußt mich bis L — begleiten, der Wagen ist schon angespannt. Morgen mit dem Frühsten kehrst du dann belohnt und glücklich in die Arme deiner Geliebten zurück. Im Voraus bürge ich dir dafür, daß die brittische Großmuth meines Gatten die kühnsten deiner Wünsche übertreffen, und dich reicher machen wird, als du es wähnen kannst. Ich will dir die mir schon bekannte Summe nicht nennen, er verdient's, daß er wenigstens durch dein Staunen, durch dein Stamlen belohnt wird, nur so viel muß ich dir

sagen, daß er jährlich mehr als funfzig tausend Pfund Sterlinge sichere Einkünfte besizt.

Ich bin, fuhr Weiler in seiner Erzählung fort, nicht fähig, die Empfindungen zu schildern, welche bei dieser Erzählung mein Herz füllten. Noch vor einer halben Stunde quälten und marterten mich bange Nahrungssorgen, jede mögliche Aussicht schien vor mir verschlossen, und izt öfnete sich mit einmal eine der lachendsten und angenehmsten. Ich sas stumm und staunend da, ich drükte und küßte die Hand meiner wohlthätigen Schwester, beträufelte sie mit meinen Thränen, und bat Gott, daß er ihr lohnen möge, was sie an mir Unglücklichen üben werde. Der Bruder des Lords verließ uns izt, er eilte voraus, um seinem Bruder die glückliche Begebenheit zu verkündigen, und ihn zu beruhigen, wenn seine Geliebte vielleicht etwas später erscheinen würde. Ich mußte ihr nun meine ganze Lebensgeschichte erzählen, sie nahm an allem meinen Unglücke herzlichen Antheil, und versicherte mich wiederholt, daß es nun ganz enden würde. Erst, als ich schon mit ihr nach L— abreisen wollte, erinnerte ich mich meines Minchens und ihres schrecklichen Kummers, wenn ich so lange nicht zurückkehren würde, ich wollte zu ihr eilen, und ihr mein großes Glück verkündigen, aber meine Schwester hinderte diesen Vorsaz, weil sie mir die Angst ihres äusserst zärtlich liebenden und besorgten Gatten sehr groß schil-

derte,

derte, wenn sie noch länger mit der Abreise zögerte, sie bat mich, ihr in einigen wenigen Zeilen die Ursache meiner verzögerten Rückkunft kund zu machen, und sie zugleich zu versichern, daß meine Schwester binnen wenigen Stunden ihren Wagen nach der Stadt senden werde, um sie in meine und ihre Arme zu führen. Denn ich würde, fügte sie hinzu, mir es nicht vergeben können, wenn ich die künftige Gefährtin und Gattin meines Bruders nicht sehen, und umarmen sollte. Warum ich nicht auf den so natürlichen Einfall gerieth, mein Minchen sogleich mit mir zu nehmen? Was ich ihr eigentlich schrieb? das alles weis ich selbst nicht mehr, mein Herz war freudetrunken, meine Einbildungskraft beschäftigte sich ganz mit dem Glücke, welches mir bevorstand. Man muß Elend und Noth im Ueberflusse genossen, überall Trost und Hülfe gesucht, und beide nirgends gefunden haben, wenn man sich meine Freude, mein Gefühl denken will.

Genug, ich schrieb, ein Bedienter empfing in meiner Gegenwart den Brief und eilte damit fort. Ich bestieg mit meiner Schwester einen prächtigen Reisewagen, und fuhr mit ihr dem versprochnen Glücke entgegen. Sie begann mir im Wagen ihre wunderbare Lebensgeschichte zu erzählen, und fesselte meine ganze Aufmerksamkeit, es ist leicht möglich, daß ich, wie mich Minchen hoch und theuer versichert, auf sie, als sie mich ahnend suchte, aus

dem Wagen herabblikte, aber, daß ich sie doch nicht sah, mir ihre Gegenwart gar nicht möglich dachte, beweißt die Folge meiner Geschichte und meine Rückkehr. Ehe eine Stunde verfloß, langten wir zu L — an. Der Bruder des Lords empfing uns am Gasthofe, und überreichte meiner Schwester ein Billet, welches, seiner Aussage nach, der Lord erst vor kurzem durch einen Reitknecht hieher gesandt hatte. Das ist traurig, rief sie aus, als sie den Brief gelesen hatte, ich glaubte schon am Ziele meiner Freude zu seyn, und bin noch sechs Stunden davon entfernt. Die schöne Gegend hat meinen Gatten gefesselt, er kann sich, da er sie zeichnen läßt, nicht so früh von ihr trennen, er bittet und beschwört mich, heute noch nach einem Gasthofe, welcher unweit K — liegt, zu kommen, und will von dort aus seine Reise nach Holland antreten. Doch ein so kurzer Verzug ist kein Verzug, du mußt mich dahin begleiten, und kehrst dann morgen mit dem Frühsten beglükt und zufrieden nach M — zurück. Ich willigte sehr natürlich in den Vorschlag ein, wir stiegen aus, um nur in der Eile etwas weniges zu speisen, und dann gleich weiter zu reisen. Mit einer Zärtlichkeit, die ich damals auf's lebhafteste bewunderte und verehrte, erinnerte sich bald hernach meine Schwester meines Minchens. Sie wird, sagte sie, sehnsuchtsvoll des Wagens harren, und ich kann ihr solchen, da ich selbst weiter eilen muß, nicht senden. Ich bitte dich,

schildere ihr sogleich in einigen wenigen Zeilen diesen ungünstigen Zufall, ich will den Brief durch einen Reitenden an sie absenden, denn ich würde den Gedanken nicht ertragen können, wenn die Gute sich ängstigte und quälte, indes wir reine Freude und Wonne fühlten. Ich hatte im Taumel meines Glücks wirklich diese veränderte Lage noch nicht bedacht, ich fühlte izt um so lebhafter den Kummer und die unverdiente Angst, welche Minchen ganz natürlich dulden mußte, und dankte meiner Schwester auf das innigste für diese so sorgfältige und nöthige Erinnerung. Ich schrieb auf's neue, sparte keine Worte, um mein Minchen wegen meines längern Ausbleibens zu beruhigen, der Bruder des Lords empfing den Brief zur schleunigen Bestellung, und wir reisten weiter. Der Weg ward bald enge und schlecht, denn wir reisten zwischen hohen Felsen und Bergen, aber die Gegend war äusserst romantisch, und die herrlichen Aussichten, welche sie oft auf einer Höhe gewährte, stimmten mit meinem frohen Gefühle. Erst als es dämmerte, langten wir in dem bestimmten Gasthofe an, der von einem kleinen Dorfe wenigstens eine Viertelstunde entfernt lag, und dessen Aeusseres wenig versprach. Auch hier trafen wir den Lord nicht, er sas, wie uns ein harrender Diener versicherte, auf einem Felsen, und labte sich am Aufgange des Mondes, welcher wirklich eben am Horizonte sehr prachtvoll

empor stieg. Zu ihm! zu ihm! rief meine Schwester, ergrif meine Hand, und befahl dem Bedienten, uns ihm entgegen zu führen. Wir traten bald in einen Wald, und wurden von dem Führer auf einem schmalen Fußsteige fortgeleitet. Wie ein hoher Fels uns im Glanze des Mondes schon entgegen schimmerte, sah ich mich mit einmal von vier Personen umringt, welche sogleich meine Hände faßten, und sie mit Stricken banden. Ich blikte nach meiner Schwester, und sah sie unfern von mir stehen, ich rief ihr zu: entfliehe! aber sie stand, und lachte laut. Ich wußte dies Gelächter nicht zu deuten, Furcht und bange Ahnung bemächtigten sich meiner, bisher hatte ich immer noch mit den Unbekannten gerungen, izt schwanden meine Kräfte, ich ward zu Boden geworfen. Meine Schwester — — Nein, sie kann meine Schwester nicht seyn, aber sie war's doch! Meine Schwester trat zu mir. Ha, rief sie hohnlachend aus, fühlst du nun dein Glück und die Wonne, welche ich dir versprach! O, jammere doch recht laut, damit ich die Früchte meiner Rache genüßen und fühlen kann. Ich schwur's und gelobte es der guten Mutter, sie an dem elenden Moralisten nach allen Kräften zu rächen. Gelübde und Schwur ist nun erfüllt, und ich eile fort, um ihren Dank zu erndten. Sorge dich nicht, sie werden dir dein Leben nicht rauben, nein, du sollst noch recht lange leben, um noch recht lange Elend und Noth in Fülle genüßen zu können. Damit es dir aber

nicht am Stoffe zum Denken mangle, will ich dir zum Abschiede noch eine kleine Geschichte erzählen: Deine Geliebte hat keinen deiner Briefe erhalten, ich berichtete ihr im Namen deines einst so heiß geliebten Lottchens, daß du ihr neue Liebe verheißen, und in ihren Armen fort geeilt seist. Indes du hier gefesselt am Boden schmachtest, wird auch sie trostlos heulen und jammern, wird dein Andenken verfluchen, und das Kind, welches sie unter ihrem Herzen trägt, zu ermorden geloben. Nie, merke dir's wohl, wird dir Gelegenheit vergönnt werden, sie wieder zu sehen, und dich zu rechtfertigen, ihr Jammer und dein Unglück wird nur der Tod enden. Dort! Dort! Jenseits! rief ich mich krümmend und windend aus. Ja! Ja! sprach die Namlose, jenseits harrt deiner Lohn! Diesen einzigen Trost will ich dir nicht rauben, denn sonst würdest du stark genug seyn, dein elendes Leben durch Selbstmord zu enden, und dann wären die Früchte meiner Rache zu schnell vernichtet. Hoffe recht fest auf jenseitigen Lohn, damit du recht lange hier leiden und dulden kannst — — —

Weller ward hier in seiner Erzählung unterbrochen, die er lange nicht fortzusetzen vermochte, weil jeder seiner Zuhörer in Erstaunen und Verwunderung über ein Ungeheuer ausbrach, das durch so scheusliche Gesinnungen die menschliche Gestalt entehrte. Mir thut's weh, daß ich solch ein Ungeheuer schildern, mir thut's noch weher,

daß ich offenherzig hinzu fügen muß, daß es wirklich weibliche Geschöpfe dieser Art giebt. Das Weib ist des Schöpfers Meisterstück, seine Empfindungen sind sanft und gut, aber, wenn es von früher Jugend auf verwahrloßt wird, wenn es das Kleid der edlen Schaam abwirft, der Wollust huldigt, und den sinnlichen Begierden fröhnt, so artet es oft in ein Ungeheuer aus, das um so gefährlicher ist, weil es, einer Sirene gleich, lokt und verführt. Unter allen äusserte Jakob seinen Unwillen am lautesten, sein gutes, unverdorbnes Herz konnte die schrekliche That nicht fassen, immer bezweifelte er sie, immer verwünschte er die Thäterin auf's neue, wenn Weiler sie durch wiederholte Betheuerung bekräftigte.

Bei diesen schreklichen Worten, fuhr endlich Weiler in seiner Erzählung fort, verließ mich meine Schwester, ich sah sie nicht mehr. Die Unbekannten hoben mich vom Boden auf, ich wüthete und raßte, aber sie spotteten meiner, weil meine Hände fest gebunden waren. Sie lößten endlich meine Füße, geboten mir Folge, und da ich nicht gehen wollte, so ward ich schrecklich geschlagen. Ich fühlte die Schmerzen des Körpers nicht, denn meine Seele duldete schreklichere. Man schleppte mich weiter, und so viel ich mich erinnern konnte, nach dem Gasthofe, welchen ich eben mit meiner Schwester verlassen hatte, ich ward nach einem finstern Gewölbe geführt, das einer meiner Führer öfnete, und wieder sorgfältig verschloß. Wie

lange ich hier sinnlos schmachtete, weis ich nicht zu bestimmen, als ich endlich wieder erwachte, dämmerte der Tag durch ein kleines Fenster. Ein unbekannter, aber schlecht gekleideter Mann kniete neben mir, und reichte mir freundlich einen Krug Wasser zu meiner Labung. Gott sei's gedankt, sprach er im gutherzigen Tone, daß du wieder lebst und athmest, ich glaubte dich schon todt. Wäre wohl besser gewesen, sprach ein anderer, der sich mir näherte, so wäre er aller Qual mit einmal los. Todt ist ja das einzige, was wir alle wünschen und hoffen müssen. Ich blikte staunend umher, und erblikte nach und nach wenigstens zwanzig Personen, welche sich um mich versammelten, und mitleidsvoll betrachteten. Nach mancherlei Fragen erfuhr ich endlich, daß sie alle gleich mir ein Opfer der List amerikanischer Werber wären, welche in diesem Gasthofe ungehindert nisteten, ungescheut und ungestraft auf alle mögliche Art Menschen raubten, und sie so lange mit Durst und Hunger quälten, bis sie freiwillig Dienst zu nehmen gelobten, und den Eid der Treue ablegten. Sie baten mich vereint und dringend, nicht lange zu widerstehen, weil Widerstand hier nichts nütze, nur unnöthige Qual verursachte, und es auf der weiten Reise bessere Gelegenheit geben würde, den Räubern zu entfliehen. Ob ich gleich einsah, daß diese mächtigen Räuber gewiß auch Mittel haben würden, diesen schwachen Trost zu vereiteln, so wollte ich ihn doch den Gefährten

meines Unglücks nicht rauben, und hofte endlich selbst mit ihnen, weil der Unglückliche so gerne hoft. Ich kann die Anzahl der Tage, welche ich in diesem Kerker durchschmachten mußte, nicht so genau bestimmen, täglich ward unsre Anzahl vermehrt, und der Raum endlich so enge, die Luft so verdorben, daß ich den gewissen Tod stündlich erwartete. Ich hatte schon am andern Tage in die Hände eines alten, aber äusserst rohen Offiziers den Eid der Treue abgelegt, und harrte mit äusserster Sehnsucht der Erlösung aus dem schrecklichen Gefängnisse. Endlich erschien dieser glückliche Augenblick, aber mit ihm auch das Ende unsrer Hofnung. Landesfürstliche Soldaten empfingen uns an der Thüre, und führten uns in den Hof, wo noch weit mehrere unser warteten. Hier wurde jeder befragt: ob man den amerikanischen Staaten freiwillig zu dienen gelobt habe? Einige wollten zwar über Raub und List klagen, da man aber ihre Klage nicht hörte, und nur verlachte, so bekräftigte jeder, was er bekräftigen mußte. Die Soldaten luden nun in unsrer Gegenwart ihre Gewehre, und ein Offizier machte es uns laut kund, daß derjenige, welcher es wagen würde, auf dem Marsche aus Reihe und Glied zu treten, auf der Stelle erschossen werden sollte. Wir zogen trauernd in ihrer Mitte fort, fast in jedem Dorfe fanden wir neue Gefährten unsers Elendes, welche mit einem Auge voll Thränen zu uns traten, und in unsern leidenden Minen die

Vernichtung ihrer möglichen Hofnung lasen. Wir übernachteten die erste Nacht in einem großen Schaafstalle, dessen Thüren von innen und außen streng bewacht wurden, am Abende des andern Tages wurden wir in die Scheunen eines kleinen Dorfes vertheilt, in welchem unsre Führer Quartier nahmen. Mich traf das Loos mit noch zwanzig andern in die Scheune des Gasthauses gesperrt zu werden. Voll Jammer und Verzweiflung suchte ich einen Winkel, und warf mich in diesem auf einen Haufen Stroh nieder. Meines armen Minchens schreckliches Schicksal, ihre Angst, ihre Verzweiflung schwebte vor meinen Augen, und quälte mein Herz. Indes meine übrigen Gefährten aßen und tranken, jammerte ich trostlos, und labte meine trokne Zunge mit Thränen. Wie es schon Nacht ward, und die übrigen alle ruhten, trat eine Magd, von einem Unteroffizier begleitet, in die Scheune, sie trug eine Laterne in der Hand, und näherte sich dem Winkel, in welchem ich wachend weinte. Mit einer freundlichen, theilnehmenden, mir unvergeßlichen Mine leuchtete sie mir ins nasse Angesicht, und bat mich aufzustehen, weil sie einiges Stroh nach der Stube tragen müsse, damit die Herren Soldaten darauf schlafen könnten. Er ist wohl auch mit Gewalt weggenommen worden? fragte sie mich leise, als sie die Bänder des Strohs fester anzog. Ich konnte nur seufzen. Und beweint wohl izt gar sein verlaßnes Liebchen? Ich mußte laut schluchzen, und die

Dirne wischte ein Paar Thränen aus ihren Augen. Die Bänder wollen nicht halten, sprach sie izt so laut, daß es der vorwärtsstehende Unteroffizier hören konnte, und stellte die Laterne seitwärts, um einige andere Bunde aus der Tiefe heraus zu heben. Sie warf den Haufen mit außerordentlicher Geschwindigkeit auseinander, zog mich unbemerkt am Kleide, und deutete mit der Hand auf ein Loch, welches man izt deutlich in der Mauer erblikte. Da kann er bequem durchkriechen, flüsterte sie leise, ich will seiner schon warten, und ihn weiter führen. Nach diesen Worten ergrif sie Stroh und Laterne, und gieng schnell fort. Hofnung und Begierde nach Freiheit bemächtigte sich nun meines Herzens, ich trat zum Loche, untersuchte es näher, fand es groß genug, und wollte schon durchkriechen, als ich einigemal ein deutliches Pst! hörte, ich horchte, und eine Stimme fragte: ob ich hier sei? Wie ich mit Ja antwortete, flüsterte sie auf's neue: Wart er, bis alles schläft, dann ist's leichter und sichrer, ich will ihn schon rufen, wenn's Zeit ist! Ich harrte mit größter Ungeduld einige Stunden, schon schwand meine Hofnung, als endlich meine Retterin auf's neue rufte, und mir Folge gebot, ich kroch durch das Loch, und kam in einen Stall, in welchem Kühe standen. Meine Führerin ergrif meine zitternde Hand, führte mich durch diesen nach einer Leiter, und stieg mit mir auf einen Heuboden, von da führte sie mich äusserst leise

eine Treppe herab und nach einer Hinterthüre, welche sie eben so leise öfnete. Der Weg gieng nun durch einen Garten, und von da in's Feld, welches ein Wald umgränzte. Dort ist er sicher, sprach sie, indem sie mit dem Finger hinzeigte, aber, er könnte sich verirren, und ich muß ihn schon weiter führen! Mit schnellen Schritten eilte sie voran, führte mich eine halbe Stunde durch den Wald, bis wir von Ferne eine Mühle klappern hörten. Folg er nur dem Geräusche, sprach sie, es wird ihn nach einem nahen Dorfe führen, welches schon im — schen liegt, wo er ganz sicher ist. Ich wollte nun danken, aber meine Zunge stamlete nur einzelne Worte. Ich merk's schon, sagte sie, daß er's aufrichtig meint, erspar er sich die weitere Mühe, und bete er ein andächtiges Vater unser für mich. Vor allen grüße er mir aber seine Liebste, und erzähl er ihr, daß ich's auch schon gefühlt habe, wie weh es einem im Herzen thut, wenn man von seinem Liebsten getrennt wird. Nach diesen Worten hüpfte sie schnell davon, und ich bereute es nachher anhaltend, und bereue es noch izt, daß ich nicht einmal nach dem Namen des Dorfes fragte, in welchem meine Retterin wohnt. Ich fand bald die Mühle, fühlte mich äusserst matt und müde, und lagerte mich in einem ofnen Gebäude, das nahe bei dieser stand. Am Morgen wekte mich ein alter Mann aus meinem tiefen Schlafe, er forschte nach der Ursache meines Daseins, und ich erzählte

ihm reine Wahrheit. Diese würkte kräftig auf sein redliches Herz, er führte mich nach seinem Zimmer, labte und stärkte mich, und wie ich die größte Begierde äusserte, sobald als möglich, nach M — rückkehren, und mein verlaßnes Minchen suchen zu können, so war er gutherzig genug, mir seine Pferde zu leihen, welche mich einige Meilen vorwärts führen sollten. Er beschrieb dem Knechte den Weg, welchen er nehmen sollte, auf's genauste, damit ich dem Transporte nicht auf's neue in die Hände gerathen könnte, und schenkte mir, als er meine Armuth sah, einen Thaler zur Reise. Izt erst fiel mir's überzeugend bei, daß ich, als ich mein Minchen verließ, alles Geld, was wir durch des Herrn von Buchensteins Güte besaßen, bei mir trug, auch erinnerte ich mich eben so deutlich, daß ich meine Schreibtafel, und in dieser alle meine Zeugnisse in meiner Rocktasche hatte, ich suchte vergebens wenigstens nach der leztern, und überzeugte mich nun ganz, daß mir die Räuber, welche mich nach dem Werbhause schlepten, beides geraubt hatten. Meine Freude und Hofnung schwand bei dieser schrecklichen Ueberzeugung, ich dachte mir lebhafter als je den äussersten Schmerz, welchen Minchen empfunden hatte, wenn sie mich nicht allein für einen Ungetreuen, sondern auch für einen Räuber ihres lezten Nothpfennigs achten mußte. Kalter Schauer überlief mich, und machte meine Glieder starrend, wenn ich mir ihre Verzweiflung, und die schreckli-

chen Folgen derselben dachte. Bange Ahnung trieb mich rastlos vorwärts, schon am andern Morgen stand ich an M — s Thoren. Ich vermag ihnen das nagende, unaussprechliche Gefühl nicht zu schildern, welches ich empfand, als mir der Herr des Hauses, in welchem wir einst wohnten, erzählte, daß sie an dem nämlichen Tage, an welchem ich sie verließ, ebenfalls verschwunden sei. Meine und ihre schnelle Entfernung hatte uns in seinen Augen verdächtig gemacht, als ich ihm aber meine ganze Geschichte offen erzählte, da schwand sein Groll, er weinte mit mir, und schenkte mir zwei Louisd'or, damit ich mein Minchen wenigstens einige Tage hindurch ohne Nahrungssorgen suchen könnte. Ich irrte den ganzen Tag an den Thoren der Stadt umher, und forschte vergebens nach Minchens Spur, endlich erzählte mir ein altes Weib, daß sie zur nämlichen Zeit ein meiner Beschreibung höchst ähnliches Mädchen auf der L — r Straße wandern sah. Da diese Straße nach Buchenstein oder wenigstens in diese Gegend führte, so ward ich ruhiger, weil ich sicher glaubte, daß sie, von mir und der ganzen Welt verlassen, in die Arme ihres Vaters rückgekehrt sei, und dort Trost und Vergebung gefunden habe.

Ich beschloß, ihr dahin zu folgen, nicht weil ich gleiche Vergebung hofte, sondern um mich bei ihr über den schrecklichen Verdacht der schändlichen Untreue zu entschuldigen, und dann ohne Murren

der fernern Leitung der prüfenden Vorsehung zu überlassen. Wie ich aber auf meiner Reise in einem Gasthofe die —schen Zeitungen erblikte, mich des Herrn von Buchensteins Versprechen erinnerte, hastig nach diesen grif, und mehr als einmal die tröstenden Worte der Vergebung darinne las, da ward meine Hofnung auf's neue gestärkt, und mein Muth belebt, ich hofte mit Grunde, daß Minchen auf ähnliche Art diese trostreichen Worte gelesen habe, und ganz gewiß in die Arme ihres Vaters rückgekehrt sei. Der Gedanke, daß ihr izt zu ihrem Glücke und Ruhe nur noch der Beweis meiner Unschuld und fortdauernden Liebe mangle, stärkte mich kräftig, ich eilte mit schnellen Schritten weiter, und gönnte meinem Körper nur die höchst nöthige Ruhe, um, meiner sichern Meinung nach, nur recht bald das Leiden der Unglücklichen enden zu können. Schon am Ende des vierten Tages langte ich höchst ermüdet auf des Herrn von Ludwigs Gute an, und lagerte mich auf einer kleinen Anhöhe, von welcher ich das Schloß überblicken konnte. Ich achtete es für höchst nöthig, meine Gegenwart meinem Minchen ingeheim kund zu machen, und mich vorher bei ihr zu rechtfertigen, weil ich, wenn ich unvorbereitet erschiene, ganz natürlich den aufbrausenden Zorn des mit vollem Rechte höchst erbitterten Vaters zu fürchten hatte. Aus dieser Absicht lagerte ich mich nahe an der Straße unter einem Buchenbaum, wollte, wenn es dämmerte, nach dem na-

hen Dorfe schleichen, und durch ein mir bekanntes, gutherziges Weib, Minchen dringend bitten lassen, nach ihrer Hütte zu kommen, und dort meine volle Vergebung zu hören. Kein Zweifel: ob Minchen zu ihrem Vater rückgekehrt sei? beunruhigte mein Herz, ich sezte dies als gewiß voraus, und ward in dieser Gewißheit noch mehr bestärkt; wie ich kurz vorher über den kleinen Schloßhof ein weis gekleidetes Frauenzimmer gehen sah. Sie ging langsam, und, wie mir schien, trauernd und leidend, diese Ueberzeugung fesselte alle meine Sinne, beschäftigte Seele und Einbildungskraft. Ahnend und fürchtend, ganz versunken im Gefühle des geduldeten Jammers, und der erquickenden Empfindung nahender Freude, sah und hörte ich nicht, was neben mir vorgieng. Mit einmal ward ich aus meinem Traume durch einen lauten Schreckensausruf empor geschrekt, der redliche Pater Athanasius stand vor mir, und wich zitternd und starrend immer einige Schritte rückwärts. Alle gute Geister, rief er endlich zähnklappernd aus, loben Gott den Herrn! Ich sprang auf und er kreuzigte und segnete sich, fragte und forschte wiederholt: was er thun und beginnen solle, um meine ewige Ruhe zu fördern? Lange dauerte es, ehe ich ihn überzeugen konnte, daß ich wirklich noch lebe, noch länger aber, ehe er überzeugt ward, daß ich nicht meineidig, und ganz unschuldig an Minchens Leiden sei. Er erzählte mir nun alles, mein Gefühl war schrecklich, mein

Jammer groß, wie ich durch ihn erfuhr, was mein Minchen alles geduldet, und wie Gottes schützende Hand sie doch gerettet habe. Er war erst am Tage zuvor bei dem Herrn von Ludwig angelangt, hatte den um sein verlohrnes Kind jammernden Vater kräftig getröstet, und kehrte eben von Buchenstein zurück, wo er nach des gnädigen Herrns Anweisung Geld erhoben hatte, um mit diesem wieder am andern Tage nach Frankfurt zu reisen.

So tröstend und beruhigend auch seine Erzählung am Ende für mich war, so konnte mein Herz doch keine Freude fühlen, weil ich überzeugt zu seyn glaubte, daß Herr von Ludwig, da er neue Hofnung zur Erfüllung seines Lieblingsprojekts erhalten hatte, mir seine Vergebung entziehen, und hartnäckig auf meine Entfernung dringen werde. Doch ward ich auch bald durch den ehrwürdigen Geistlichen über diesen Zweifel getröstet. Er versicherte mich hoch und theuer, daß der alte Vater sich durch den neuen Antrag des Herrn von Buchenstein zwar hoch geehrt fühle, aber es auch eben deswegen für seine Pflicht achte, ihn standhaft auszuschlagen. Mein Minchen, sprach er fest und entschlossen, kann izt nicht mehr seine Gattin werden, ihr guter Ruf ist verlezt, ihre Unschuld verlohren, und ihre Heirath würde der ohnehin aufgebrachten Familie das volle Recht geben, sie und mich auf die schrecklichste Art zu kränken. Ihr bleibt nichts übrig, als im Stillen zu ihrem alten

Vater rückzukehren, und dann in einem Kloster ihren Schritt zu bereuen. Nur Weiler, hatte er mit Thränen hinzugefügt, konnte noch ihre Ehre retten, und ihr Gatte werden, da aber dieser namlose Bösewicht sie so schändlich verließ, so augenscheinlich dafür gestraft ward, so ist's billig, daß sie im Kloster ihre Leichtgläubigkeit, mit welcher sie dem glattzüngigen Heuchler traute, beweine, und hier abbüsse, damit ich mit der Gewißheit von ihr scheide, sie dort wieder umarmen zu können.

Ich flehte, und bat nun den ehrwürdigen Freund, mein Vertheidiger zu werden, den mir mit vollem Rechte fluchenden Vater meine Unschuld zu beweisen, und seine Vergebung rückzubringen. Ich versprach seiner an der Buche zu harren, und er eilte fort, um bald mein Tröster zu werden. Zwei volle Stunden harrte ich angstvoll, die Nacht brach ein, es ward dunkel und finster, aber immer blikte ich mit starrendem Auge nach dem Schlosse, in welchem ein Licht leuchtete. Endlich wandelte mir aus diesem ein Licht entgegen. Ach, sein Schein war mir Trost und doch auch Stof zur Furcht und Angst. Oft achtete ich es für einen wandelbaren Engel, oft glaubte ich auch, daß es der Bote des Zorns sei, welcher mir ewiges Unglück verkündigen würde. Die Qual der Ungewißheit trieb mich vorwärts, ich begegnete endlich dem Pater Athanasius, welcher mit einer

Laterne in der Hand wacker bergan eilte. O, so wissen sie es schon, rief er, wie er mich erblikte, unwillig aus, so hat mir ein stärker Eilender schon meinen Sohn geraubt? Doch, das soll meine Freude nicht hindern, ich will ihnen wenigstens die Gewißheit verkündigen: Der versöhnte Vater erwartet sie mit ofnen Armen, mit seinem Segen sollen sie in meiner Gesellschaft nach Frankfurt eilen, und seine Tochter als ihr Weib in seine Arme führen. Ich sank wonnetrunken an seine Brust, konnte nicht sprechen, nicht danken, aber der Edle fühlte meinen Zustand, und weinte mit mir. Eben so, aber noch im weit stärkern Grade, ergieng es mir, als ich endlich vor dem guten Vater erschien; sein bleiches, gefaltetes Angesicht, das keine Freude erheitern konnte, traf mein Herz, ich fühlte tief, daß ich der Urheber all seines Kummers sei, und warf mich weinend zu seinen Füssen nieder. O, ewig, ewig werde ich's nicht vergessen, und wehe mir Undankbaren, wenn ich's vergessen könnte, wie er, der strafen sollte, mich liebreich zu trösten suchte, und wiederholt schwur, daß er mich als Sohn lieben, nie mit einem Worte, mit einer Mine mein Verbrechen rügen wollte. Gott, sprach er, war schon Rächer, ihr habt schreckliches Leiden geduldet, es würde grausam seyn, wenn ich es nur durch ein Wort vermehren wollte. Eilen sie nur recht wacker, um mir bald mein geraubtes Kind wieder in die Arme zu führen, dies sei

die einzige Genugthuung, welche ich von ihnen fodre!

Ich mußte ihm nun all mein Leiden von neuem erzählen, und er machte mir dagegen die außerordentliche Großmuth des Herrn von Buchenstein kund, wie dieser alles angewandt habe, um seinen Zorn zu mildern, ihn vollkommen zu tilgen, und endlich abgereist sei, die Verlohrne zu suchen, und wieder in seine Arme zu führen. Aeusserst glücklich, fügte er am Ende hinzu, hätte mein Minchen in des Edlen Armen leben können, da es aber nun nicht mehr seyn kann, so will ich auch nie mehr daran denken, und mit Ueberzeugung glauben, daß sie di. Duldende auch glücklich machen werden.

Schon nahte der Morgen, als ich mich endlich von ihm trennte, und auf sein Geheiß einige Stunden ruhen sollte, um dann gestärkt, in Gesellschaft des Athanasius, nach Frankfurt eilen zu können. Ich sank ermattet in's Bette, ruhte sanft und wohl, wie mich aber der reisefertige Athanasius wekte, da fuhr's gleich einem Blitze durch mein Herz, daß ich meinem Glücke noch nicht so nahe sei, als ich gestern mit Gewißheit hofte. Minchen, so dachte ich, ist durch den Herrn von Buchenstein von meinem Tode überzeugt worden, sie glaubt, daß ich ihr untreu ward, und sie schändlich verließ, sein Anblick wird mein Andenken ganz aus ihrem Gedächtnisse tilgen, sie wird

seine vorige Liebe erwägen, die Versicherung ihrer ewigen Dauer auf's neue hören, und ich werde sie als Braut, vielleicht gar als Weib in seinen Armen wiederfinden. Dieser schreckliche Gedanke war von diesem Augenblicke an mein Begleiter, und immerwährender Quäler, ich entdekte ihn meinem Freunde, und beim Abschiede selbst dem Vater. Vergebens suchten mich beide zu trösten, vergebens bewies der Leztere, daß sein Kind in solchen Umständen nicht neue Liebe fühlen könne, vergebens versicherte mich der Erstere, daß sie ungeachtet aller Ueberzeugung noch mit fester Treue an mir hange, ich reiste doch trauernd und zagend ab, beschleunigte nur um deswillen meine Reise nach allen Kräften, um mich von der Größe meines Unglücks vollkommen überzeugen zu können. Erst, als der zur Vorbereitung abgesandte Athanasius rückkehrte, und mir die Versicherung brachte, daß mich mein treues Minchen mit größter Sehnsucht und ofnen Armen erwarte, da begann ich auf's neue Freude zu ahnen, und fühlte sie unaussprechlich, als sie wirklich an meiner Brust lag, und mir wiederholt versicherte, daß sie mich ewig lieben werde. — —

Alle wünschten dem nun glücklichen Paare herzliches Glück, und freuten sich des Endes ihrer großen Leiden, nur Jakob stimmte diesem Glückwunsche nicht bei. Er gieng mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder, zankte mit Athanasius, weil er Weilers Glück so absichtlich beför-

dert habe, schmollte mit Lottchen, weil sie seine Vertheidigerin ward, und machte Weilern und Minchen die bittersten Vorwürfe, weil sie seine Bemühung und redliche Liebe so abscheulich belohnt hätten. Nur nach und nach gelang es allen, ihn zur Ueberzeugung zu leiten, er vergab, weil er vergeben mußte, und weinte am Ende, wie Weiler und Minchen zu ihm trat, wie beide ihm in den rührendsten Ausdrücken dankten, und ihren Retter und Wohlthäter nannten.

Man sprach nachher noch lange und vieles über das Räthselhafte und Dunkle, welches durch Weilers Erzählung immer noch nicht enthüllt war. Vorzüglich erschöpfte sich die ganze Gesellschaft in Muthmassungen über den Unbekannten, welcher izt unter Weilers Namen auf dem Kirchhofe begraben lag. Durch die Vergleichung des Zettels, welchen man von dem Pfarrer mit brachte, mit dem Briefe, welchen Minchen durch den fremden Bedienten erhalten hatte, ward es zwar allen deutlich und klar, daß Weilers Schwester beide geschrieben habe; wer aber der Unbekannte gewesen sei, bei welchem man Weilers Zeugnisse fand, und den sie selbst für ihren Gatten ausgab, dies konnte niemand entdecken, noch muthmassen, nur Weiler meinte, daß es wahrscheinlich derjenige gewesen sei, welchen die Schändliche für den Bruder ihres Gatten ausgab, und der gewiß aus Absicht seinen durch schlechte Streiche berüchtigten Namen verläugnete, um mit dem Namen und

Zeugnissen eines ehrlichen Mannes die aufmerksame Gerechtigkeit zu täuschen. Lottchen trat seiner Meinung um deswillen bei, weil sie sich eben der Erzählung des Pfarrers erinnerte, der einiger Fremden gedacht hatte, welche das Grab des Ermordeten öfnen wollten, und nur abgereist waren, um ihr Vorhaben höhern Orts zu bewürken.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen nahte die Mitternacht. Lottchen gieng nach dem Nebenzimmer, um dort zu ruhen. Weiler und Athanasius sollten dem Herrn von Buchenstein nach dem Gasthofe folgen, damit Minchen ebenfalls schlafen könne. Jakob schien mit diesem Vorschlage zufrieden, wie er aber ausgeführt werden sollte, und Minchen ihren so lang entbehrten und wiedergefundnen Weiler noch einmal zärtlich umarmte und küßte, verschwand Jakob auf einmal aus dem Zimmer, und Athanasius mußte, nachdem er lange vergebens geharrt hatte, allein mit Weilern nach dem Gasthofe wandern. Sie trafen ihn dort schon im Bette, und vermutheten, daß er aus einem Anfalle von Eifersucht so schnell fortgeeilt sei.

Aber Jakob war erst kurz vor ihnen angekommen, und hatte seine Zeit besser benuzt. Wie Weiler und Minchen sich küßten, und Athanasius nikte, war Jakob zwar fort, aber nur bis zur Nebenthüre gegangen. Ohne anzuklopfen, trat er ein, und fand Lottchen schon ausgekleidet am Nachttisch. Sie herzen und küssen sich, sprach er

hastig, ich kann nicht zusehen, und komme zu ihnen, um Trost zu holen.

Lottchen. Trost? Bei mir?

Jakob. Bei ihnen! Mit Minchen ist nichts mehr, sie ist für mich verlohren! Ich seh's ein, und kann's nicht hindern; aber zusehen mag und will ich auch nicht, und folglich müssen sie Rath und Hülfe schaffen.

Lottchen. Ich? Rath und Hülfe?

Jakob. Ja sie! Rath und Hülfe! Sehen sie mich nnr nicht mit so großen Augen an, denn sie verstehen mich doch schon, und, wenn sie mich wirklich nicht verstehen sollten, so will ich's ihnen recht deutlich erklären.

Lottchen. Ich bitte, Herr von Buchenstein, sie sehen, daß ich eben schlafen gehen will, besuchen sie mich morgen früh —

Jakob. Nein, ich warte keinen Augenblick länger, ich muß wissen, ob's gehen wird, und deswegen komme ich zu ihnen. Wir können in einigen Minuten ganz richtig seyn, und dann wünsche ich ihnen die beßte und angenehmste Ruhe.

Lottchen. So hören sie nur — —

Jakob. Ich höre nichts, denn sie müssen mich hören: Ich habe Minchen aufrichtig und von ganzem Herzen geliebt, sie liebt einen andern, und will nicht von ihm lassen, ich will ihr nachfolgen, auch eine andre lieben, und nicht von ihr lassen.

Lottchen. Das ist freilich das Beßte, was sie in ihrer Lage thun können.

Jakob. Nicht wahr? Es freut mich, wenn mein Entschluß ihren Beifall erhält. Wissen sie wohl, wer diejenige ist, welche ich izt lieben und nicht lassen will? Sie schweigen? — — Sie wissen es nicht? — — Ah, das ist Verstellung! Sie müssen es so gut, wie ich wissen, daß nur sie es seyn können.

Lottchen. Ich?

Jakob. Ja sie! Und ich bin izt hier, um ihre entscheidende Antwort zu hören. Ja oder Nein! Mehr fodere und verlange ich nicht.

Lottchen. Wirklich? Dann fodern sie sehr wenig.

Jakob. Nicht wahr?

Lottchen. Man entscheidet nicht so schnell über seine künftige Ruhe, und das ganze Glück seines Lebens.

Jakob. Hm! Ich verstehe sie nicht, aber, ich mein's redlich und aufrichtig.

Lottchen. Daran habe ich noch nicht gezweifelt.

Jakob. Nun? Also?

Lottchen. Aber, ich kann doch nicht entscheiden, und wenn ihnen die Ueberzeugung, daß ich weder mit Ja noch Nein entscheiden will, indes nicht gnügt, so kann ich ihnen nicht helfen.

Jakob. Hm! Sie verstehen mich nicht recht,

ich will ja nur ofne Erklärung: ob ich hoffen kann oder nicht hoffen soll?

Lottchen. Noch habe ich ihnen die Hofnung nicht geraubt, vielmehr — —

Jakob. Wirklich nicht? Nun das freut mich herzlich, izt kann ich doch schlafen, meine ganze Hofnung hat der garstige Weiler vernichtet, und wenn ich mit keiner neuen zu Bette gehen sollte, so würde ich — glauben sie's auf meine Ehre — gar nicht schlafen können.

Lottchen (lächelnd). Wollen sie also wohlmeinenden Rath hören, so eilen sie schnell zu Bette, denn sonst könnte ich ihnen alle Hofnung rauben, und dann —

Jakob. O, das thun sie nicht! Nicht wahr, das thun sie nicht?

Lottchen. Nein, redlicher Freund! Sie verdienen, daß ich ganz aufrichtig mit ihnen spreche: Ich glaube, daß ein Weib, welches nur ächte, aufrichtige Liebe und ein redliches Herz fodert, mit ihnen zufrieden und vergnügt leben kann, ich will mich prüfen: ob ich's vermag, ihnen Minchens Liebe zu ersetzen? und will ihnen das Resultat eben so offenherzig sagen, als sie mir ihren Antrag erklärten.

Jakob. Wirklich? Gewiß?

Lottchen. Ganz gewiß, aber izt verlassen sie mich. Morgen früh, ehe ich abreise, sehe und spreche ich sie noch.

Jakob. Vergelte es ihnen Gott, mehr kann

ich izt nicht sagen; denn mein Herz ist voll — ich kann nicht sprechen, aber ich fühl's — ich fühl's.

Lottchen. Das sehe ich! Gute Nacht! Lieber Herr von Buchenstein! Gute Nacht!

Bei diesen Worten ergrif sie seine Hand, führte ihn zur Thüre, küßte ihn mit Feuer, und schob ihn sanft hinaus, um die Thüre sogleich verschlüssen zu können. Jakob stand noch lange an dieser, wollte einigemal Einlaß fodern, ward aber von ächter Ehrfurcht zurück gehalten, und schlich endlich fort, um seine Freude und Hofnung im Stillen genüßen zu können.

Früh, ehe noch die Sonne aufgieng, stand Jakob schon an der Thüre seiner neuen Geliebten, und harrte mit Ungeduld der Oeffnung, lange mußte er harren, aber nicht vergebens, er wurde mit Freude und Liebe empfangen, und verschwendete alle seine Ueberredungskraft, um Lottchen zur deutlichen Erklärung zu bewegen. Doch ward ihm diese nicht, aber wohl das vielbedeutende Versprechen, daß sie Minchen zu ihrem Vater begleiten, dann auch in Buchenstein erscheinen, sein Hauswesen betrachten, und endlich ihren Entschluß kund machen wolle. Zufrieden mit dieser Erklärung, eilte Jakob, Anstalten zur Reise zu treffen, und ehe die Sonne den Mittag verkündigte, rollte die ganze Gesellschaft schon der geliebten Heimat entgegen. Jakob sas an Lottchens Seite, in einem andern Wagen fuhr Weiler mit seinem

Minchen. Athanasius sas diesen gegenüber, und freute sich herzlich, daß die ganze Sache eine so glückliche Wendung genommen habe, er höchst wahrscheinlich bald die Freude genüßen werde, zwei liebende Paare auf ewig zu verbinden. Auch Minchen und Weiler hatten Jakobs neue Liebe zu Lottchen beobachtet, und freuten sich dessen mit noch größerer Stärke, weil sie nun von des ersten Seite keine Einwendung zu fürchten, sondern vielmehr Beförderung ihres innigsten Wunsches zu hoffen hatten.

Am Abende kehrte die Gesellschaft in einem kleinen Städtchen ein, speißte vergnügt und zufrieden, plauderte lange und mancherlei, gieng erst spät schlafen, und erwachte heiter zu fernerm Genusse. Lottchen war schon eine volle Stunde angezogen, das Frühstück aufgetragen, alle Reisefertige versammlet, die Pferde angespannt, und Jakob erschien noch nicht. Wie man endlich nach ihm fragte, so erfuhr man, daß er wahrscheinlich noch schlafe, und Lottchen ward verdrüßlich, weil sie nicht glauben konnte, daß ein wahrhaft Liebender so lange schlafen könne. Eben wollte Minchen seine Vertheidigerin werden, und aus eigner Erfahrung das Gegentheil beweisen, als Athanasius mit verstörter Mine eintrat, und der ganzen Gesellschaft verkündigte, daß der Herr von Buchenstein weder in seinem Zimmer, noch in den übrigen Theilen des Gasthofes zu finden sei. Die ganze Gesellschaft zerstreute sich nun, um ihn zu

suchen, aber alle suchten vergebens, und keiner fand die geringste Spur von ihm. Er hatte, dies sahe man deutlich am zerstörten Bette, die Nacht hindurch im Zimmer geschlafen, war höchst wahrscheinlich sehr früh aufgestanden, und hatte sich, weil man keines seiner Kleidungsstücke fand, ordentlich angekleidet. Wohin er aber gegangen sei? konnte niemand ergründen, weil ihn keiner gesehen und gesprochen hatte.

Zwei Tage und beinahe auch so viel Nächte durchspähte Weiler und Athanasius die ganze Gegend, indes die Frauenzimmer das kleine Städtchen aus gleicher Absicht durchirrten, aber aller Mühe war vergebens, sie fanden nicht die geringste Spur, erhielten nicht die kleinste Nachricht, und mußten am dritten Tage mit der Ueberzeugung weiter reisen, daß der Herr von Buchenstein auf die wunderbarste Art aus ihren Augen verschwunden sei. Lottchen und Minchen fühlten seinen Verlust gleich stark, die erstere betrauerte wirklich einen gutherzigen Mann, mit welchem sie zufrieden und glücklich zu leben glaubte, und die leztere beweinte einen Freund und Wohlthäter, der sich ihrer jederzeit so redlich angenommen, und endlich ihr künftiges Glück gegründet hatte. Weiler und Athanasius konnten sie nicht trösten, weil sie ein Aehnliches fühlten, und irgend ein heimliches Unglück besorgten. Sie hatten dem Wirthe, in dessen Hause Jakob auf so räthselhafte Art verlohren gieng, den gemessensten Auftrag hinter-

lassen, ihnen eine Staffette zu senden, wenn er irgend eine Nachricht von ihm erhalte, aber sie hoften vergebens auf diese, und würden den Wirth eines heimlichen Mordes wegen in Verdacht gehabt haben, wenn nicht die ganze Stadt seinen guten Ruf bezeugte, und sein bekannter, großer Wohlstand und Reichthum diesen Verdacht ganz vernichtet hätte. Vergebens erschöpften sie sich mit Muthmassungen über die Ursache seiner Entfernung. Lottchen hatte am Abende vorher, liebvoller als je mit ihm gesprochen, und ihm mehr als gewöhnliche Hofnung gemacht, folglich konnte nicht Mißvergnügen oder Anfall von Verzweiflung ihn aus dem Zirkel seiner Freunde verjagt haben, und doch schien, auf der andern Seite erwogen, seine Entfernung Vorsaz gewesen zu seyn, weil er erst späte am Abende wider seine Gewohnheit ein besonderes Zimmer gefodert, und wie Athanasius dies als unnöthig erklärt hatte, ausdrücklich auf dieser Foderung bestanden war.

Düster und traurig langte die Gesellschaft in dem merkwürdigen Dorfe an, auf dessen Kirchhofe der noch lebende Weiler begraben lag. Sie besuchten den Pfarrer, und erfuhren, daß die zwei fremden Herren ihn erst am Morgen verlassen hatten. Sie erschienen Tags vorher in Gesellschaft eines fürstlichen Kommissairs, welcher das Grab sogleich zu öfnen befahl. Die Leiche war schon ganz verweset und unkenntlich, aber die ganze Kleidung noch vollkommen zu unterscheiden, und

die Fremden betheuerten vereint, daß es derjenige sei, welchen sie so emsig suchten. Doch nannten sie seinen Namen nicht, sprachen lange ingeheim mit dem Abgeordneten des Fürsten, und dieser befahl dem Pfarrer, den hinterlaßnen Zettel des Frauenzimmers sogleich auf das schleunigste abzufodern, und an das Gericht der Hauptstadt einzusenden. Er hatte am Morgen deswegen einen Boten nach Frankfurt abgeschikt, und freute sich sehr, als er ihn durch Lottchen so schnell erhielt, weil ihn der Kommissair die Uebergabe des Zettels an eine Fremde hart verwiesen, und nebenbei erklärt hatte, daß dieser zur Entdeckung einer gräulvollen That höchst nothwendig sei. Man hatte den Pfarrer über jeden Umstand, folglich auch über Lottchens und Buchensteins Besuch gerichtlich verhört, und ihm nebenbei aufgetragen, über jede neue Entdeckung Bericht zu erstatten. Da nun Weiler, welchen man auf dem Kirchhofe begraben glaubte, izt lebend vor ihm erschien, so achtete er es für höchst nothwendig, diesen Umstand seinem Gerichte anzuzeigen, und dies erschien sogleich, um die ganze Gesellschaft zu verhören. So sehr auch alle ihre Reise als dringend vorschüzten, zu jeder andern Zeit willig zu erscheinen gelobten, und über jeden Gegenstand auch ferner schriftlich zu antworten versprachen, so mußten sie sich doch dem Willen des Gerichtsverwalters fügen, und ihre ganze Erzählung wörtlich zu Protokoll diktiren, weil er allerhöchsten Auftrag vor-

schützte, und ihre Erzählung zur Enthüllung des Ganzen für höchst nothwendig achtete. Da er überdies hundert und mehr Fragen an sie stellte, die sie beantworten, und abermals zu Protokoll diktiren mußten, so verflossen drei volle Tage, ehe sie entlassen wurden, und weiter reisen konnten. Sie würden dieses lästigen Verzugs nicht so stark geachtet haben, wenn es dem Gerichtsverwalter beliebt hätte, auch ihre Neugierde durch Erzählung zu befriedigen, aber sie forschten und fragten vergebens, immer entschuldigte er sich mit allerhöchstem Verbote, und endlich ward es ihnen deutlich und klar, daß er die fremden Herren selbst nicht kenne, noch weniger aber wisse: wer der Ermordete seyn könne?

Weilers Trauer mehrte sich unter dieser Zeit sehr, er sah deutlich ein, daß seine gottlose Schwester im Verdachte des Mordes sei, welcher an dem Unbekannten verübt wurde, und fürchtete sehr, daß diese That auch ihn mit Schande bedecken, und sein Glück, seine ganze Hofnung abermals vernichten werde. Ob ihn gleich Minchen deswegen auf's kräftigste zu trösten suchte, und Lottchen ihn in jedem Falle auf's thätigste zu unterstützen gelobte, so minderte dies doch seine Trauer nicht, und die Gesellschaft sas eben schweigend und theilnehmend beim Abendmahle, als Lottchens Bedienter hastig eintrat, und laut verkündigte, daß er eben izt den Herrn von Buchenstein im Garten des Pfarrers habe umherwandeln sehen. Da er seine

Erzählung mit den theuersten Schwüren bekräftigte, so eilten alle nach dem Garten, und fanden ihn — nicht. Die hintere Thüre des Gartens war zwar offen, aber nirgends wandelte iemand auf dem Wege, den man von da aus überblicken konnte, eben so wenig hatte ihn irgend eine andere Person gesehen. Nur zwei alte Weiber versicherten, daß vor kurzem ein fremder Herr in's Dorf herein, und bald hernach sehr schnell wieder hinaus gegangen sei, wie man aber die Beschreibung seiner Person von ihnen foderte, und sie einstimmig erklärten, daß er einen großen braunen Ueberrock und eine Perücke getragen habe, so wurden alle überzeugt, daß dies der Herr von Buchenstein nicht seyn könne, und der Bediente falsch gesehen habe. Seiner immer noch festen Versicherung wurde daher nicht geachtet, und man reiste am andern Morgen in eben der traurigen Stimmung weiter, in welcher man am Abende vorher beim Mahle gesessen war, denn jeder und jede fand Stof zur Ueberzeugung, daß das Glück des Menschen auf dieser Erde höchst veränderlich, und vollkommne Freude nur ein höchst seltner und eilender Gast sei, der blos deswegen dann und wann auf einige Augenblicke erscheine, um uns seine schnelle Abreise fühlbarer zu machen.

Minchen sas izt mit Lottchen in einem Wagen, ihre gleichdenkende Herzen ketteten sich immer fester an einander. Mag das Schicksal, sprach

dann Lottchen, wenn sie traulich in Minchens Armen lag, mit uns enden, wie es wolle, so soll es uns doch nicht hindern, künftig Arm in Arm zu leben, und uns in jeder Noth schwesterlich zu trösten und zu unterstützen. Dieser Bund ward allemal mit warmen Freundschaftsküssen besiegelt, und am Ende über Jakobs schnelle Entfernung geseufzt, weil diese absichtlich stöhrte, was beide so eifrig wünschten. Sehr natürlich suchte man auch nebenbei die Ursache dieser sonderbaren Flucht zu ergründen, und wenn dann alle mit Muthmassungen sich erschöpft hatten, so behauptete Lottchen, daß sie allein die wahre Ursache derselben kenne, sie aber auch nur ihrer Freundin in geheim entdecken wolle. Willst du, antwortete Lottchen, wie sie diese an ihr Versprechen im nächsten Gasthofe erinnerte, nur den verdienten Triumph genüssen, oder solltest du wirklich so wenig Eitelkeit besitzen, um nicht errathen zu können, was so klar vor dir liegt, und deinem Stolze ein angenehmes Opfer seyn muß? Buchenstein liebte dich, dies hat er nur allzudeutlich bewiesen, ächt, treu und zärtlich, Weilers Tod ließ ihm die Erfüllung seines eifrigsten Wunsches mit vollem Rechte hoffen, aber seine Rückkehr raubte sie ihn auf immer. Jeder hofnungslose Liebender sucht und wünscht Heilung, er fühlt die Schmerzen der Wunde tief, er ist überzeugt, daß nur ein andrer Gegenstand sie heilen kann, und sucht diesen mit emsigem Eifer.

Oft wähnt er ihn zu finden, aber bald überzeugt er sich, daß er getäuscht wurde, und fühlt auf's neue den unersetzlichen Verlust. Verstehst du mich noch nicht?

Minchen (mit wahrer Unschuld). Nein!

Lottchen. So muß ich ganz enden: Eben so ergiengs auch dem armen Buchenstein, er hofte und wünschte, daß ich ihm ersetzen könne, was er so unvermuthet verlohr, aber bald überzeugte er sich auch vom Gegentheile, und da sein treues Herz ihm wahrscheinlich die bittersten Vorwürfe machte, seine Einbildungskraft ihn vielleicht bewieß, daß er mit mir höchst unglücklich leben werde, der eingeschränkte Verstand aber kein Mittel sah, um wieder vernichten zu können, was er so eifrig begann, so floh er schnell und ingeheim, um dir noch immer treu zu bleiben, und eine Heirath zu vermeiden, die ihn unglücklich machen würde. Urtheile ich recht?

Minchen. Es ist möglich — —

Lottchen. Und beinahe ganz gewiß. Es würde meinen Stolz und Eitelkeit sehr kränken, daß ich dies alles nicht vorher sah, und doch Hofnung gewährte, wenn mich nicht der Gedanke tröstete, daß ich eben dadurch des armen Leidenden Schmerz gelindert hätte. Er wird izt ganz gewiß in der Vorstellung, daß er dir mit stoischer Verläugnung eine andere aufopferte, Ruhe und Trost finden, und ob mich gleich dieser Trost beleidigen

muß, so gönne ich ihm solchen doch herzlich gerne, er ist der einzige, dessen er noch fähig ist, und der Redliche, biedre Mann hätte ein besseres Loos verdient.

Obgleich Minchen lebhaft widersprach, so mußte sie doch am Ende gestehen, daß dies wenigstens die einzige Ursache seiner sonderbaren Flucht, und eben deswegen auch wahrscheinlich und möglich seyn könne.

Eine Rittergeschichte aus dem vierzehnten Jahrhunderte.

Die Reisenden näherten sich nun mit jedem Schritte der b — schen Gränze, und Minchen fand vollauf Stof zum Nachdenken. Hoch, freudig, angstvoll und ahnend schlug ihr Herz, wie endlich ihr Blik die väterlichen Gefilde entdekte, wie der Birkenwald vor ihr lag, in welchem sie so oft als Kind, als Mädchen und Geliebte umher wandelte, Freude in Fülle genoß, aber auch bange Sehnsucht und Qual unter seinem Schatten duldete. Sie theilte ihre Empfindung der Freundin mit, und diese nahm warmen Antheil daran. Eben zeigte ihr Minchen die Allee, in welcher sie den armen Jakob zum erstenmale sprach, eben deutete sie nach einer bejahrten Birke hin, unter

deren Schatten ihr Weiler zum erstenmale Liebe stammlete, als auf einmal im Dikkichte wildes Geschrei ertönte. Sie blikten erschrocken und angstvoll umher, und sahen einen Haufen Reiter, deren Rosse sich bäumten, und wild nach dem Wagen stürzten. Ihre Angst mehrte sich schrecklich, denn das Bild der Reiter war fürchterlich, auf ihrem Haupte, welches schwarz verhüllt war, wehten lange Roßschweife, große Ketten, die über ihre Schultern hingen, klirrten fürchterlich, in ihrer Rechten trugen sie lange Spiese, mit welchen sie gegen den Wagen zielten, und ihre Linke war mit großen Holzäxten bewafnet, welche sie hoch empor schwangen. Die Frauenzimmer schrien erbärmlich, Athanasius kreuzigte und segnete sich, Kutscher und Diener sprang herab, und verstekten sich unter den Wagen, nur Weiler fragte standhaft: wie er die seltne Mummerei deuten solle? Aber die Reiter antworteten nicht, sprangen vom Rosse, ergriffen den Fragenden beim Schopfe und zogen ihn höchst unsanft aus dem Waggen. Mit mehrerer Schonung, aber doch auch nicht glimpflich, wurde nun Minchen und Lottchen aus dem Wagen gehoben, vergebens ruften sie nach Hülfe, Weiler lag schon gebunden am Boden, und ob die übrigen gleich bei Gott und allen Heiligen versicherten, daß sie der Gewalt nicht widerstehen, nur ihr Leben retten wollten, so wurden sie doch auf ähnliche Art behandelt, und wie sie weder Hände noch Füße zu regen vermochten, queer über

die bereitstehenden Rosse geworfen. Sorgt euch nicht, sprach izt einer der Reiter, welcher mit einem Panzerhemde angethan war, zu den weinenden Frauen, euch soll's baß wohlgehen. Ich führe euch nach meiner Höhle, und dort sollt ihr die herrlichsten Tage genüßen, wenn ihr euch anders meinen Launen fügt, und ohne kindische Ziererei mein Lager mit mir theilt. Heult nicht, fuhr er fort, wie die Frauen sich trostlos geberdeten, es läßt sich doch nicht ändern, fügt euch lieber geduldig in euer Schicksal. Ich habe schon mehrere solcher Wildfänge kirre gemacht, es soll mir traun bei euch auch gelingen. Besteigt die Rosse, und zaudert nicht länger, sonst laß ich euch gleich ienen binden, und dann könnt ihr in den Armen meiner Knechte liegen, wenn ihr in den meinigen nicht ruhen wollt. Obgleich Lottchen und Minchen auf's heiligste und unter tausend Thränen versicherten, daß sie ihre ganze Lebenszeit kein Roß bestiegen hätten, und, wenn sie nun einmal folgen müßten, willig zu Fuße folgen würden, so fand ihre Bitte doch nur halbe Erhörung. Lottchen mußte sich queer auf ein Roß setzen, das der Ritter im Panzerhemde am Zaume leitete, und nur Minchen durfte zu Fuße gehen, weil Weiler ihnen zurief, daß sie sich doch der Schwangern erbarmen, und ihres Lebens schonen möchten. Indes sich nun der Haufe zum Abzuge rüstete, hatten die übrigen Reiter alles, was tragbar war, vom Wagen herab, und auf ihre Rosse geladen,

und folgten nun stillschweigend ihrem Anführer, welcher sich von der Straße ab, nach dem Walde lenkte, der sich tiefer hinein immer mehr ausbreitete. Jeder der Gefangenen war fest überzeugt, daß er in die Hände der wildesten Räuber gefallen sei, welche wahrscheinlich izt auf der Gränze ihr Wesen trieben, und sie über diese nach den großen Wäldern führen würden, die jene umgaben. Jeder äusserte seinen Schmerz auf andere Art. Weiler knirschte mit den Zähnen, weil er, indem er gefesselt war, queer über dem Pferde lag, und kaum zu athmen vermochte. Eben so ergieng es den übrigen, am schlimmsten aber dem armen Athanasius, der auf seinem dicken Wannste ruhte, und seine arme Seele nur in Gedanken Gott empfahl. Die Thränen der Weiber waren vertrocknet, sie starrten verzweiflungsvoll gen Himmel, und waren eben einer Ohnmacht nahe, als mit einmal Trompeten ertönten. Lottchens Pferd bäumte sich, und sie stürzte herab, wurde aber sogleich von ihrem Führer ergriffen und fest gehalten. Wie sie wieder aufblikte, sah sie eine zweite Schaar Reiter aus einem Thale, welches eine ofne Wiese bildete, heraufjagen. Ah, da giebt's neue Arbeit, sputet euch, und schlagt die Hunde nieder, rief Lottchens Führer, wie sich der Haufe nahte. Ein ganz geharnischter Ritter, mit geschloßnem Visire und eingelegter Lanze führte ihn an, ihm folgten zehn andere, welche alle mit Panzerhemden angethan waren, und weisse Schär-

pen trugen, sie stürzten alle zu gleicher Zeit unter die Räuber, und nun begann ein fürchterlicher Kampf, Lottchen und Minchen sank zu Boden, aber bald wurde die erstere von dem geharnischten Ritter empor gehoben, sie blieb zitternd stehen, und der Ritter sank zu ihren Füßen nieder. Ich habe, rief er mit lauter Stimme aus, die schönste meiner Thaten vollendet, und die Krone der Dirnen aus den Händen wilden Räuber errettet. Ich werde mich äusserst glücklich preisen, wenn die Holde sich dieses Augenblicks nur dann und wann erinnert, und mir es vergönnt, daß ich künftig zum Schrecken aller Frauenräuber ihre Farbe tragen darf.

Lottchen stand staunend da, und glaubte zu träumen, vergebens suchte sie zu erwachen, wohin sie blikte, sah sie gefesselte Räuber am Boden liegen, und wenn sie wieder rückwärts blikte, kniete der geharnischte Ritter noch immer vor ihr. Grausame Schöne, lieblicher leuchtend als die Sonne, aber nicht so wärmend wie diese, sprach izt der Ritter auf's neue. Verdient denn meine That keinen lohnenden Blick? Oder sucht dein holdes Auge unter den erlößten Gefangnen den Geliebten deines Herzens? O, dann bin ich ewig unglücklich, dann wollte ich — — dann wollte ich — — (in noch stärkerm Tone) dann wollte ich — — Nun, wie ist's denn? fuhr der Ritter fort, izt ist ja die Reihe zu sprechen an ihnen, izt müssen sie mir ja in die Arme sinken, und aus-

rufen! Nein, deine Tapferkeit hat mein Herz besiegt, du hast mich aus den Händen wilder Räuber errettet, ich bin und bleibe ewig deine gerechte Beute!

Lottchens Erstaunen mehrte sich bei jedem Worte, das izt der unbekannte Ritter aussprach, sie konnte den Sinn seiner Rede nicht fassen, würde ihn noch lange nicht gefaßt haben, wenn sich ihr der entfesselte Weiler nicht genähert, und ihr zugeflüstert hätte, daß er sein Leben und sein Minchen verliehren wolle, wenn dies nicht der Herr von Buchenstein sei. Sind sie's denn wirklich? Sind sie denn der Herr von Buchenstein? rief Lottchen voll innigen Erstaunen aus. Freilich bin ich's, antwortete der Ritter, aber ich werde mich nicht eher zu erkennen geben, bis ich nicht den versprochnen Lohn erhalte. — — —

Ich muß ein Gespräch enden, dessen Inhalt meine Leser eben so wenig als der ehrliche Athanasius Kants Kritik der Vernunft verstehen würden, denn die Hieroglipheu, welche Räuber und Ritter sprachen, fodern Deutung und Kommentar, welchen ich izt sogleich liefern will: Am Abende, welcher der Nacht vorhergieng, in welcher Jakob seine geheimnißreiche Flucht begann, erzählte Lottchen der übrigen Gesellschaft das fürchterliche Abentheuer, welches der Herr von Hagenbusch unternommen, und ihre List glücklich vereitelt hatte. Jeder äusserte darüber seine Meinung, und alle kamen darinne überein, daß solch eine That,

wenn sie aus reiner Absicht verübt werde, tiefen Eindruck auf das Herz der Geretteten machen müsse. Die Erfahrung, sprach Minchen, welche schon einige Ritterromane gelesen hatte, lehrt's uns ja deutlich, und die Geschichte bestätiget es obendrein, daß in den ältesten Zeiten das Herz der sprödesten Dirne durch Tapferkeit gerührt wurde, und sie überwunden in die Arme des Ritters sank, wenn er sie aus den Händen wilder Räuber errettet hatte. Ach, erwiederte Lottchen, die gerne auch mit träumte und empfindelte, wenn's Gelegenheit dazu gab, die alten Zeiten waren doch gute und glückliche Zeiten. Die Menschen waren zwar rauh, oft wild, aber ihr Herz war gut und unverdorben, sie sprachen, wie sie dachten, und dachten immer redlich und bieder. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich in diesen Zeiten gelebt hätte! Noch ist mir jedes alte Schloß ehrwürdig, und ich besteige seine Ruinen mit Ehrfurcht, und heimlichen Neide über die Glücklichen, welche es bewohnten. Oft, sehr oft laß ich mich willig von meiner Einbildungskraft leiten, und wandle mich zur einzigen Tochter eines reichen Ritters um, der mir Haab und Güter in Menge hinterließ, und mich zur Erbin all' seiner Vesten machte. Junge, schöne und tapfere Ritter stehen dann in Menge in meinem Minnesold, buhlen um mein Herz, und schmachten nach meinen Blicken. Ich bin zur Wahl entschlossen, und wähle doch nicht, weil ich nur den Tapfersten wäh-

sen, und seinen Muth in mancher Gefahr und Fehde erst prüfen will. Ich lasse mir zu Ehren Turniere feiern, ich theile mit zitternder Hand den Preis aus, aber ich unterdrücke die Regung meines Herzens, weil ich glaube, daß der Sieger nicht aus Liebe zu mir, sondern aus Ehrfurcht so tapfer kämpfte. Ich ziehe dann wohl gar in ferne Lande, und werde von wilden Räubern in einem großen Forste überfallen. Der Anführer dieser schrecklichen Rotte besiegt meine schwaches Gefolge, bindet aller Hände mit Stricken, und wirft sie auf seine Leitrosse. Nur mich verschont seine Grausamkeit, meine Schönheit hat sein wildes Herz besiegt, und seine wollüstigen Begierden geweckt. Er verheißt mir in seiner dunklen Höhle die glücklichsten Tage, aber er erklärt es mir auch offen, daß er mich zu seiner Buhlerin bestimmt, und sezt mich mit gierigem Blicke auf seinen Streithengst, den er am Zügel nach seiner Höhle leitet. Es ist lächerlich, aber es ist doch wahr, daß dieser Traum oft den größten Eindruck auf mein Herz macht, ich erinnere mich's noch äusserst lebhaft, daß ich, getäuscht von diesem fürchterlichen Bilde, oft verzweiflungsvoll die Hände rang, ängstlich nach Hülfe rief, und eher zu sterben beschloß, als das Opfer des geilen Bösewichts zu werden. Aber, meine geschäftige Einbildungskraft weis in diesen Fällen allemal Rath, und wenn die Noth am größten ist, so ist auch die Hülfe am nächsten. Unter den vielen Rittern, die mei-

nen Reizen huldigen, giebt's immer einen, den mein Herz ingeheim liebt, und endlich zu beglüken wünscht, izt erscheint auf einmal die günstigste Gelegenheit dazu. Eben wie mir der wilde Räuber hohnlachend in's Angesicht schwört, daß ich noch diese Nacht sein Lager mit ihm theilen muß, stürzt ein kleiner Haufe durch's Thal herauf, unserm Zuge entgegen. Ein Ritter in vollem Harnische, geschloßnen Visire und eingelegter Lanze führt ihn an. Der Räuber spottet des kleinen und kühnen Häufleins, aber der fremde Ritter wüthet mit Lanze und Schwerd unter den Räubern, viele fallen, viele fliehen, ich sinke vom Rosse herab, und der Unbekannte kniet zu meinen Füßen, er preißt sich glücklich, die edelste der Dirnen aus so großer Gefahr gerettet zu haben, und bittet nur demüthig, zum Lohne seiner That, künftig meine Farbe tragen zu dürfen. Ich kann für Freude ob meiner glücklichen Rettung nicht sprechen, er macht mir zärtliche Vorwürfe, nennt mich eine Sonne, die lieblich leuchtet, aber nicht wärmt. Fleht auf's neue um einen einzigen Blick der Huld, und ich erkenne in diesem Augenblicke in den Unbekannten den schon lange heimlich Geliebten. Er war nach ächter Ritter- und Minnepflicht mir stets von Ferne gefolgt, um jede Gefahr von mir abzuwenden, und mich mit seinem tapfern Arme vor allem Unfall zu schützen. Voll innigem Danke, äusserst gerührt, und ganz überwunden, sinke ich dann in seine Arme, stammle

Worte der Liebe, lüfte seinen Helm, küsse die glühende Wange, streichle das lockichte Haar, und ziehe unter seinem Schutze heim, um ihn am Altare der gothischen Kapelle ewige Liebe und Treue zu schwören. Ach, wie mir's dann so herrlich, so wonniglich ist, wenn ich in des treuen Mannes Armen ruhe, mit ihm im Forste umher jage, und endlich an seiner Seite unter der hohen Hauslinde sitze, und sein theures Ebenbild in meinem Schoose wiege.

Weiler und Athanasius lachten über diese Fantasie, Jakob horchte aufmerksam zu, und Minchen billigte sie. Auch sie versicherte hoch und theuer, daß sie den Mann wie ihre eigne Seele lieben könne, der sie aus solch einer schrecklichen Gefahr errette. Wie man sich endlich müde geschwazt hatte, und, um das reizende Bild im Traume zu genüßen, schlafen gieng, stieg Jakob in seinem Zimmer tiefdenkend auf und nieder. Lottchens Erzählung hatte den größten Eindruck auf sein Herz gemacht, er wünschte sehnlich in diesem Zeitalter zu leben, und seine Geliebte auf ähnliche Art zu retten. Der Lohn, den sie in ihrer Erzählung gewährte, dünkte ihm so groß und herrlich. Dann wäre ich, sprach er zu sich selbst, aller Mühe und Sorge los, könnte morgen schon mein Lottchen zum Altare führen, und würde in ihren Armen sicher das ungetreue Minchen vergessen, welches mit so fester Zärtlichkeit an ihrem Weiler hängt. Mit dieser Vorstellung bestieg er sein Bette, suchte zu

schlafen, und konnte nicht ruhen, weil ihm seine gewekte Einbildungskraft keine Ruhe gönnte. So bald er seine Augen schloß, leitete sie ihn daheim nach einer alten Rüstkammer, welche das Feuer verschonet hatte, und in der noch immer zum glorreichen Andenken seiner tapfern Ahnen eine volle Ritterrüstung, und einige Panzerhemden in Friede und Ruhe rosteten. Er hatte sie ehemals oft betrachtet, sich über das neckische Geklirre und Geraßle verwundert, izt lernte er ihren Gebrauch kennen, und sie wurden ihm lieb und ehrwürdig. Eben rufte der Nachtwächter im Dorfe die Stunde der Mitternacht aus, als sich Gedanke und Vorsaz, diese schöne That auszuführen, mit einmal seines Herzens bemächtigte, er würde wahrscheinlich in ihm nicht rege geworden seyn, wenn nicht Hagenbusches ähnliche That ihm Stof und Idee dazu geliefert hätte. Es geht, es muß gehen, rief er aus, sprang vom Bette empor, und eilte mit starken Schritten nach seinem Schlosse. Früh morgens nahm er in einem kleinen Städtchen die Post, und erreichte am folgenden Abende schon das Ziel seiner Wünsche. Der neue Verwalter, welchen sein Onkel dahin gesandt hatte, empfieng ihn mit vieler Freude, weil er wirklich ein redlicher Mann war, und lieber dem wahren Herrn, als einem Fremden dienen wollte, der ihm Thaten zumuthete, welche sich mit seinen Begriffen von Ehrlichkeit nicht vertragen wollten. Jakob ergrif stillschweigend seine Hand, und führte

ihn nach dem alten Gewölbe, das ob des gerin-
gen Werthes, den man darauf sezte, nicht einmal
verschlossen war. Mit gierigem Blicke musterte und
untersuchte er nun die Schätze, welche es verwahr-
te, und war sehr zufrieden, wie er eine ganze
Rüstung, eilf Panzerhemden, einige Helme, Lan-
zen und sogar ein großes Schwerd fand. Bisher
stand der Verwalter staunend an seiner Seite,
und begann zu glauben, daß die gnädige Mama
ihn nicht ganz ohne Grund im Narrenthurme ver-
wahren ließ, izt wurde er aber von Jakob zum
Vertrauten gemacht, und in das ganze Geheim-
niß eingeweiht. Obgleich der Verwalter mit vie-
len und wichtigen Gründen bewieß, daß man das
achtzehnte Jahrhundert nicht in das vierzehnte ver-
wandeln, und folglich nicht mehr im Harnische
und Panzer umher ziehen könne, so bestand doch
Jakob hartnäckig auf der Ausführung, und da es
der Verwalter am Ende für einen listigen Scherz
nahm, so war er auch zu allem guten Rathe um
so williger, weil Jakob sehr reichlichen Lohn ver-
sprach. Der Verwalter hatte die drei Heumanns-
kinder, die schöne Melusine, den wüthenden Rol-
land und andre Bücher dieser Art mehr als ein-
mal gelesen, er war also keine Laye in der soge-
nannten Rittergeschichte, und nahm's über sich,
den ganzen Plan, welchen ihm Jakob sehr ver-
wirrt vortrug, nach eigner Einsicht zu ordnen.
Noch in der Nacht wurden der Zeitkürze wegen
Anstalten dazu getroffen, und alle vorhandne Rü-

stungen mit Essig und Ziegelmehl so blank als möglich gescheuert. Am Morgen wurden die Knechte und Söldner versammlet, und wie sich Jakob seine Reisigen aus diesen gewählt hatte, so übernahm der Verwalter die übrigen, damit sie unter seiner Anführung die Räuber vorstellen sollten.

Da Jakob mit Rechte vermuthete, daß die Gesellschaft schon am Abende bei dem Herrn von Ludwig eintreffen könne, so zogen Räuber und Ritter in gutem Einvernehmen schon am Nachmittage nach dem Birkenwalde. Der klügere Verwalter ließ alle erfoderliche Rüstung, um alles Aufsehen zu vermeiden, auf einem Wagen nachführen, und kleidete alle erst im Walde an. Jakob frohlokte, wie er seine gepanzerte Schaar überblikte, und die wilden Räuber vor sich stehen sah, welche der Verwalter nach eigner Fantasie bekleidet, ihnen statt der Degengehänge große Wagenketten, und statt der Streitärte Holzärte gegeben hatte. Plaz und Worte wurden bestimmt, und Jakob lernte mit äusserster Emsigkeit die Rede, welche der Verwalter aufgesezt und erfunden hatte. Vergebens lauerten nun die getheilten Haufen bis um Mitternacht, die Gesellschaft erschien nicht, und Jakob beschloß am Morgen ihr entgegen zu gehen, um die Ursache ihres Ausbleibens zu entdecken. Vorher war's verabredet worden, daß der Verwalter mit Reisigen und Räubern heimziehen, und der weitern Nachricht, die Jakob zu rechter Zeit zu geben versprach, entgegen harren sollte.

Um auf der Spähe nicht etwann zur Unzeit erkannt zu werden, lieh der Verwalter dem gnädigen Herrn seinen Ueberrok und Perüke, welches ihn zu seinem innigen Vergnügen sehr entstellte. Jakob hatte sich ein muthiges Roß gewählt, welches er als Ritter besteigen wollte, da er aber einer der schlechtesten Reiter war, und bei der Probe äusserst unsanft herab geworfen wurde, so wählte er sich izt einen alten Ackergaul, und ritt auf diesem der Gesellschaft entgegen, um sich nebenbei im Reiten zu üben. Aber die Uebung wollte ihm nicht behagen, schon auf der nächsten Post ließ er den Gaul stehen, und fuhr im Wagen weiter. Im Dorfe, wo der gutherzige Pfarrer wohnte, erfuhr er sogleich Lottchens Gegenwart, und schlich sich nach dem Garten des Pfarrhofes, um dort nähere Kundschaft einzuziehen. Ein Bettler, der am Zaune vorüber schlich, erzählte ihm, daß die fremde Herrschaft, die ihm jeden Tag ein reichliches Allmosen geschenkt habe, morgen schon abreisen werde. Er wollte dieser unsichern Nachricht nicht trauen, gieng weiter, und erblikte Lottchens Bedienten, schnell floh er über Hecke und Zaun nach seinem rückgelaßnen Wagen, und fuhr zufrieden mit der Nachricht des Bettlers zurück, die sich auch wirklich bestätigte, und ihn in den Stand sezte, seinen entworfnen Plan vollkommen auszuführen.

Der

Der Heldenthaten Lohn.

Was würden Sie, meine reizende Leserin, wohl thun, wenn Sie sich izt an Lottchens Stelle befänden, und nach und nach überzeugten, daß die schreckliche Raub- und Mordgeschichte ein Einfall und Scherz ihres Liebhabers sei? Sie schweigen? Doch nicht aus allzu großem Zorne? Wirklich? Dann wäre der arme Jakob sehr zu bedauern, er that's aus guter Absicht, aus reiner, wahrer Liebe, die er dadurch um so sicherer zu krönen hofte, da seine Geliebte den Preis der festesten Erklärung darauf gesezt hatte. Freilich hätte er erwägen, und reiflich beherzigen sollen, daß solch ein Wagstück seiner Geliebten das Leben rauben, für die Gesundheit ihrer Begleiterin und Begleiter die nachtheiligsten Folgen haben könnte, aber, wenn man allemal jeden übeln Nachtheil beherzigen und erwägen sollte, ehe man handelte, so würde man seine ganze Lebenszeit nicht unbesonnen handeln können, und da die Absicht so lauter und gut war, so deutlich die Größe seiner Liebe zu Lottchen schilderte, so hoffe ich, nicht ihren Zorn zu verdienen, wenn ich um des Leztern willen Lottchens Erstaunen mindere, und nach und nach dem harrenden Jakob die Verzeihung aus ihrem Munde verkündige. Freilich und abermals freilich gieng's nicht so schnell, als ich's

hier niederschreibe. Lottchen versicherte anfangs, daß sie die schreckliche Angst, und diesen übergrossen Schrecken nicht überleben werde, und die ganze Gesellschaft stimmte ihrem Urtheile bei, weil jeder noch lebhaft fühlte, was er so schrecklich dulden mußte. Wie aber Jakob sich auf ihre Erzählung berief, und fest behauptete, daß man all' dasjenige, was man so oft in der Einbildung geduldet habe, auch in der Würklichkeit dulden könne, sich auch nebenbei auf den Reiz des versprochnen Lohns berief, so mußte Lottchen am Ende lachen, und wenn man lacht, so ist man auch zur Verzeihung geneigt. Diese erfolgte wirklich, und Jakob mußte, ob er sich gleich sehr dawider sträubte, mit diesem Lohne zufrieden seyn, weil man es ihm überdies noch deutlich merken ließ, daß der guten Absicht, wenn die That keine üblen Folgen habe, noch größerer Lohn folgen sollte. Immer freut man sich, wenn man sich auch aus einer eingebildeten Gefahr gerettet sieht, und diese Freude trug zur schnellen Vergebung vieles bei, noch mehr als diese aber die Ueberzeugung, daß Jakob dies alles aus Liebe unternommen habe. Solch eine Ueberzeugung schmeichelt allemal der weiblichen Eitelkeit, und wenn man dieser Weihrauch streut, so siegt man beinahe sicher. Kratze sich derjenige, dem's jukt, wer sich aber rein dünkt, der hebe den ersten Stein gegen mich auf.

Wie Jakob den Handschlag geleistet, und auf Ritterehre beschworen hatte, daß er nie mehr eine

ähnliche That beginnen, und eben so wenig, wie er sich bei Gelegenheit erklärt hatte, Lottchen zu Ehren ein festliches Turnier feiern wolle, so gieng der Zug wieder nach der verlaßnen Straße. Es versteht sich von selbst, daß Jakob vorher seine Reisigen entlassen mußte, und nur in gewöhnlicher Kleidung folgen durfte. Weiler war um sein Minchen besorgt, und sezte sich mit ihr im zweiten Wagen, es war daher ganz natürlich, daß Jakob an Lottchens Seite Plaz nahm. Immer noch nicht von den möglichen, schrecklichen Folgen seiner That, nur von der guten Absicht derselben überzeugt, war er auf seinem Platze gar nicht verlegen, schwäzte von seiner Liebe, und wie Lottchen nicht bestimmt antwortete, von seinem Schlosse und Dörfern, die sich nun Lottchens Blicke darstellten.

Unter dieser Beschäftigung langte man endlich glücklich am Schlosse des alten Ludwigs an, das Gerassel der Wagen hatte ihn an's Fenster gelokt; wie er seine Tochter unter der Gesellschaft erblikte, riß er es auf, und strekte seine zitternde Arme nach ihr aus. Minchen floh durch den Haufen der Hausgenossen, die sie herzlich bewillkommten, zu seinen Füßen, und vergaß die ausgestandne Angst, den geduldeten Schrecken, als er sie an seine Brust drükte, über sie, und auch über den nacheilenden Weiler seinen Segen stammlete. Lange dauerte es, ehe man anhaltend und zusam-

menhängend sprach, immer drängte, wie's in dergleichen Fällen geht, eine Frage die andere. Wie endlich der Sturm sich legte, und man manches zu erzählen begann, so erklärte Herr von Ludwig vor allen, wie er bereits schon lange in der ganzen Gegend verkündiget habe, daß seine Tochter sich heimlich mit Weilern verehligt, und deswegen mit ihm entflohen sei, izt aber wiederkehren werde, weil sie seine unbedingte Verzeihung und Einwilligung erhalten habe. Ich that dies, fügte er hinzu, zur nöthigen Rettung ihrer Ehre, und um dem Kinde, das sie unter ihrem Herzen trägt, nicht einst sein mögliches Glück zu stöhren. Ich habe das feste Vertrauen zu allen Anwesenden, daß sie meine Erklärung durch keinen Widerspruch vernichten werden, und habe schon Anstalt getroffen, daß Weiler mit meiner Tochter, wenn alles Hausgesinde schläft, noch diese Nacht auf ewig verbunden werde. Der ehrwürdige Athanasius wird sich nicht weigern, diese nöthige Handlung zu verrichten, da ich schon von dem Bischoffe die schriftliche Erlaubnis erhalten habe, daß sie ieder Priester ohne weiters trauen und verbinden kann. Aller Kummer, den ich so reichlich duldete, soll bei dieser Gelegenheit auf ewig schwinden, ich will ihn vergessen, und mich nur des künftigen Glücks freuen, das meiner in den Armen verirrter und wiedergekehrter Kinder wartet.

Alle wünschten izt dem freudig staunenden Paare tausend Heil und Segen, nur Jakob vermochte

es nicht, er fühlte wirklich noch tief den unwiederruflichen Verlust seines Minchens. Lottchen sah seinen Schmerz, und war billig genug, ihn zu ehren, weil sie sich in seine Lage zu versetzen wußte.

Ehe noch Weiler auf ewig mit seinem geliebten Minchen verbunden wurde, achtete es der erstere für Pflicht, dem alten Vater alles zu erzählen, was er indes von seiner unnatürlichen Schwester erfahren hatte, und auch des gerechten Verdachtes zu gedenken, daß sie wahrscheinlich die Mörderin des Unbekannten sei. Er zitterte, als er seine Erzählung geendet hatte, weil er Aenderung der väterlichen Güte besorgte, aber er war auch freudetrunken, wie dieser fest versicherte, daß diese Erzählung keinen Eindruck auf ihn mache, der Bruder nicht die Thaten der Schwester verantworten, und um so weniger durch diese entehrt werden könne, da er eben izt den deutlichsten Beweiß seiner edlen Gesinnungen geleistet habe. Der Lohn dieser ofnen Erzählung soll, fügte er hinzu, auf der Stelle folgen, und sie überzeugen, daß ich sie nicht gleicher Gesinnung fähig achte. Bei diesen Worten schlich er nach der Thüre, verriegelte solche, überreichte dem Pater Athanasius den bischöflichen Befehl, und gebot ihm, sein Amt zu handeln. Athanasius that's mit Freuden, Weiler und Minchen empfingen mit Thränen des nahenden Wonnegefühls den Segen des Priesters und Vaters, und die übrige Gesellschaft reihte sich um das glückli-

che Paar, welches izt einander ewige Treue schwur. Jakob stand mit niedergeschlagnen Augen da, und wagte nicht aufzublicken, wie aber Minchen mit einem lauten Ja beeidete, daß sie ihren Weiler als Mann ehren und ewig lieben wolle, da wischte er eine Thräne aus seinen Augen. Lottchen fand ihn nach vollendeter Trauung am Fenster, er starrte in die Ferne, und bemerkte ihre Gegenwart nicht. Hin ist hin! sprach er mit einem tiefen Seufzer! Hin ist hin! wiederholte er noch einmal, als das mitleidige Lottchen seine Hand ergrif, und sie fühlbar drükte. Wollen sie mir ersetzen, was ich eben auf ewig verlohr? fragte er sie mit schluchzender Stimme, und Lottchen antwortete leise: Ich will! Schnell hieng er an ihrem Halse, und dankte ihr so warm und inbrünstig, daß Lottchen der Zeugen vergaß, und sich ihrer erst erinnerte, als sie lachend und scherzend Glück wünschten, und sich der neuen Hochzeit freuten.

Unter allen freute sich der alte Ludwig am meisten, er hatte Jakobs Trauer beobachtet und tief gefühlt, und war nun äusserst vergnügt, wie er seinen guten Nachbar auch zufrieden und glücklich sah. Er frohlokte laut und anhaltend, daß Gott es so wunderbar gefügt, ihm eine schöne, liebe Gattin, und seinem Minchen eine Freundin bescheert habe, deren Gesellschaft ihr so äusserst angenehm seyn würde. Im Uebermaaße der Freude vereinigte er sich mit dem guten Pater Athanasius

zum festen Bunde, sich diesen Abend ein tüchtiges Räuschgen zu trinken, und das Glück des frohen Lebens in seiner ganzen Fülle noch einmal zu genüßen.

Bei der Abendtafel, die sehr spät, und weil niemand die Aufsicht geführt hatte, sehr mässig erfolgte, ward dem alten Ludwig Jakobs ritterliche That mit allen Umständen erzählt, und ihm das Urtheil überlassen: ob er nicht Strafe dafür verdiene, und wenigstens einen Monat länger auf Lottchens öffentliches Jawort harren solle? Aber der lustige Alte entschied zu Jakobs Vortheile, und sprach ihn von aller Strafe frei. Hättet ihr ihn, fügte er hinzu, nicht durch eure Träumereien zur That verleitet, so würdet ihr nicht die wohlverdiente Angst geduldet haben. Seine Absicht war gut, und nur diese muß hier erwogen werden, da er erfüllte, was ihr so eifrig wünschtet. Sie bekommen, sprach er endlich zu Lottchen, den beßten Mann auf Gottes Erdboden, können ihn nach Gefallen lenken und leiten, aber hüten, hüten sie sich, Wünsche zu äussern, die nicht erfüllt werden können, er wird sie aus der beßten Absicht zu erfüllen suchen, und oft schaden, wenn er zu nützen glaubt. Sein Herz ist gut, aber sein Verstand muß erst durch ein kluges Weib gebildet werden, es wird Mühe brauchen, aber ihr ist ja nichts unmöglich. Müssen schon verzeihen, wenn ich offen spreche, aber izt ist's Zeit dazu, und diese muß man nützen. Lottchen versprach

des Alten Lehre zu beherzigen und hofte, künftige Unfälle durch Liebe und Klugheit zu verhindern. Sein gutes redliches Herz, sprach sie weiter, machte Eindruck auf mich, die simple Originalität, welche alle seine Handlungen begleitete, reizte, ich muß es offen gestehen, meine Aufmerksamkeit, und die Eigenliebe versicherte mich, daß ich aus ihm einen Mann bilden könnte, den meine Einbildungskraft schon längst geschaffen hatte, den ich emsig suchte, und nirgends fand. Es ist möglich, daß ich mich trüge, aber, wenn ich ihn auch behalte, wie er ist, so hoffe ich doch vergnügter und zufriedner mit ihm zu leben, als mit all' den jungen Greisen, die ihre Seele durch unnütze Kenntnisse zu bilden suchen, und durch alle Arten von Ausschweifungen ihren Körper so sehr schwächen, daß sie am Ende sich und der ganzen Welt zur unerträglichen Last werden.

Am andern Morgen zog Jakob nach seiner Veste, weil Lottchen ihn am folgenden Tage zu besuchen versprach, es aber auch zur unverbrüchlichen Bedingnis machte, daß er ihrer mit keinem Feste, nur mit einem ländlichen Mahle harren solle. Obgleich Jakob dies ausdrücklich gelobte, und nicht das geringste ohne Lottchens Einwilligung zu unternehmen versprach, so waren doch alle Uebrige der festen Meinung, daß er sein Versprechen nicht halten, und seine Gäste ganz gewiß nach gewöhnlicher Art überraschen werde. Unter allen behauptete dies Athanasius am dreustesten, und betheuerte

hoch, daß er nicht in Gesellschaft der Uebrigen nach Buchenstein fahren, sondern zu Fuße nachwandern werde, weil er seine Gesundheit und Leben schätze, beides nicht noch einmal in so augenscheinliche Gefahr setzen wolle, denn noch gedachte er immer der schrecklichen Lage auf dem Rosse, wie er vergebens Athem zu schöpfen suchte, und bei jedem Tritte desselben zu ersticken glaubte. Um seine Meinung zu beweisen, erbot er sich zum Kundschafter, und versicherte, daß er nicht ohne wichtige Entdeckungen rückkehren werde. Schon war er mit Bewilligung aller zur Ausführung seines Antrags gerüstet, als Lottchen mit einmal ihren Willen änderte und es für besser achtete, wenn man ihn heute schon mit einem Besuche überrasche. Dadurch, sprach sie, wird all' sein Unternehmen vernichtet, und wenn ich ernstlicher als je auf meiner Bedingung bestehe, jeder neue Vorsaz unterdrükt.

Die ganze Gesellschaft war mit diesem Einfalle zufrieden, und wie man das Mittagsmahl genossen hatte, fuhren alle nach Buchenstein hinab, stiegen auf der Anhöhe aus, und schlichen nun durch die Linden und Erlen des Dorfs nach dem Schlosse, um den wahrscheinlich beschäftigten Jakob zu überraschen, und seine vergebne Mühe zu belachen. Wie sie endlich dort anlangten, empfieng sie der Verwalter mit Ehrfurcht, wunderte sich aber hoch, seinen Herrn nicht in ihrer Mitte zu erblicken. Obgleich alle es anfangs für absicht-

liche und vom Jakob gebotne Verstellung nahmen, so beharrte er doch auf seiner Erklärung, und schwur bei Gott und allen Heiligen, daß sein Herr gar nicht im Schlosse erschienen sei, und er eben entschlossen war, zum Herrn von Ludwig zu reiten, um dort, weil er mit Rechte Lottchens Besuch ahnen konnte, seine Befehle zu vernehmen. Alle standen nun schweigend und denkend, denn Jakob war am Morgen zwar ganz allein fortgegangen, aber er hatte sich höchst ungerne von seinem Lottchen getrennt, und sie nach seiner biedern Weiße offen versichert, daß er sich blos deswegen von ihr trenne, um schleunige Anstalten zu treffen, sie recht lange auf seinem Schlosse bewirthen zu können.

Mancherlei Meinungen und Muthmassungen, deren Wahrheit die Folge entscheiden wird.

Lottchen und Minchen ahneten irgend ein geheimes Unglück, welches ihm begegnet seyn müsse; der alte Ludwig suchte diese Ahnung zu vernichten, und behauptete dreust, daß Jakob zu seinem Onkel gereist sei, um ihm seine neue Verbindung kund zu machen. Ich kann, sprach er, dies mit festem Grunde vermuthen, weil ich ihm gestern Abends selbst an diese nöthige Vorsicht erinnerte. Er hat väterlich an ihm gehandelt, und

verdient nun diesen Beweiß der Achtung, er kann die Heirath nicht hindern, sie aber doch, wenn er dagegen abgeneigt ist, zu verzögern suchen. Dies waren meine Gründe, um welcher willen ich ihm diesen Rath ertheilte, sie werden ihm auf dem Wege beigefallen seyn, er wird die Wichtigkeit derselben erwogen haben, und sogleich zur Ausführung geschritten seyn. Er kann, wenn er eilt, noch diesen Abend wieder in Buchenstein eintreffen, und dann noch immer Anstalt zur nöthigen Bewirthung machen. Weiler trat dieser Meinung bei, aber die Frauen beharrten auf der gefaßten, und Athanasius behauptete, daß sie alle unrecht urtheilten, und Jakob ganz gewiß irgendwo mit Anstalten zu einem Feste, das er morgen feiern wolle, beschäftigt sei.

Die Folge wirds entscheiden, seufzte Lottchen, und fügte noch hinzu, daß sie sich hoch freuen werde, wenn sie irre, und eines bessern belehrt würde. Vergebens harrten alle bis zum Abende Jakobs möglicher Rückkehr, er kam nicht, und alle mußten ohne Ueberzeugung nach Hause fahren. Früh, als der Tag anbrach, eilte ein reitender Bote nach Buchenstein, und brachte bald die Nachricht, daß Jakob noch nicht daheim sei. Auf Lottchens Bitte ward nun ein anderer zu Jakobs Onkel gesandt, und dieser brachte um Mitternacht die Rückantwort, daß Jakob auch dort nicht zu finden, und der Onkel sehr aufgebracht sei, weil er, so lauteten seine eignen Ausdrücke,

all' der dummen Streiche seines Neffens herzlich müde wäre, sich in keinem Falle mehr um ihn bekümmern wolle, und es ernstlich bereue, daß er ihn aus dem Narrenthurme, wo er wahrscheinlich am beßten aufgehoben war, errettet habe.

Volle acht Tage verflossen nun ohne Nachricht und Trost, niemand hatte den verlohrnen Jakob gesehen, keiner von allen ausgesandten Boten brachte Nachricht von ihm, und der Verwalter zu Buchenstein berichtete täglich zweimal durch einen Expressen, daß er noch immer vergebens auf die glückliche Stunde harre, seinen gnädigen Herrn von Angesicht zu sehen. Der Konversazionston der ganzen Gesellschaft war daher immer höchst einförmig, oft langweilig und traurig, denn man sprach immer nur von Jakob, bedauerte ihn immer in den nämlichen Ausdrücken, und wünschte am Ende, ihn doch bald gesund und wohl wieder zu sehen. Unter allen wünschte dies Lottchen am eifrigsten, denn sie fühlte es izt äusserst lebhaft, daß er ihrem Herzen nicht gleichgültig war, und bei all' seinen Fehlern wahrhaft von ihm geliebt wurde. Es that diesem äusserst weh, wenn sie zusehen mußte, wie Weiler und Minchen sich durch eheliche Zärtlichkeiten die Zeit zu verkürzen, und ihren Kummer zu zerstreuen suchten, sie beschloß dann immer, nach Hause zu reisen, und harrte doch immer auf's neue der Rückkunft eines abermal ausgesandten Botens, um nicht ohne Trost reisen zu müssen. Oft suchte sie sich auch durch

einsame Spaziergänge zu zerstreuen, und traf auf einem derselben den ehrlichen, immer noch lebenden Hans. Er hatte in seiner Einöde seines Herrn und Minchens Rückkunft erfahren, und hatte seine lezten Kräfte gesammelt, um beide noch einmal auf dieser Welt zu sehen, und von ihnen dankbaren Abschied nehmen. Eine unheilbare Auszehrung nagte an seinem Körper, und raubte ihn die wenigen Kräfte des hohen Alters. Lottchen fand ihn keuchend am Fuße eines kleinen Berges, wo er ruhte, sein ehrwürdiges Gesicht regte ihre Aufmerksamkeit, sie sprach mit ihm, und erkannte bald den treuen Diener ihres Geliebten, von welchem man ihr schon so vieles erzählt hatte. Mit vielem Eifer, den Hans bewunderte und mit Thränen segnete, unterstüzte und führte sie den redlichen Alten nach Ludwigs Schlosse, wo er alles, was sich indes zugetragen hatte, erfuhr, Gottes weise Leitung anbetend lobte, ihn aber auch eifrig bat, den verlohrnen Jakob wieder glücklich heim zu führen. Lottchen begleitete Hansen in ihrem Wagen nach seiner Herberge, und besuchte in seiner Gesellschaft Jakobs Kinder, die unfern davon erzogen wurden. Beide Mütter waren nach der Stadt gezogen, und hatten die Kleinen feilen Miethlingen anvertraut, die sie kärglich nährten, und elend kleideten. Lottchen erkannte sogleich in den Knaben ihres Geliebten Ebenbild, ihr Herz wurde innig gerührt, sie beschloß der Verlaßnen Mutter zu werden, und alle dreie anständig zu erziehen. Wie

sie ihren Entschluß dem alten Hans entdekte, hob er freudig seine Hände gen Himmel, und dankte Gott, daß er auf so wunderbare Art seinen nahen Tod erleichtere. Ich sterbe, sprach er, willig und zufrieden, aber, wenn ich der armen Verlaßnen gedachte, so fiel mir's immer schwer auf's Herz. Als die leichtsinnigen Mütter Noth und Elend dulden mußten, da arbeiteten sie emsig und fleissig, um ihre Kinder zu ernähren, izt da sie um ihrer willen vor allem Mangel geschüzt sind, und reichlichen, richtigen Lohn bekommen, haben sie solche verlassen, wandern in der Stadt umher, und verzehren, wie ich höre, ihr Geld mit schlechten Leuten. Ich bat Gott inbrünstig, mich wenigstens so lange leben zu lassen, bis ich meinem guten Herrn alles vorstellen, und er Abänderung treffen könne. Gott hat mein Gebet erhört, der Name des Herrn sei gelobt!

Wie Lottchen von den Kindern, die sie auf den andern Tag zu sich bestellt hatte, schied, und nach Hansens Herberge rückkehrte, führte er sie hinter die Mauer des Kirchhofs, und zeigte ihr unter dem Schatten eines Hollunderbaums einen Haufen gesammleter Steine. Hier liegt, sprach er schmerzhaft lächelnd, die treue Waldine, sie schlief in meinen Armen ein, und da sie in keiner geweihten Erde ruhen darf, so soll sie doch nicht fern von mir liegen. Der Todtengräber hat mir's schon zugesagt, daß er mir mein Pläzchen dicht an der Mauer jenseits aufbewahren wird, und so werden

wir dann recht nahe bei einander schlafen. Es war nur ein Hund, aber ein treues, und merkwürdiges Thier, ganz das Bild vieler Menschen, die anfangs die glücklichsten Tage genüßen, und am Ende in einer Strohhütte den Tod mit Ungeduld erwarten. Hans schwazte noch lange in diesem Tone fort, und Lottchen hörte mit Vergnügen zu, sie machte ihm sogar den Antrag, mit ihr nach ihrem Gute zu ziehen, und verhieß ihm die glücklichsten und ruhigsten Tage, aber Hans weigerte sich dessen standhaft, deutete nach der Mauer, bewieß, daß seine Wohnung schon bestellt sei, und versicherte sie nebenbei, daß er hier auch ruhig lebe, doch versprach er ihr, sich dreust an sie zu wenden, wenn man ihm bei der neuen Abwesenheit seines Herrn etwan seinen Gnadengehalt entziehen, und die lezten Tage des Lebens verbittern wolle.

Am andern Morgen erschienen die Kinder auf Ludwigs Schlosse, alle staunten, wie sie hörten, daß Lottchen ihre Mutter werden wolle, aber alle staunten noch weit mehr, wie sie noch am nämlichen Tage in Ludwigs Archiv ein Instrument niederlegte, welches jedem dieser Verlaßnen zehn tausend, und ihrem kleinen Lieblinge, Jakobs Ebenbilde, zwanzig tausend Gulden nach ihrer neuen Mutter Tode zusicherte. Ungeachtet Weiler und Minchen sie eifrig baten, länger bei ihnen zu weilen, so weigerte sie sich doch standhaft, und beschloß nach dem Gute rückzukehren, welches sie

einst von ihrem Vater geerbt hatte, um dort ihre angenommnen Kinder in einsamer Stille zu erziehen, und ihren Kummer zu nähren. Vorher ward verabredet, daß sie Minchen so bald als möglich besuchen, und ihr immer Nachricht ertheilen solle: ob man einst noch Hofnung habe, den verlohrnen Jakob lebend wieder zu sehen?

Vielleicht wird diese Hofnung im folgenden Kapitel stärker befestigt.

Lottchen übernachtete mit ihren Kindern auf der Heimreise in einem kleinen Städtchen, und gieng mit ihnen, da es noch nicht dämmerte, auf der Gasse desselben spazieren. Wie sie heimkehrte, und sich eben zum Abendmahle setzen wollte, überreichte ihr der Wirth einen Brief, den vor kurzem ein unbekannter Diener abgegeben hatte. Sie erbrach ihn hastig, und las folgendes: „Mein einziger Wunsch, den ich noch hienieden mit ächter Sehnsucht nährte, ist nun erfüllt, und ich erwarte das Ende meiner Tage ruhig und zufrieden, denn ich habe sie noch einmal gesehen, die Grausame, die ich von ganzer Seele liebte, die ich zu besitzen so eifrig mühte, und die einzig und allein die Ursache meines schrecklichen

Leidens,

Leidens, meines gewissen Todes ist. Sie wandelte gleich einer wohlthätigen Göttin in der Gesellschaft unschuldiger Kinder, sie blikte freundlich und beglückend umher, beglükt alle und ist nur gegen mich unerbittlich und grausam! — — Ach, es war Täuschung, die nun schrecklich schwindet! Ich hofte ruhig zu sterben, wenn mein mattes Auge sie nur noch einmal gesehen hätte. Izt wird die Erfüllung dieses Wunsches die Mutter eines andern, der äusserst ungestüm Nahrung fodert. Werden Sie ihm solche wohl reichen? Werden sie menschlich genug denken, den täglich Sterbenden noch heute, noch diesen Abend mit einem Besuche zu beglücken? Ich habe ihnen wichtige Geheimnisse zu entdecken, die ihnen äusserst angenehm seyn, und das Glück ihrer künftigen Tage befördern werden. Dieser Beweggrund, hoffe ich, soll mehr würken, als das Mitleid, welches ich nicht verdiene, aber doch zu erflehen wage. Befürchten sie keinen Trug, keine mögliche List, ein Sterbender ist ihrer nicht fähig, er wünscht nur Vergebung aus ihrem Engelsmunde zu hören, um dort ruhiger erscheinen zu können. Die Ueberzeugung, daß ich volle Wahrheit schreibe, kann ihnen sehr leicht werden, wenn sie nur ihren Diener oder irgend einen Vertrauten nach dem Hause des hiesigen Wundarztes senden, er wird's bezeugen, daß ich zu jeder List unvermögend, auf einem elenden Lager den Tod unter den schrecklichsten Schmerzen

erwarte. Mein treuer Diener muß schreiben, was ich ihm diktire, ich bin zu schwach, ich vermag's nicht. O, göttliche Frau, erhören sie meine lezte Bitte, würdigen sie mich ihres Besuchs! Ich wiederhole es noch einmal, ich habe ihnen Dinge von größter Wichtigkeit zu entdecken, ich werde sie mit in's Grab nehmen, verzweifelnd und trostlos sterben, wenn sie mich ungerührt meinem Unglücke und Elend überlassen. Der unglückliche, sterbende, sie aber ewig verehrende von Hagenbusch."

Lottchen schauderte, wie sie diesen verhaßten Namen las, und besorgte allerdings neue Verfolgung oder gefährliche List. Da es ihr aber izt mit einmal hell und klar ward, daß er ganz gewiß Jakobs verborgnen Aufenthalt kennen müsse, ihn vielleicht in einem abgedrungnen Duelle verwundet, vielleicht gar getödet habe, so wollte sie der quälenden Unruhe los und ledig seyn, und beschloß, den kranken Hagenbusch zu besuchen, wenn sie vorher alles genau geprüft und untersucht habe. Ihr Diener, welchen sie in Gesellschaft des Wirthes in das Haus des Wundarztes abschikte, und von diesem ächte Wahrheit foderte, brachte ihr die Nachricht, daß der fremde Offizier vor länger als einer Woche auf einem Bauernwagen in das Haus des Wundarztes gebracht wurde. Er war am Kopfe gefährlich verwundet, und die Hirnschale desselben stark zerschmettert, er konnte nicht sprechen, nur sein Diener erzählte, daß sie im Walde von unbekannten Räubern überfallen wurden. Die

eifrige Verwendung des Arztes linderte zwar die Schmerzen des Kranken, er konnte schon am andern Tage wieder sprechen, und genoß einige Tage die angenehme Hofnung, bald wieder hergestellt zu werden, izt hatte sich aber die Wunde sehr verschlimmert, und der Wundarzt fand die Trepanazion für höchst nothwendig, welche er aber nicht eher unternehmen wollte, als bis der Kranke ihm die Belohnung einer so kostbaren Kur gesichert habe, weil er mit Grunde vermuthe, daß er kein Geld mehr habe. Diese Erzählung machte großen Eindruck auf Lottchens mitleidiges Herz, und da der Wirth sie wiederholt versicherte, daß man der Aussage des zwar sehr geizigen, aber auch ehrlichen Wundarztes vollkommen Glauben beimessen könne, er sich auch überdies zu ihrem Begleiter erbot, so eilte Lottchen mit ihm nach dem Hause des Wundarztes.

Hagenbusch lag auf einem schlechten Bette, er konnte sein verwundetes Haupt nicht heben, und reichte mit inniger Rührung Lottchen seine zitternde Hand. Ach, sprach er mit matter Stimme, ich bin nun für all' meine Schmerzen belohnt, und will nun gerne sterben! Ich war ein Nichtswürdiger, ein Bösewicht, aber noch gewisser ist's, daß ich sie wirklich aufrichtig und zärtlich liebte, wahrscheinlich noch ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden wäre, wenn ich ihre Liebe und Hand hätte erringen können, doch

ich war reif zur Strafe, und kann izt nur Vergebung hoffen!

Ich übergehe das fernere Gespräche, und sammle nur seine Erzählung, die er in der Folge dem gerührten Lottchen oft sehr abgebrochen leistete. Ihre grausame List, sprach er, mit welcher sie im — schen Walde meine redlichen Absichten zu prüfen suchten, unterdrükte zwar anfangs meine Liebe. Meine zerrütteten Vermögensumstände, und sehr drückende Schulden machten mir es unmöglich, so zu handeln, wie mein Herz es wirklich foderte, ich beschloß, sie zu vergessen, aber ich war nicht fähig, diesen Entschluß auszuführen. Schon, als ich wieder zu Frankfurt anlangte, faßte ich den festen Vorsaz, wieder rückzukehren, sie aufzusuchen, ihnen meine Umstände offen zu entdecken, und sie eben so offen zu fragen: ob sie in meinen Armen zwar höchst dürftig, aber doch angebetet leben wollten? Ein Sterbender spricht nur Wahrheit, und haßt jede Lüge; auf meinem Sterbebette wiederhole ich es ihnen daher, daß mir dieser Vorsaz Ernst war, und schon am folgenden Tage ausgeführt werden sollte, aber am Abende vorher erblikte ich ihr Mädchen auf der Gasse. Sie war ehe schon meine Vertraute, durch falsche Versprechungen an mich gekettet worden, sie hofte sie izt wahrscheinlich zu erhalten, und erzählte mir alles, was sich mit ihnen zugetragen hatte. Wuth und Rache bestürmten nun mein Herz, ich nahm den Herrn von Bucheustein für den Urhe-

der des ganzen Plans, ich sah ihn im Besiz ihrer Liebe, ihres großen Vermögens, und beschloß in diesem Augenblicke, sein Mörder zu werden. Da ich am andern Morgen durch eben dies Mädchen die sichere Nachricht erhielt, daß sie nach den Buchensteinischen Gütern reisen, sich dort ganz gewiß mit dem Besitzer derselben vermählen würden, so ward meine Begierde nach Rache treflich genährt, ich würde ihnen noch am nämlichen Tage gefolgt seyn, und meine schreckliche That schon unter Wegs ausgeführt haben, wenn mich nicht Mangel am Gelde zurück gehalten hätte. Erst sechs Tage nachher war ich so glücklich oder vielmehr so unglücklich, die nöthige Summe aufzutreiben, ich jagte ihrer Spur rastlos nach, und langte in der Nacht im Dorfe des Herrn von Ludwig an, bei welchem sie Abends zuvor erst angekommen waren. Mein Bedienter, welchen ich auf Kundschaft aussandte, brachte mir am Morgen die damals so angenehme und sichere Nachricht, daß der Herr von Buchenstein, ehe eine halbe Stunde verfließen werde, ganz allein und zu Fuße nach seinem Schlosse gehen werde. Ein Hirtenknabe zeigte mir den Fußsteig, der dahin führte. In einem kleinen, aber dichten Wäldchen lauerte ich nun auf den Kommenden, ich war mit Degen und Pistolen bewafnet, und ganz entschlossen, ihn nicht zu fodern, sondern meuchelmörderisch zu ermorden. Da unfern von dem Wäldchen einige Bauern arbeiteten, so achtete ich die Pistolen des Lärms we-

gen für zu gefährlich, und lauerte nur mit dem entblößten Degen hinter einem Baume. Nach einigen Minuten nahte sich das Opfer meiner Rache, er gieng vergnügt und fröhlich trillernd einher; diese Stimmung, welche ich für Würkung erhörter Liebe nahm, vermehrte meine Wuth, ich stürmte aus meinem Hinterhalte hervor, ehe er ihn noch erreichte, er sah und erkannte mich wahrscheinlich, denn er floh eilends in's Dickicht. Ich folgte ihm fluchend und rasend, und sahe es nicht, daß Angst und Begierde nach Selbstvertheidigung ihn mit einem großen Pfahle bewafnet hatte. Wie ich nach ihm stoßen, und sein Leben enden wollte, fühlte ich den schmetternden Schlag des Pfahls auf mein Haupt, und sank sinnlos zu Boden. Mein Diener, welcher herbei eilte, mich in der Folge noch röcheln hörte, ward mein Retter, eben wollte er in's nächste Dorf nach Hülfe eilen, als ihm ein leerer Wagen begegnete, er bewog den Besitzer desselben, mit ihm nach dem Wäldchen zu fahren, und mich aufzuladen, da er nahe bei diesem Städtchen, in welchem ich izt schmachte, zu Hause, und in der dortigen Gegend nicht bekannt war, so versicherte er meinen Diener, daß dort kein Wundarzt zu finden, und es das beßte sei, wenn er mich nach seiner Heimath führe. Mein treuer Diener, der in der Nähe der verübten That Verantwortung besorgte, und in der Angst keines bessern Raths fähig war, stimmte diesem Vorschlage bei, und ich mußte mich einen ganzen Tag

hindurch auf diesem elenden Karren bis hieher füh-ren lassen. Ich war die ganze Zeit meines Ver-standes nicht mächtig, aber mein Gefühl blieb, und ich duldete die schrecklichsten Schmerzen, wel-che sich erst einige Tage nach dem unermüdeten Eifer meines Arztes minderten. Schon hatte ich zur Genesung Hofnung, als neue, stets sich meh-rende Schmerzen, sie mir auf immer raubten, zwar verheißt mir der Eigennützige Linderung und sogar Besserung, wenn ich zahle, was er fodert, aber ich gab schon, was ich besas, weis nirgends neue Unterstützung zu finden, und muß nun mit dem Bewußtsein sterben, daß ich der Urheber all' meiner Qual sei, und folglich auch die Folgen derselben büssen muß.

Lottchen sah in diesem Augenblicke nicht den Mörder ihres Geliebten, nur den Unglücklichen und Leidenden, sie versprach ihm thätigen Bei-stand und Hülfe, und reichte ihm eine volle Börse mit der dringenden Bitte, sie ganz zu seiner Ret-tung zu verwenden, und auch künftiger Hülfe ge-wiß zu seyn, wenn er ihr aufrichtig erzähle: ob der Herr von Buchenstein noch lebe, nicht etwan, wie sie izt sicher ahnete, durch den nacheilenden Diener getödet wurde? Hagenbusch hob seine Hände gen Himmel, und schwur den theuersten Eid, daß weder er, noch sein Diener ihn verlezt habe. Wahrscheinlich, sprach er, glaubte er mich erschlagen zu haben, und ergrif sogleich die Flucht. Mein Diener sah ihn über Zäune und Gräben

feldeinwärts laufen, und wie er noch am nämlichen Abende, als er mit mir in diesem Städtchen anlangte, nach dem Gasthofe gieng, so fuhr eben der Herr von Buchenstein auf einem Postwagen vorüber. Vergebens lief er dem Wagen nach, und wollte ihm tröstende Nachricht ertheilen, er konnte ihn nicht erreichen, und ich habe seit dieser Zeit nichts mehr von ihm gehört. Wie mir mein Diener meldete, daß sie am Fenster vorüber giengen, und ich auftaumlete, um mich von dieser Wahrheit zu überzeugen, da faßte ich, als ich ihr leidendes, kummervolles Gesicht sah, den unwiederruflichen Entschluß, ihnen alles zu erzählen, und da sie wahrscheinlich den verlohrnen Geliebten betrauerten, sie mit der Versicherung seines Lebens und seiner Unschuld zu trösten. Ihre unerreichbare Großmuth wekt izt einen neuen Vorsaz in meinem Herzen, ich will heute noch diese Erzählung in der Gegenwart einiger Gerichtspersonen wiederholen, und dadurch den Entflohnen für aller möglichen Verantwortung sichern. Ihnen sei es dann überlassen, den Umherirrenden von diesem allen Nachricht zu geben, seine weitere Flucht zu hemmen, und ihn in ihre Arme rückzurufen. Sollte mir Gott mein Leben fristen, so wird die Ueberzeugung, daß ich es ihrer Großmuth ganz allein zu danken habe, mich hindern, je mehr Rache an dem Herrn von Buchenstein zu üben. Ich fühle es, daß ich ihrer Liebe ganz unwürdig sei, und sie wohl wünschen, aber nie erhalten könne.

Lottchen war mit dieser Erzählung doch zufrieden, doch änderte sie, um auch dem reuenden Hagenbusch nicht zu schaden, seinen Entschluß, und foderte blos, daß er in Gegenwart des Arztes und Wirthes die getreue Erzählung seiner That wiederholen sollte, damit diese im nöthigen Falle Jakobs Unschuld bezeugen, und ihn für aller Verantwortung sichern könnten. Hagenbusch dankte innig für diese Schonung, und ehe eine Stunde verfloß, überreichte er ihr die von ihm eigenhändig unterschriebne und von den Zeugen mit unterfertigte Spezies fakti seiner ganzen That.

Lottchen eilte nun nach ihrem Gasthofe, und gieng mit ihrem Verstande zu Rathe, wie sie dem entflohnen Jakob sicher und schleunig ihre glückliche Entdeckung kund machen könne. Ob sie gleich die größte Hälfte der Nacht dazu verwendete, so war sie am Morgen doch noch immer so unentschlossen wie am Abende, und achtete es izt für das beßte, sogleich nach dem Schlosse des alten Ludwigs rückzukehren, um dort im Zirkel der theilnehmenden Freunde einen bessern Rath zu finden. Ehe sie diesen Entschluß ausführte, ward ihr die unerwartete Nachricht, daß der Herr von Hagenbusch vor kurzem verschieden sei. Sein treuer Diener brachte ihr in Gesellschaft des Wundarztes die traurige Botschaft, der leztere bewieß mit vielen Gründen, daß die Verzögerung des gestern noch vorgeschlagnen Hülfsmittels seinen Tod keineswegs befördert habe, weil der heftige Schlag

das ganze Hirn des Verstorbnen erschüttert, diese Erschütterung es aufgelößt; und den unvermeidlichen Tod verursacht hätte. Der Diener weinte im Stillen, und da er ihr mit ofner Redlichkeit die dem Herrn von Hagenbusch übergebne Summe, nach Abzug der Unkosten des Arztes und bevorstehenden Begräbnisses, mit der Bitte überreichte, ihm ein nothdürftiges Reisegeld zu schenken, so trug sie dem Redlichen sogleich Dienste an, die er auch mit vielem Danke, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingniß, seinen Herrn vorher begraben zu dürfen, annahm. Sie beschied ihn daher zum alten Herrn von Ludwig, und reiste sogleich dahin ab.

Sie wurde mit großer Freude empfangen, welche sich bald noch höher mehrte, als sie allen die Ursache ihrer Rückkehr bekannt machte. Jeder gab nun Rath, aber keines Rath ließ sichern und gewissen Erfolg hoffen. Endlich ward beschlossen, daß man in allen möglichen Zeitungen des heiligen römischen Reichs, den Entflohnen auf eine deutliche, aber doch nur ihm kennbare Art zur schleunigen Rückkehr ermahnen, und überdies Weiler nebst dem ehrlichen Athanasius ausziehen sollte, um seine Spur zu entdecken, zu verfolgen, und ihn, wenn das erste Mittel seinem Entzwecke nicht entspräche, in die Arme der Harrenden rückzuführen. Der Erfinder des ersten Mittels war Athanasius, er versprach sich davon die beßte Würkung, weil Jakob auf seiner Reise, als er Min-

chen suchte, nach jedem Zeitungsblatte begierig haschte, es sorgfältig buchstabirte, und diese Gewohnheit auch dann noch übte, als er sein Minchen schon gefunden hatte. Zum leztern erbot sich Weiler und Athanasius freiwillig, und selbst Minchen, die doch in ihrer Lage des geliebten Gattens Gegenwart sehnlich wünschen mußte, unterdrükte diesen Wunsch, und förderte durch ihre Einwilligung Weilers Vorsaz, weil Jakob im ähnlichen Falle ein gleiches für sie that, und ihr Retter wurde.

Schon am andern Morgen reisten beide ab, sie versprachen fleissig zu schreiben, und Lottchen gelobte hingegen, bis zu ihrer Ankunft bei Minchen zu harren, und sie durch ihre Gegenwart über Weilers Abwesenheit zu trösten. Auch übernahmen es die Reisenden, die nöthige Kundmachung in den Zeitungen zu besorgen, und sie vorzüglich dort fortzusetzen, wo sie eine Spur seines möglichen Aufenthalts entdecken würden. Da Weiler durch Lottchen erfahren hatte, daß Jakob im Städtchen, wo sie den kranken Hagenbusch getroffen hatte, die Post nahm, so reiste auch er dahin, und ward nach genauer Nachfrage von der Gewißheit dieser Nachricht überzeugt. Er folgte nun der weitern Spur, und fand sie auf jedem Posthause, weil jeder Postmeister sich noch lebhaft des eilenden Herrn erinnerte, der überall große Zahlung versprochen, und auch geleistet hatte, um nur auf das schleunigste weiter befördert zu wer-

den. Ungeachtet der arme Athanasius oft weidlich dawider protestirte, so folgte er doch beinahe eben so eilend auf dem Wege, welchen der Fliehende genommen hatte. Er führte ihn bis zur holländischen Grenze; hier mußte Weiler seinen Begleiter, den ehrwürdigen Athanasius, zurück lassen, weil seine in dieser Gegend ungewohnte Kleidung, Aufsehen und oft Spott erregte, Athanasius sich aber keinesweges bequemen wollte, ein anders Kleid anzuziehen. Allein, aber immer noch auf Jakobs Spur, reiste er nun bis Rotterdam, wo er vergebens nach ihm forschte, nirgends mehr eine tröstende Nachricht erhielt. Die leichte Art, mit welcher dort die Reisenden auf den Kanälen weiter reisen können, machte jede Nachforschung unmöglich, da die Schiffer sich wegen der Menge ihrer Passagiers seiner nicht erinnern konnten, und dem fragenden Weiler nie sichere Nachricht ertheilten. Anfangs hofte er freilich, daß Jakob noch in dieser volkreichen Stadt verborgen lebe, wie er aber länger als eine Woche die Winkel derselben durchforschte, und ihn nirgends entdekte, da ward's ihm zur Gewißheit, daß er, von Furcht und Angst getrieben, wahrscheinlich über Meer nach einem andern Welttheile entflohen, und auf immer für alle seine Freunde verlohren sei.

Mit dieser Ueberzeugung reiste er traurig und niedergeschlagen von Rotterdam aus wieder seiner Heimath, und der Stadt entgegen, in welcher er seinen Begleiter, den Pater Athanasius, rückge-

lassen hatte. Diese Stadt lag im Nassauischen, die Bewohner derselben bekannten sich zur reformirten Religion, er staunte daher mit vollem Rechte, als er sich ihr näherte, und ihm eine große Volksmenge gleich einer Prozession entgegen wallte, in deren Mitte er den Pater Athanasius betend erblikte. Vergebens rieb er seine starrenden Augen, immer sah er den Athanasius, und hörte seine betende Stimme; erst als der Zug vorüber war, und nur noch einzelne ihm nacheilten, verließ er seinen Wagen, und forschte nach der Ursache dieser sonderbaren Begebenheit. Ein alter Mann, der eben ruhte, beantwortete seine Fragen, und erzählte ihm, daß der betende Pfaffe einige Unglückliche nach dem Richtplazze begleite, die, eines Mordes überzeugt, dort ihre Strafe dulden würden. Sie bekennen sich, sprach er, zur katholischen Religion, und da er eben als ein Reisender in der Stadt zugegen war, so hat es die Landesregierung ohne Anstand bewilligt, daß er ihr Tröster werden, und sie bis zur Marterstätte begleiten könne. Weiler folgte nun dem Zuge; eine geheime, nicht erklärbare Ahnung trieb ihn vorwärts, und minderte den Abscheu, welchen er sonst gegen Szenen dieser Art fühlte, er drängte sich durch die Menge, und erblikte seinen Freund im Kreise sizzend, wie er eben ein weis und schwarz gekleidetes Frauenzimmer zum leztenmale Beichte hörte; er achtete sie für eine Kindesmörderin, und seine Thränen des wahren, ächten Mitleids flossen

reichlich. Wie aber die Unglückliche ihr blasses Angesicht empor hob, und er deutlich in ihr seine ruchlose Schwester erkannte, wie zur Vermehrung seines Schreckens sich aus den Händen der Henker eine alte Frau lößte, neben dem Geistlichen die Stelle der vorigen einnahm, und diese so ganz seiner ehemaligen Stiefmutter ähnlich sah, da stokten seine Thränen, da fühlte er des rächenden Gottes Gegenwart. Er wollte vorwärts dringen, und vermochte es nicht, er wollte rufen, und, seiner ehemaligen Leiden ganz vergessend, Erbarmen über die Unglücklichen erflehen, aber seine Zunge klebte erstarrt am Gaume, er konnte kein Wort aussprechen. Seine Sinne versagten der nach Hülfe und Rettung strebenden Seele jeden Dienst, er ward bald von der neugierigen Menge rückwärts gedrängt, taumlete gefühllos umher, und sank endlich, schon etwas vom Rabensteine entfernt, unter einem Baume nieder. Sein Bewußtsein wich, vor seinen Augen wallte Finsterniß, doch erinnerte er sich nachher deutlich, daß er in dieser Betäubung klägliche Töne hörte, und endlich aus dieser erwachte, als die ganze Menge laut betete. Er blikte staunend umher, sah blutige Körper auf hohen Rädern liegen, und Köpfe darauf stecken. Der schreckliche Gedanke, daß unter diesen der Kopf seiner Schwester ihn angrinse, trieb ihn eilends fort, er erreichte bald hernach seinen Wagen, und kam eher in die Stadt, ehe die Menge rückkehrte.

So wissen sie schon alles? fragte der ehrliche Athanasius den armen Weiler, als er diesen starrend und staunend in seinem Zimmer traf, und vergebens fragte: ob er den gnädigen Herrn gefunden, und mit sich gebracht habe? Lange, sehr lange dauerte es, ehe der tief empfindende Weiler Fassungskraft erhielt, seines Freundes Erzählung anzuhören, und sich ganz zu überzeugen, daß er der Bruder einer hingerichteten Mörderin sei. Ich übergehe Weilers Klagen, und die Trostgründe des Athanasius, und will nur erzählen, was meinen Lesern des Zusammenhanges wegen zu wissen nöthig ist.

Eine Mordgeschichte, welcher am Ende der Beweiß folgt, daß Wollust zu den größten Verbrechen verleitet.

Weilers unnatürliche Stiefmutter war, wie meine Leser sich noch erinnern werden, mit seinen Schwestern nach der Hauptstadt geflohen, wo sie vereint bald ihr ganzes Vermögen durch thörichten Puz, Spielsucht und übertriebnen Luxus verschwendeten. Wie es ihnen am Gelde mangelte, ihre Lebensart fortzusetzen, boten sie ihre Schönheit feil, fanden Käufer derselben, sanken aber immer tiefer, und wurden endlich feile Dir-

nen, die jeden frech umarmten, der ihr gieriges Auge mit Gold blendete. Die unnatürliche Stiefmutter war in dieser Zeit ihre Kuplerin, und ein ränkvoller Advokat, den die wachende Gerechtigkeit schon längst aus allen Gerichshöfen verbannt, und jede Praxis untersagt hatte, ward von ihr ernährt, damit er unerfahrne Jünglinge in ihr Nez lokke. Dies war eben der kleine schwarze Mann, welcher den armen Jakob betrog, in's Unglück stürzte, aber auch endlich zum Lohne seiner That mit allen seinen Helfershelferinnen in's Zuchthaus wandern mußte.

Häuser dieser Art sind dem Staate nüzlich, weil sie die Stöhrer der gesellschaftlichen Ruhe aufbewahren, und zur nüzlichen Arbeit zwingen. Häuser dieser Art werden aber auch leider nur zu oft die Pflanzschule der Laster und Verbrechen, weil derjenige, welcher nur auf einige Zeit dahin verurtheilt wird, sich im Umgange mit den schändlichsten Missethätern zum vollendeten Bösewicht bildet, und, wenn seine Strafzeit endet, die erlernte Kunst mit voller Kraft auszuüben sucht. Häufige Beispiele haben dies schon oft bewährt, und mir thut es weh, daß ich die Anzahl derselben durch die Fortsezung meiner Erzählung vermehren muß.

Ungeachtet die unnatürliche Mutter mit ihren Töchtern im Zuchthause abgesondert von allen Männern leben mußte, so fand ihre List doch

bald

bald Gelegenheit, oft ingeheim mit ihrem Gesellschafter und in der Folge selbst mit andern Verbrechern sprechen zu können. Unter diesen befand sich auch der Sohn eines sehr reichen Kaufmanns, welcher durch böse Gesellschaft verführt, äusserst lüderlich gelebt, große Summen Geldes verschwendet, seinem alten Vater sogar nach dem Leben getrachtet hatte, und aus Schonung der angesehnen Familie nur ingeheim zur ewigen Zuchthausstrafe verbannt wurde. Der junge, aber große Bösewicht verliebte sich in Weilers jüngste Schwester, und da seine allzu zärtliche Mutter die Thorheit begieng, ihn mit heimlichem Gelde zu unterstützen, so war es ihm leicht möglich, die Wächter zu erkaufen, und öfters mit ihr zu sprechen. Sehr natürlich äußerte die Geliebte in diesen Gesprächen den Wunsch, aus diesem schrecklichen Hause entfliehen zu können, und da der ausgeartete Sohn dies eben so herzlich wünschte, so ward mit Hülfe der Alten bald ein Plan zur Ausführung entworfen, der endlich auch glükte, weil die gutherzige Mutter sich abermals durch die Klagen ihres Sohnes täuschen ließ, und ihm so viel Geld sandte, daß er die Augen der Wächter damit blenden, und ihr Gewissen einschläfern konnte.

Ehe sie noch entflohen, starb Weilers älteste Schwester an den Folgen ihrer Ausschweifung, und wurde auf dem Kirchhofe des Zuchthauses begraben. Bald hernach wurde die Flucht glücklich

ausgeführt, und der kleine, schwarze Mann war nebst der theuern Stiefmutter des verliebten Paars Begleiter. Sie erreichten die Grenze glücklich, und ruhten eben im ersten Gasthofe des fremden Landes, als dort ein reisender Engländer anlangte, und seiner Neigung gemäß das schöne, romantische Thal bereisen wollte. Er speißte mit der unbekannten Gesellschaft, fand ihren Umgang angenehm, und lobte die Schönheit der Schwester. Im allgemeinen Rathe, welchen man sogleich nach der Tafel hielt, ward daher einstimmig beschlossen, daß Florchen, so nannte sich Weilers Schwester, ihr Nez auswerfen, und den reichen Engländer zu fangen trachten solle. Dieser Rath war um so nöthiger, weil die Kosten der Flucht sie beinahe aller Baarschaft beraubt, und ihnen nur so viel übrig gelassen hatten, um mit Sicherheit die Grenze erreichen zn können. Schon beim Abendmahle introduzirte sich der kleine, schwarze Mann als ein reisender Kaufmann aus Holland, gab die Stiefmutter für sein Weib, Florchen und ihren Geliebten für seine Kinder aus, erzählte, daß er durch deutsche Kaufleute gelokt, falsche Spekulazionen unternommen habe, und eben izt sei überzeugt worden, daß sein namhaftes Vermögen kaum zureiche, um als ehrlicher, aber auch armer Mann seine Handlung aufgeben zu können. Der gutherzige Fremde, welcher wirklich Lord war, bedauerte sein Unglück, und bat die Gesellschaft, welche schon am andern Tage abreisen wollte,

auf seine Unkosten noch einige Tage länger zu weilen. In dieser Zeit gelang es dem listigen Florchen sich ganz des ofnen Herzens des Lords zu bemächtigen, er sprach offen mit ihren verstellten Eltern, gelobte ihr Glück auf immer zu machen, wenn sie ihn auf seinen fernern Reisen begleiten wolle, und versprach dem Vater eine ansehnliche Summe, wenn er dies Vorhaben nicht hindern werde. Man verwarf anfangs den gewünschten Antrag, versicherte, daß man sich auf solch eine Art nicht von seinem Kinde trennen könne, bewog den Lord dadurch zu größern Versprechen, und man willigte endlich ein. Florchen trennte sich von ihrem Geliebten mit der gewissen Zusage, daß sie den Lord nur noch eine namhafte Summe ablocken, und dann auf immer in seine Arme rückkehren wolle, deswegen ward es auch im voraus verabredet, daß er mit der übrigen Gesellschaft immer ingeheim nachreisen sollte, um im nöthigen Falle ihre Flucht fördern zu können.

Der Lord war oft düster, tiefdenkend, manchmal sogar melancholisch, Florchen verstand die Kunst, ihn zu erheitern, und oft munter und fröhlich zu machen, deswegen ward sie ihm in der Folge stets theurer und unentbehrlicher. Er kleidete sie äusserst prachtvoll, befriedigte alle ihre Wünsche, nur schenkte er ihr, was sie doch sehnlich wünschte und erwartete, nie baares Geld, versprach dies zwar zum künftigen Lohne ihrer Ge-

sellschaft reichlich, wollte aber izt nicht im voraus geben, und hofte sie wahrscheinlich durch diese Weigerung stärker an sich zu fesseln. Florchen liebte den Lord gar nicht, er war zwar noch ein junger Mann, aber doch beinahe häßlich, äusserst sparsam in Liebkosungen und Schmeicheleien, aber ungenügsam und mürrisch, wenn Florchen sie nicht immer gleich reichlich spendete, dies machte ihn in ihren Augen noch unerträglicher, und mehrte den Wunsch, in den Armen ihres Geliebten zwanglos leben zu können.

Schon damals, als sie Jakob *) in des Lords Gesellschaft so äusserst unangenehm überraschte, lebte sie ingeheim höchst unzufrieden, und ward es izt um so mehr, da sie deutlich einsah, daß ihr einst die Entdeckung ihrer vorigen Lebensart alle Aussicht bei dem sehr abstrakt denkenden Lord rauben könnte. Sie beschied daher ihren Geliebten, nebst seiner Gesellschaft nach M —, wohin izt der Lord reisen wollte, um dort ihren Rath zu hören, und ein Mittel ausfindig zu machen, sich auf eine oder die andere Art des Ueberlästigen mit dem gewünschten Vortheile zu entledigen.

Der Lord reiste, um sich zu zerstreuen, und liebte nebenbei jede romantische Gegend mit Enthusiasmus. Wie er zu M — anlangte, beschloß er es schon wieder zu verlassen, und die schönen Gegenden rings umher zu durchwandern. Florchen,

*) Siehe 2ten Theil, Seite 185.

die ihren Geliebten erwartete, stellte sich krank, und erhielte von dem Lorde die Erlaubniß, ihm erst nach einigen Tagen folgen zu dürfen. Eben wie sie die Nachricht von ihres Geliebten Ankunft erhielt, und heimlich nach seiner Wohnung schlich, sah sie ihren Bruder Weiler am Fenster seiner damaligen Wohnung. Sie haßte ihn von jeher, aber seine Gegenwart war ihr izt noch weit lästiger, weil sie durch ihn Entdeckung befürchtete, sie erzählte ihre Entdeckung der Gesellschaft, und die rachgierige Stiefmutter achtete es sogleich für höchst nöthig, daß er auf immer entfernt, und auch für die Verbrechen, welcher er sich einst gegen sie schuldig gemacht habe, bestraft werde. Der schwarze, kleine Mann zog auf Kundschaft aus, erfuhr Weilers izige Umstände und nun ward zu seinem Verderben der schreckliche Plan geschmiedet, den ich meinen Lesern bereits erzählt habe. Die Verbindung, welche einst Weiler mit Lottchen hatte, war allen bekannt, man benuzte diese, um ihn in die Falle zu locken. Der ränkevolle Advokat war in Bediententracht der Ueberbringer des Briefes, und Florchens Geliebter spielte die Bruderrolle des Lords. Er und der Advokat hatte auf der Reise mit einem amerikanischen Werber Bekanntschaft gemacht, und dieser war zur Ausführung des ganzen Plans willig, weil er ohne Unkosten einen schönen Rekruten erhalten konnte. Florchen reiste wirklich zu ihrem Lord, der ihr Nachricht gesandt hatte, daß er ihrer mit Unge-

duld in den schönen Gebürgsgegenden harre. Aber sie nahm absichtlich einen Umweg nach dem verborgenen Werbhause, um ihren unglücklichen Bruder Rache zu opfern. Als er gefesselt am Boden lag, befahl das unnatürliche Florchen ihrem Geliebten seine Taschen zu untersuchen, um den Brief, welchen sie ihm geschrieben hatte, finden und vernichten zu können. Dieser nahm alles, was er fand, und achtete Weilers Atteste der Aufbewahrung würdig, weil sie ihm einst im nöthigen Falle, statt eines Passes dienen konnten.

Nach vollbrachter That schied Florchen von ihrem Geliebten, und reiste zu ihrem Lorde, welcher ihrer wirklich noch einige Stunden weiter entfernt harrte. Sie war mit der Post gereist, hatte alle Diener des Lords voraus gesandt, war daher vor aller Entdeckung gesichert, und entschuldigte ihre spätere Ankunft mit andern Ursachen. Der Lord, welcher ihre Gesellschaft sehr ungerne entbehrt hatte, nahm diese für gültig und als einen Beweiß ihrer Liebe, daß sie sogar zur Nachtszeit gereist sei, und schwur hoch und theuer, sie nie mehr von seiner Seite zu lassen.

So kurz auch die Zeit war, welche Florchen in der Gesellschaft ihrer ruchlosen Freunde zugebracht hatte, so war doch in dieser noch ein anderer, aber auch weit schrecklicherer Plan verabredet, und beschlossen worden. Florchen hatte ihren Freunden erzählt, daß sie vielleicht noch Jahrelang in den Armen des häßlichen Lords schmachten, und

doch nichts namhaftes erhalten werde, sie hatte um Rath und Hülfe gefleht, und alle waren darinne überein gekommen, daß Florchen durch Gewalt oder List zu erhalten suchen müsse, was ihr schon längst gebührt habe. Als man durch sie belehrt wurde, daß der reiche Lord am Baaren und Kleinodien mehr als hundert tausend Gulden am Werthe in seiner Schatulle bei sich führe, solche aber auch gleich einem Argus bewache, und sie sogar auf seinen einsamen Lustreisen mit sich nehme, so ward sogleich beschlossen, daß man ihm bei der ersten günstigen Gelegenheit in einem Walde überfallen und berauben wolle. Florchen sollte dann, unter dem Scheine, als ob sie von den Räubern entführt würde, mit ihnen entfliehen, und alle wollten in fremden Landen vergnügt und zufrieden leben, und des geraubten Mammons in Ruhe genüßen. Aus dieser Absicht folgten die Verbündeten ihrer Spur immer in der Nähe, und überließen es Florchen, ihnen Zeit und Ort zu bestimmen, wenn das Bubenstück ohne Gefahr ausgeführt werden könne. Florchen, die wirklich den jungen Kaufmann mit wollüstigem Ungestüme liebte, und höchst ungerne in der Gesellschaft des verhaßten Lords reiste, versäumte keine Zeit. Die wilden, romantischen Gebürgsgegenden lokten ihn immer tiefer hinab nach Franken, Florchen heuchelte inniges Behagen an dieser Reise, und ward ihm dadurch noch theurer. Sie betheuerte hoch, daß sie sich an seinem Arme in der einsamsten Ge-

gend am seligsten dünke, und bewog ihn, sein Gefolge in einer Stadt rückzulassen, und mit einem leichten Wagen, dessen Pferde er selbst leitete, die schönen Gegenden zu durchstreichen. Florchen suchte auf dieser Reise mehr als einmal Gelegenheit, ihm seine Schatulle zu rauben, und mit dieser in die Arme ihrer stets nachfolgenden Freunde zu eilen, aber der Lord hatte die Gewohnheit, sie in iedem Gasthofe an dem Boden des Zimmers durch verborgne Schrauben zu befestigen, und alle ihre Hofnung schwand bei wiederholten Versuchen.

Sie beförderte daher mit Macht den bereits entworfnen, freilich gefährlichern, aber nun einzigen möglichen Plan, und wie der Lord einst den Wunsch äusserte, ein altes Bergschloß, welches in der Mitte eines dikken Forstes empor ragte, am andern Morgen in ihrer Gesellschaft zu besehen, so gab sie am Abende zuvor ihren Freunden davon Nachricht, und befahl ihnen, am Wege, der dahin führe, zu lauern. Der Lord reiste nie ohne Schußgewehr, aber das listige Florchen hatte Gelegenheit gefunden, die Ladung heraus zu ziehen, und hofte daher mit Grunde, daß ihre Freunde, deren Anzahl sich durch einen gleich gesinnten Diener vermehrt hatte, ihn leicht überwältigen würden, wenn er sich mit der leeren Pistole vergebens zu vertheidigen suchte. Alles gelang nach Wunsche, die Rotte überfiel die Reisenden in der Mitte des Waldes, aber Florchen hatte einen

Stok nicht bemerkt, welchen der Lord eben in der Hand hatte, und in welchem eine scharfe Klinge verborgen war. Muthig und entschlossen zog er diese sogleich, und wie die Muthlosen erschrokken zurückwichen, sprang er aus dem Wagen, und faßte den zur Flucht fertigen Diener am Haare, aber Florchens Geliebter sprang hinzu, und stieß den Lord seinen Dolch in den Rücken, er sank, aber er lebte noch, und mußte sehen, hören, wie das grausame Florchen ihren Geliebten zur Vollendung der schrecklichen That ermunterte, die auch nach einigen wiederholten Stichen vollbracht wurde. Alle standen nun staunend und überlegend, was sie mit dem todten Körper beginnen wollten, den sie nicht an der ofnen Strasse liegen lassen wollten. Eben war der alte Advokat auf Spähe ausgegangen, um irgend ein tiefes Loch zu suchen, in welches sie ihn stürzen wollten, als sie Geräusch und laute Stimmen hörten, der Alte kam erschrokken zurück, meldete, daß ein Haufe Bauern die Anhöhe heraufzöge, und ermahnte zur schleunigen Flucht. Schon hatten sie sich des Wagens bemächtigt, fuhren in diesen auf einem Seitenwege schnell weiter, als es Florchen mit einmal beifiel, daß der Lord Briefe in seiner Tasche stecken habe, die seine Addresse enthielten. Man wird, sagte sie, dadurch seinen Namen sogleich entdecken, und seine treuen Leute werden sogleich Verdacht auf mich werfen, und uns sicher verfolgen. Da der Alte versicherte, daß die

Bauern noch entfernt wären, so sprang Florchen entschlossen aus dem Wagen, um den todten Lord die Briefe zu rauben; ihr Geliebter reichte ihr in diesem Augenblicke Weilers Atteste, welche er in der Tasche bei sich trug. Stecke diese an die Stelle der Briefe, rief er ihr zu, so wird man ihn für Weilern halten, und die Entdeckung des Lords ist dann unmöglich. Florchen eilte wacker, wie sie sich aber der Börse, Uhren und Briefe des Toden bemächtigt hatte, und eben die Atteste in seine Tasche steckte, da erblickte sie auf einmal die Bauern, welche die Anhöhe bereits gewonnen hatten. Sie wollte fliehen, aber der Blick der Wanderer war schon auf sie gerichtet. Angst und Furcht bemächtigten sich ihrer, nur nach und nach gewann sie Zeit zur Ueberlegung und zum Entwurfe der List, welche sie auch glücklich ausführte. Schon unterwegs wollte sie unter dem Scheine der Verzweiflung ihren Führern entfliehen, als dies aber nicht gelang, und sie auch von dem gutherzigen Pfarrer sorgfältig bewacht wurde, so mußte sie ihre Flucht verzögern. Unter dieser Zeit sah sie den alten Advokaten in Bettlerstracht unter ihrem Fenster umher spähen, sie berief ihn unter dem Vorwande, ihm ein Allmosen zu reichen, nach ihrem Zimmer, da aber ihre Wärterinnen zugegen waren, so konnte sie nicht mit ihm sprechen, und er drückte ihr nur, als sie ihm das Allmosen reichte, einen Zettel in die Hand, worauf die Worte standen: Wir harren deiner zu Frankfurt im Gasthofe zu —.

Florchen folgte, wie ich schon erzählt habe, bald hernach, und reiste, im Arme ihres Geliebten, in der Gesellschaft der Uebrigen weiter. Anfangs wollten alle nach Holland und von da nach Amerika gehen, wie sie aber überlegten, daß ihre That nicht entdeckt werden könne, weilten sie im Nassauischen, weil der alte Advokat eben heftige Gichtschmerzen empfand, und ohne Gefahr nicht weiter reisen konnte. Sie fanden noch mehr, als sie erwarteten, in der Schatulle, kassierten sogar die darinne vorhandnen Wechsel ein, und schwelgten in sorgloser Ruhe.

Der Lord hatte in seinem Gefolge zwei alte, sehr treue Diener, welche er nicht als diese, sondern mehr als Freunde behandelte, und eben so anständig kleidete. Diese harrten mit seinem übrigen Gefolge einige Wochen vergebens in der bestimmten Stadt, wie er aber nicht rückkehrte, so besorgten sie Unglück, und zogen aus, ihn zu suchen. Sie fanden seine Spur bis in den Wald, aber nicht weiter, klagten in der ganzen Gegend laut über den Verlust ihres Herrn, und erfuhren endlich, daß ein Fremder im Walde sei ermordet worden. Zeit und Tag machte sie aufmerksam, und die Beschreibung seiner Person, noch mehr aber seines angeblichen Weibes vermehrte ihre Aufmerksamkeit. Sie warens, welche die Oefnung des Grabes von dem Pfarrer forderten, und wie sie solche nicht erhielten, höhern Orts bewürkten. Schon die Kleider des Ermordeten überzeugten sie,

daß ihr unglücklicher Herr hier ruhe, und da sie Florchens Schrift kannten, diese endlich bei dem Pfarrer wirklich entdekten, so ward's ihnen einleuchtend und klar, daß diese die Mörderin, oder wenigstens Gehülfin des Mords sein müsse, weil sie offenbare Unwahrheiten vor Gerichte ausgesagt hatte. Sie folgten ihrer Spur, welche sie leicht fanden, weil der reisende Jakob sie erst erneuert hatte. Von Frankfurt aus gelang es ihnen eben so leicht, weil die Sichern ohne Vorsicht gereist waren, im Nassauischen trafen sie solche endlich, und traten unter dem Schutze des Gerichtes in ihr Gemach. Florchen zitterte und bebte, als sie die Rächer erkannte, sie bekannte sogleich alles, und die bei ihr gefundnen Kostbarkeiten bestätigten den Raub. Alle wurden nach dem Gefängnisse geführt, und weil keiner zu läugnen vermochte, bald nachher als Mörder und Straßenräuber zum schmählichen Tode verurtheilt. Athanasius versicherte den trauernden Weiler, daß seine Schwester und Stiefmutter sehr reuend, die Männer als verstokte Sünder gestorben wären. Linderung und Trost fand seiner Versicherung nach die erstere in der sichern Nachricht, daß ihre schreckliche Rache nicht gelungen, und ihr armer Bruder gerettet sei. Noch auf dem Richtplatze bat sie ihn, ihrem Bruder ihr schreckliches, verdientes Ende zu erzählen, und ihn zu beschwören, ihrem Andenken nicht zu fluchen. Schandre zurück, lieber Leser, für den schrecklichen Verbrechen, deren Urhe-

derin zügellose Wollüst war, und du, gutes, unschuldiges Mädchen, präge dir es fest ein, daß Hang zur Eitelkeit, Puz- und Spielsucht dich geradezu in die Arme dieser lächelnden, aber um so gefährlichern Sirene führt.

Das Ende naht rasch und schnell.

Wie Weiler noch immer weinte, und Athanasius noch manchen Umstand näher erklärte, klopfte es anhaltend und stark an der Thüre ihres Zimmers. Athanasius öfnete solche, und der verlohrne Jakob stürzte wild und heftig in seine Arme. Bereiten sie mich zum Tode, rief er schluchzend aus, ich bin auch ein Mörder, ich kann die Last nicht mehr ertragen, ich will meine Strafe gerne dulden, und auch sterben. Lange und anhaltende Mühe konnte den armen Unglücklichen nur überzeugen, daß er kein Mörder sei, keine Strafe verdiene, und von seinen Freunden mit ofnen Armen erwartet werde. Groß war seine Freude, wie er sich endlich überzeugt fühlte, noch größer und wirklich ausschweifend ward sie, wie er hörte, daß Lottchen seiner harre, und Weilern ausgesandt habe, ihn zu suchen. Gleich einem Kain war er die ganze Zeit umher geirrt, und hatte nirgends Rast und Ruhe gefunden. Mit dem festen Vorsatze, sich an dem äussersten Ende der Welt zu verstecken, war er auf der Post im möglichst schnellen Fluge wirklich

bis Rotterdam gefahren, und hatte sich von da nach Amsterdam gewandt. Er wollte nach Amerika schiffen, weil er gehört hatte, daß dies der entfernteste Theil der Welt sei, wie er aber aus dieser Absicht nach dem Hafen gieng, so weit sein Auge reichte, nur Himmel und Wasser erblikte, da schauderte er zurück, achtete es für unmöglich, auf solch einem großen Flusse sein Leben zu erhalten, irrte ohne Absicht und Ziel umher, und kam endlich nach der Stadt, in welcher Athanasius eben die Verbrecher zum Tode begleitete. Wie er sich nahe an der Vorstadt lagerte, seine Börse untersuchte, und zu seinem größten Schrecken überzeugt ward, daß sie beinahe ganz leer sei, begann der Zug. Er erkannte keinen der Verbrecher, nur seinen Freund Athanasius, und da er es für unmöglich achtete, daß dieser sich würklich hier befinden, und Verbrecher zum Tode führen könne, so nahm er's für Wunder und Warnung, daß er sich bekehren, und gleich diesen seine verdiente Strafe dulden solle. Beinahe ganz sinnlos irrte er in der Stadt umher, fragte immer nach dem Priester, welcher die Mörder zum verdienten Tode führe, und ward endlich nach dem Gasthofe gewiesen, wo Athanasius wohnte.

Schon am andern Tage reiste die Gesellschaft nach der geliebten Heimath, das Bewußtsein, daß er Freude und Vergnügen im Zirkel der geliebten Freunde verbreiten würde, minderte Weilers Trauer. Groß war der Jubel, als sie auf Ludwigs Schlosse anlangten, und Lottchens Betragen

überzeugte den guten Jakob deutlich, daß er aufrichtig geliebt werde. Er sezte seine Werbung um ihre Hand eifrig fort, und führte Lottchen nach zwei Monden zum Altare. Kurz zuvor starb sein Onkel, welcher diese Heirath hindern wollte, weil Lottchen von der mütterlichen Seite keine Ahnen probiren konnte. Jakobs unnatürliche Mutter war nach dem Ausspruche des gerechten Monarchen zum Gefängnisse verurtheilt worden, auf ausdrückliches Verlangen des gutherzigen Lottchens mußte Jakob ihr Fürbitter werden, er wurde mit Erhörung belohnt, und die wenigstens dem Anscheine nach bereuende Mutter sandte ihm dagegen ihren Segen zum Hochzeitgeschenke. Der alte Hans starb, ehe er seinen Herrn verheirathet sah, und ward auf der Stelle, welche er sich erwählt hatte, begraben. Lottchen zierte sein Grab mit einem Leichensteine, worauf die Worte stunden: Hier ruht ein treuer Diener seines Herrn, der ihn als Freund liebte, und als diesen beweint.

Die Mordgeschichte hatte auf Jakob den größten Eindruck gemacht, und seinen Karakter ganz verändert, er war nicht mehr der muntere, und zu allen Unternehmungen bereitwillige Jakob, er hieng mit seltner Treue an seinem Weibe, liebte sie innig, aber sie mußte sich auch emsig mühen, seinen Tiefsinn zu zerstreuen, und ihn zur Freude zu ermuntern. Er unternahm nicht das geringste ohne ihren Rath und Einwilligung, war immer unentschlossen, und äusserst ängstlich, wenn er sich zu irgend etwas entschliessen mußte, weil er stets die

übelsten Folgen ahnete. Er ward Vater zweier Söhne, und von fünf Töchtern, er folgte seinem Lottchen binnen Monatsfrist ins Grab, als er eben das sechzigste Jahr seines Alters erlebt hatte.

Weiler verlohr sein Minchen weit früher, sie starb im zweiten Wochenbette, und der alte Ludwig duldete noch hienieden den großen Jammer, sein einziges Kind zu Grabe zu begleiten. Er folgte ihr bald, und da Weiler, weil er nicht ritterbürtig war, sein Erbe verkaufen mußte, so ward Jakob Käufer desselben, und Weiler vertrauerte seine Tage auf Lottchens Gute, das er zu seinem künftigen Aufenthalte wählte.

Lottchen blieb Mutter von Lischens und Röschens Kindern, und nahm sich auch eben so sorgfältig des Kindes an, welches Jakob mit Fräulein Karolinen gezeugt haben sollte. Auch ihr ward auf Jakobs Fürbitte Nachlaß der Strafe, und da sie nachher in großer Armuth schmachtete, so ward sie von Lottchen reichlich unterstüzt, hätte anständig und zufrieden leben können, wenn nicht der fortdauernde Hang zur Verschwendung jede noch so reichliche Unterstützung vereitelt hätte. Jakobs Schwestern achteten Warnung und Besserung, lebten fromm und sittsam, fanden Männer nach ihrem Sinne, und eine davon ward in der Folge Lottchens vertraute Gesellschafterin und Freundin.

Staatl. Bibliothek Passau

La

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spiess, Christian Heinrich, 1755-1799

Leben und Thaten des Jakob von Buchenstein, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Ober-, Mittel- und Unterbuchenstein

Bd.: 3

Leipzig (1798)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 368-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342084-1
VD18 15453405-001